

Szabó Lőrinc Füzetek 5.

Szabó Lőrinc Füzetek 5.



ISSN 1586-8087
ISBN 963 661 625 6

Felelős kiadó Kabdebó Lóránt
Felelős szerkesztő Ruttkay Helga
Tördelte Somogyi Gábor
A nyomdai munkálatokat a László és Társa Bt. végezte
Felelős vezető László András

Szabó Lőrinc Füzetek 5.

Szabó Lőrinc németországi utazásai
Fekete-erdő és Ulm

Fahrten von Lorenz Szabó in Deutschland
Schwarzwald und Ulm

Miskolc, 2004

Lorenz Szabó Hefte 5.

Inhalt

Resümee / 5

Ansprache des Bürgermeisters (*Martin Lindler*) / 8
10

„Schwarzwald, Juli!“

Statt eines Vorwortes – mit Lorenz Szabó im Schwarzwald (*Lóránt Kabdebó*) / 15
Lorenz Szabó im Schwarzwald (*Alfred Schneider*) / 17

„In der alten Stadt“

Lorenz Szabó und seine Frau in Ulm (*Alfred Schneider*) / 25
Statt eine Nachwortes (*Alfred Schneider*) / 26
Sind wir in Deutschland Ungarn geworden?
Alfred Schneider und seine Frau (*Marianne Dobos*) / 28

I. Beilage: Briefe, Artikel und Gedichte

Die Briefe von Lorenz Szabó / 47

Ulm – Das Reisetagebuch von Frau Szabó / 66

Mit Shakespeare im Schwarzwald / 69
75

Auf der ungarischen Donau / 81

Engel / 86

Im Schwarzwald / 87

Titisee / 90

II. Beilage: Bilder / 95

Literaturhinweise / 125

Anmerkungen / 127

Szabó Lőrinc Füzetek 5.

Tartalom

Resümee / 5

Ansprache des Bürgermeisters (*Martin Lindler*) / 8

Polgármesteri köszöntő (*Martin Lindler*) / 10

„Schwarzwald, július!”

Előszó helyett – Szabó Lőrincsel a Fekete-erdőben (*Kabdebó Lóránt*) / 15

Szabó Lőrinc a Fekete-erdőben (*Schneider Alfréd*) / 17

„A régi városban”

Szabó Lőrincék Ulmban (*Schneider Alfréd*) / 25

Utószó helyett (*Schneider Alfréd*) / 26

Németországban lettünk magyarok?

Schneider Alfréd és felesége (*Dobos Marianne*) / 28

I. melléklet: Levelek, cikkek, versek

Szabó Lőrinc levelei / 47

Ulm – Szabó Lőrincné útinaplója / 66

Shakespeare-rel a Fekete-erdőben / 69

Mit Shakespeare im Schwarzwald / 75

A magyar Dunán / 81

Angyal / 86

A Fekete Erdőben / 87

Titi tó / 90

II. melléklet: Képek / 95

Felhasznált irodalom / 125

Jegyzetek / 127

A szöveggondozás és jegyzetelés
a Miskolci Egyetem Bölcsészettudományi Karának
az OTKA (T38252), az MTA Támogatott Kutatóhelyek Irodája
és az Oktatási Minisztérium NKFP 5/008/2001. számú pályázata által támogatott
SZABÓ LŐRINC-KUTATÓHELYÉN,
valamint az MTA KÖNYVTÁRÁBAN
készült

Sorozatszerkesztő
KABDEBÓ LÓRÁNT

Sajtó alá rendezte
PÁSZTOR IMRE

A fordításokat készítette
Bárczi Katalin

Resümee

„Es scheint, als ob meine »Poésie pure« Auffassung man jetzt, rechts und links, wenigstens was sich davon auf meine Person bezieht, verstehen und billigen würde. Ich bekam auch drei Dichterpreise in sechs Wochen, von verschiedensten Seiten, 1-3- und 8 Tausen Pengős. Ohne den Finger zu rühren“ – schreibt der Dichter, Lorenz Szabó während des Sturmes des Weltkrieges an seinen deutschen Freund in der Nachbarschaft, nach Überling am Bodensee geschickten Brief.

Dieser Text könnte das Motto das Schicksals des Dichters, seines Lebens und auch seines Nachlebens sein. Seine Dichtung ist der anerkannt klassische Wert der ungarischen Dichtung, unabhängig von den Parteien und von den Machtssystemen. Ich gehöre zum Zug in der Weltliteratur, in dem die bestimmenden Namen die deutschen Rilke und Gottfried Benn, der irische Yeats, der englisch-amerikanische T. S. Eliot und der amerikanische Ezra Pound sind. Natürlich unterscheiden sie sich voneinander, aber sie ergänzen auch einander, sie wirken in der Polyphonie, die den Beitrag der Menschheit in dem 20. Jahrhundert zur Vollständigkeit der Weltliteratur bedeutet, zusammen. Sie waren die Großmeister des Freiheitskampfes und der Abwehr der Personalität in der Epoche des vielfachen Weltbrandes und der Demütigung der Menschheit.

Lorenz Szabó gibt einem mit seiner Lyrik, die die Extreme des Glücks und Unglücks durchdenkt die Kraft, die Lasten des Seins zu ertragen. Er gibt seine Hand und ermutigt einen während der Heimsuchungen, er betrauert den Verlust und besingt die Momente der Freude. Er ist der triumphale Erzeuger des Werkes, das gegenüber den Leiden des Menschen steht. Sein Leben ist das einander ergänzende und einander tröstende Beispiel des menschlichen Schicksales und der Schaffung.

Lorenz Szabó ist am 31. März 1900 in Ungarn, in Miskolc geboren und er ist am 3. Oktober 1957 in Budapest gestorben. Er ist Verehrer der großen Persönlichkeiten der Weltliteratur, hervorragender Übersetzer der Werke von Villon, Shakespeare, Goethe und Baudelaire. Er ist ein echter europäischer Geist und der Anhänger der ungarisch-deutschen kulturellen Beziehungen. Er fuhr mehrmals nach Deutschland und er schrieb anerkennend über die Städte, die er besucht hat. Er war am 25. Juli 1938 zum Titisee gekommen, hier machte er

Urlaub und arbeitete bis zum 10. August. In dieser Stadt übersetzte er für das Budapester Nationaltheater ein Lustspiel von Shakespeare *Wie es euch gefällt?* und die traurige Komödie von Kleist *Amphitryon*.

Alfred Schneider hat für uns mit hervorragender philologischer Begabung die Aufenthaltsorte des Dichters am Titisee ausgeforscht. Lorenz Szabó hat in dem Titisee-Hotel (bzw. in einem dessen Nebengebäude) gewohnt. An der Stelle des Hotels steht das jetzige Maritim Titisee-Hotel. An die Wand dieses Hotels kam – am 8. Juni 2002 – die Gedenktafel von Lorenz Szabó – das Kunstwerk von István Policsányi –, die den Aufenthalt des Dichters hier am Titisee verewigt. Es feierten der Direktor des Ungarischen Kulturinstituts in Stuttgart, der ungarische Konsul von München, der Bürgermeister von Titisee-Neustadt und der Direktor des Hotels. Dort waren auch die Vertreter der Schulkette Lorenz Szabó und die Kuratoren der Lorenz Szabó Stiftung anwesend. Der Nekrolog wurde von dem Freundeskreis Freiburger Ungarn veranlasst und von der Lorenz Szabó Forschungsstelle an der Miskolcer Universität vorbereitet. Gleichzeitig waren das ein Nationalfest und der Indikator der auf hohem Niveau stehenden kulturellen Beziehungen beider Völker.

Lorenz Szabó kam in erster Linie zum Titisee nicht um sich entspannen sondern um zu arbeiten. Vor seiner Ankunft begann er schon mit der Übersetzung des Werkes von Kleist „Amphitryon“, mit dieser Arbeit macht er hier schnell Schluß. Dann macht er sich an die Arbeit und übersetzt *Wie es euch gefällt?* von Shakespeare in mörderischem Tempo. Außer den zwei Theaterstückübersetzungen hat er noch während seines Aufenthaltes am Titisee drei Gedichte geschrieben: *Im Schwarzwald*, eines mit dem Titel *Titisee*, den *Engel* und einen Artikel für die Neuen Zeiten: *Mit Shakespeare im Schwarzwald*. Lorenz Szabó mochte Titisee, hier fühlte er sich wohl und erfolgreich. Das kann man nicht nur in seinen hier geschriebenen Gedichten spüren, aber es stellt sich auch aus den Bemerkungen des Dichters heraus, die damit im Zusammenhang stehen. Er schreibt zum Beispiel auf die früher angefangene Übersetzung hinweisend: „Das ineinander spielende Erlebnis der Dichtung und der Realität wurde aber nur am Titisee vollständig und ständig.“ Was seine Arbeitsfähigkeit betrifft, bemerkt er: „Hier ist jeder Tag für mich fast eine Woche in meiner Heimat wert.“ Auch zu seiner Umgebung hat er was zu erzählen: „Nette Leute umgaben mich. Sie mochten mich aber nur darum, weil ich aus Ungarn kam.“ Er erinnert sich auch in seinen später geschriebenen Gedichten an Titisee, Schwarzwald – wenn auch nur mit einem Wort.

Trotz der vielen Arbeit fand er die Möglichkeit die umliegende Landschaft kennenzulernen. Was die Geographie, die Hydrographie und die Natur betrifft, war er überraschend gut informiert. Andererseits war der Dichter auch ein besonnener Analytiker der Alltagssachen. Lorenz Szabó fuhr am 11. August 1938 von Titisee ab. Hier geht die Geschichte fast zu Ende. Die Fortsetzung kam 64 Jahre später wieder und sie nahm mit der Einweihung einer Gedenktafel ein

Ende. „Nachdem ich die Momente, die Bedingungen und die Bedeutung des Titiseeaufenthaltes von Lorenz Szabó gründlich kennengelernt hatte, bemühte ich mich sie auch den in meiner Nähe auffindbaren Ungarn weiterzugeben. Das geeigneteste Medium dazu war der Freundeskreis der Freiburger Ungarn, zu dessen Mitgliedern ich mit meiner Frau gehöre. Am 13. Mai 2001 habe ich den Lorenz Szabó – Gedenkausflug zum Titisee organisiert. In dem Kurhaus habe ich mit Hilfe einiger Bilder über die Ereignisse des Titisee-Aufenthaltes von Lorenz Szabó im Jahre 1938 kurz erzählt, mehrere von uns haben aus seinen Gedichten vorgelesen, dann sind wir den See herumgegangen, wie es auch der Dichter 1938 getan hat. Wir haben das Maritim-Titisee Hotel besichtigt, denn das steht an der Stelle des ehemaligen Wolf's-Titisee-Hotels. Danach, trat ich mit dem Gedanken der Anbringung einer Gedenktafel ein offenes Tor ein. Ildikó Búza-Kiss, die damalige Präsidentin des Freundeskreises hat begeistert die Idee befürwortet, aber auch der spätere Präsident, Antal Könczöl hat die Ausarbeitung aktiv gefördert. Auch in Ungarn habe ich lauter fachgerechte Gönner getroffen“ – sagte Alfred Schneider. Die Budapester Lorenz Szabó Stiftung und die Miskolcer Universität haben den finanziellen Hintergrund der Ausarbeitung der Gedenktafel aufgebracht, alle Einzelheiten des Planes und der Anfertigung der Gedenktafel übernommen. Herzlichen Dank für alles Herrn Ingenieur Lajos Ropolyi, Frau Éva G. Szabó, dem Herrn Professor Dr. Lóránt Kabdebó und dem Kunstgewerbler Herrn István Policsányi, der die elegante, auch dem Gebäude passende Denktafel geplant hat. An der Tafel ist der folgende Text zu lesen:

Hier, im ehemaligen Wolf's Titisee-Hotel wohnte und dichtete im Jahre 1938 der ungarische Poet LŐRINC SZABÓ (1900-1957), Freundeskreis Freiburger Ungarn e. V. Lőrinc Szabó Stiftung, 2002.

Zu der festlichen Einweihung der Gedenktafel kam es am 8. Juni 2002 am Eingang des Maritim-Titisee Hotels. Die Ägide des Einweihungsfestes übernahm Gergely Pröhle, der damalige ungarische Botschafter in Berlin.

Lorenz Szabó war natürlich nicht nur am Titisee während seiner Reisen in Deutschland. Ohne Zweifel verbrachte er an dieser Stelle die meiste Zeit, hier arbeitete er in Deutschland am meisten und hier fühlte er sich sehr wohl. In dem Band kann man die Stationen seiner damaligen Reisen verfolgen, wir zählen einige von seinen Ausflugsorten auf und frischen die Geschichte seines Aufenthaltes in Ulm auf. Und all das wird mit Briefen, Gedichten, Artikeln und Fotos dokumentiert, damit der liebe Leser die Frucht dieser prächtigen philologischen Arbeit in allen Details genießt.

MARTIN LINDLER

Ansprache des Bürgermeisters

Ansprache aus Anlass der Enthüllung der Gedenkplakette für Lorenz Szabo
am 8. Juni 2002 am Maritim-Hotel am Titisee in Titisee-Neustadt

Sehr geehrte Gäste aus Ungarn,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

der Titisee ist heute das weltbekannte landschaftliche Glanzlicht unserer Stadt, ja des ganzen Schwarzwaldes. An seinem Ufer erholen sich seit etwa einhundertfünfzig Jahren Menschen aus aller Welt oder kommen in großer Zahl als Tagesgäste hier her.

Unter den zahlreichen Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur ist Dank der Nachforschungen unseres Mitbürgers Alfred Schneider nunmehr auch der große ungarische Dichter Lorenz Szabo zu finden. Er verbrachte im Sommer 1938 zwei Wochen hier am Titisee, allerdings mehr um zu arbeiten. Er übersetzte in dieser Zeit Kleist und Shakespeare, schrieb aber auch Gedichte in seiner Muttersprache über den „Schwarzwald“ und den „Titisee“.

Die Stadt Titisee-Neustadt, in deren Namen ich hier sprechen darf, dankt den Initiatoren. Wir freuen uns, dass unsere Stadt eine weitere Sehenswürdigkeit vorweisen kann. Die Gedenkplakette hält einerseits die Erinnerung an Leben und Werk wie auch den Aufenthalt von Lorenz Szabo wach, knüpft aber auch andererseits neue Verbindungen über die bereits bestehenden hinaus. So bestehen bereits Kontakte zwischen dem Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald und dem Komitat Csongrad und dem Kreisverband des Deutschen Roten Kreuzes und dem Ungarischen Roten Kreuz in Budapest. Diese neue Qualität der Beziehungen wird mit der Aufnahme Ungarns in die Europäische Union noch verstärkt werden. Deutschland und Ungarn finden sich damit in der europäischen Völkerfamilie wieder, der sie schon immer angehörten.

Ich danke dem Maritim-Hotel für die Möglichkeit, diese Gedanken hier sichtbar und hörbar werden zu lassen. Vor allem danke ich den offiziellen Vertretern Ungarns und dem Freundeskreis Freiburger Ungarn für ihre Unterstützung.

Möge diese Tafel zu noch engeren Verbindungen zwischen unseren Ländern beitragen und auch zahlreiche Gäste aus Ungarn an den Titisee führen, der – wie es der Heimatdichter Max Rieple beschreibt, „der Landschaft Seele verleiht“.

Eine persönliche Anmerkung sei mir zum Schluß gestattet. Es ist für mich eine ganz besondere Freude, diese Feier miterleben und mitgestalten zu können. Meine pfälzischen Vorfahren sind im 18. Jahrhundert nach Österreich-Ungarn ausgewandert und fanden in der Batschka, in Palanka an der Donau, die nicht weit von hier entspringt, eine neue Heimat bis zu unserer Flucht im Oktober 1944. Bemerkenswert ist für mich, dass die Batschka zum Zeitpunkt meiner Geburt im Jahre 1941 für kurze Zeit wieder ungarisch war. Doch das ist Vergangenheit. Eine gemeinsame Zukunft voller Chancen liegt vor uns.

Martin Lindler, Bürgermeister der Stadt Titisee-Neustadt
8. Juni 2002

MARTIN LINDLER

Polgármesteri köszöntő

Szabó Lőrinc emléktáblájának avatása alkalmából 2002. június 8-án a Titisee-Neustadtban lévő Maritim Hotelben elhangzott polgármesteri köszöntő

Igen Tisztelt Magyarországi Vendégek!
Tisztelt Hölgyeim és Uraim!

A Titi-tó ma világhírű természeti látványossága városunknak és az egész Fekete-erdőnek. Közel 150 éve érkeznek ide turisták és pihenni vágyók a világ minden tájáról, akik nagy számban keresik fel a tavat és környékét.

Városunk polgárának, Schneider Alfréd tudományos kutatásainak köszönhetően kiderült, hogy számos, a politika, a gazdaság, a tudomány és a kultúra területén jeleskedő idelátogató személyiség között a nagy magyar költő, Szabó Lőrinc is fellelhető. Szabó Lőrinc 1938 nyarán két hetet töltött a Titi-tó mellett, főként azért, hogy dolgozzon. Ekkor fordított Kleistet és Shakespeare-t, verseket írt anyanyelvén a Fekete-erdőről és a Titi-tóról.

Titisee-Neustadt városa nevében szeretnék köszönetet mondani a jeles kulturális esemény kezdeményezőinek. Örülünk annak, hogy városunk egy újabb nevezetességgel gyarapodott. Az emléktábla egyrészt elevenen tartja Szabó Lőrinc életének, munkásságának és itt-tartózkodásának emlékét, másfelől pedig a jelenleg is meglévő kapcsolatokban újabb fejezetet nyit. Ilyesformán beszélhetünk már létező kapcsolatokról a Breisgau–Magas-Fekete-erdő körzete és Csongrád megye, valamint a Német Vöröskereszt és a budapesti Magyar Vöröskereszt között.

Az új dimenziójú kapcsolatok tovább erősödnek majd Magyarország Európai Unióba történő felvételét követően. Ekképpen találkoznak egymással Magyarország és Németország az európai népek családjában, ahová mindig is tartoztak. Mindenekelőtt pedig köszönet a támogatásért Magyarország hivatalos képviselőinek és a Freiburgi Magyarok Baráti Körének.

Járuljon hozzá ez az emléktábla országaink még szorosabb együttműködéséhez, vezessen számos magyarországi turistát ahhoz a Titi-tóhoz, amely – mint ahogy Max Rieple német költő is írta – „a tájnak lelket kölcsönöz”.

Befejezésül engedjenek meg egy személyes észrevételt. Különleges örömet jelent számomra, hogy ezt az ünnepet közösen hoztuk létre és közösen éljük át. Az én pfalzi őseim a 18. században Ausztria-Magyarországra vándoroltak ki és Bácskában, Palántán a Duna mentén – amely tőlünk nem messze ered – találtak új

hazára egészen az 1944. októberi menekülésünkig. Megjegyzem, hogy Bácska 1941-ben, születésem idején rövid időre újból magyar fennhatóság alá került. De ez már a múlté, amellyel szemben egy nagy lehetőségeket magában rejtő közös jövő áll előttünk.

Martin Lindler, Titisee-Neustadt városának polgármestere
2002. június 8.

„Schwarzwald, július!”

Előszó helyett – Szabó Lőrincsel a Fekete-erdőben*

„Úgy látszik, hogy »poésie pure« felfogásomat ma, jobb és bal, legálábbis ami ebből az én személyemet illeti, értené és méltányolná. Hat héten belül három költői díjat is kaptam a legkülönbözőbb oldalokról, egy-, három- és nyolcezer pengőt. Anélkül hogy a kisujjamat is megmozdítottam volna” („Es scheint, als ob meine »Poésie pure« Auffassung man jetzt, rechts und links, wenigstens was sich davon auf meine Person bezieht, verstehen und billigen würde. Ich bekam auch drei Dichterpreise in sechs Wochen, von verschiedensten Seiten, 1-3- und 8 Tausen Pengös. Ohne den Finger zu rühren”)¹ – írja a háború viharában német barátjának ide a szomszédba, a Bódeni-tó partjára, Überlingenbe küldött levelében a költő Szabó Lőrinc. Ez a textus mottója lehet *a költő* sorsának: életének és utóéletének. Költészete – pártoktól és hatalmi rendszerektől függetlenül – elismerten a magyar költészet klasszikus értéke. A huszadik század közepén, a két világháború által meghatározott történelmi korszakban a magyar irodalomban olyan költői ikerpár működött a líra gazdagításán, akiknek értéke azóta is változatlanul meghatározó nagyságai a magyar költészetnek, és akik egyben részesei a kortárs világirodalomnak is. József Attila és Szabó Lőrinc. Abba a világirodalmi vonulatba tartoznak, amelynek meghatározó nevei a német Rilke és Gottfried Benn, az ír Yeats, az angol-amerikai T. S. Eliot és az amerikai Ezra Pound. Különböznek természetesen egymástól, de ki is egészítik egymás költészetét, összeműködnek abban a polifóniában, amely a huszadik századi emberiség hozzájárulását jelenti a világirodalom teljességéhez. A személyiség szabadságharcának, önmeghatározásának, védekezésének nagymesterei voltak ők, a sokszoros világégés és az emberség megalázásának korszakában. Szabó Lőrinc a boldogság és boldogtalanság végleteit végig gondoló lírájával erőt ad a létezés terheinek elviseléséhez. Kézen fog, és biztat a megpróbáltatások idején, gyászolja a veszteséget és kidalolja az öröm pillanatait. Az ember szenvedéseit ellenpontozó műalkotás diadalmas létrehozója. Élete az emberi sors és az alkotás egymást kiegészítő és egymást vigasztaló példája. Mint ahogy egyik naplójegy-

zetében ezt a művészetért, az alkotásért való élés emberfeletti elszántságát ő maga rögzítette: „Feleségem szerint szörnyeteg vagyok, érthetetlen ember. Én sem értem, hogy sikerült újabb Tücsköket írnom, már 39 darab van! Testem vacak, szívem egészen hitvány, alig reszket, lelkem gyenge és ájult, a szellemem azonban, vagy annak is valami kis központi része, magva, pusztíthatatlan: ez tartott, ez fogott, ez irányít! *Ez írta a verseimet is*, a mostaniakat – háznagyságú kínoktól dagadó fejemmel teljesen más természetű, hangulatú, gondolati tartalmú, semmiképpen nem aktuális témákat dolgozott fel, mintha semmi sem volna velem!! Csakugyan ijesztő tulajdonképpen. Vagy örült vagyok, gyerek vagyok?”²

Szabó Lőrinc, a magyar irodalom egyik legjelentősebb költője, 1900. március 31-én született Miskolcon, és 1957. október 3-án halt meg Budapesten. Tiszteelője a világirodalom nagyjainak, kiváló fordítója Villon, Shakespeare, Goethe, Baudelaire műveinek. Igazi európai szellem és a magyar–német kulturális kapcsolatok híve. Többször járt Németországban és elismeréssel írt az általa meglátogatott városokról. Titisee-re 1938. július 25-én érkezett, itt nyaralt és dolgozott augusztus 10-ig. Másnap, 11-én reggel indult haza. Itt fordította a budapesti Nemzeti Színház számára Shakespeare egyik vígjátékát, és Kleist *Amphitryon* című keserű komédiáját. A tájat két versében és egy esszéjében is megörökítette. Itt-tartózkodásának helyszíneit Schneider Alfréd barátom kitűnő filológiai tehetséggel kutatta ki a számunkra. A Titisee-Hotelben (illetve ennek egy melléképületében) lakott. A szálloda helyén a mostani Maritim Titisee-Hotel áll. Ennek a falára kerül az itt-tartózkodását megörökítő emléktábla (1–2. kép).

Szabó Lőrinc a Fekete-erdőben

Nagy hálával tartozom kis városom fodrászainak és borbélyainak, mert rosszul, ellenben méregdrágán dolgoznak, ezért nemigen lépem át a küszöbüket. Ha ez nem így lenne, akkor talán soha nem akadtam volna Szabó Lőrinc nyomára mindössze hat kilométernyire lakásomtól.

Az történt ugyanis, hogy néhány éve, egy borongós novemberi napon, feleséggel Budapesten jártunk, és kihasználtuk az alkalmat, elmentünk borbélyhoz, fodrászhoz. Ami az én hajamat illeti, az a helyzet, hogy ami nem létezik, azzal nincs gond. A szakállamat pedig ügyesen, németországi összehasonlításban olcsón és hamar tették rendbe, így sokat kellett nejemre várnom. Az időt egy könyvesboltban töltöttem el, ahol – többek között – németországi útikalauzt, valamint Szabó Lőrinc *Tücsökzenéjét* vásároltam meg. Este a szállodában belelapoztam a németországi útikalauzba és felvillanyozott a következő néhány szó: „Titisee a Fekete-erdő szíve... Szépségét Szabó Lőrinc is megénekelte.” Mohón elkezdtem olvasni a *Tücsökzene* verseit, majd Kabdebó Lóránt utószavát. Szinte biztos voltam abban, hogy az utószó írója sokkal többet tud Szabó Lőrinc titisee-i tartózkodásáról, mint amennyi egy utószóba befér. Az Osiris Kiadó, amely a *Tücsökzenét* megjelentette, készségesen segítette Kabdebó Lóránt miskolci egyetemi tanárral kapcsolatba lépni. Már első telefonbeszélgetésünk alkalmával sok értékes információhoz jutottam, aminek az alapján elkezdhettem a „nyomozást”. A későbbiek folyamán több érdekes és értékes könyvet kaptam tőle és vásároltam magam is, mint a *Szabó Lőrinc és felesége levelezése*, *Szabó Lőrinc és Vékesné Korzátai Erzsébet levelezése*. Kabdebó Lóránt elküldte Szabó Lőrincnek az *Új Időkben* 1938-ban megjelent cikkét is: *Shakespeare-rel a Fekete-erdőben*. Segítségemre volt még a freiburgi kedves barátoktól kölcsönzött Szabó Lőrinc *Vers és valóság*, amely a fekete-erdei tartózkodással kapcsolatban néha több bonyodalmat okozott, mint amennyit tisztázott – de erről majd később. Most már csak olvasnom kellett. Sokat.

Lassan kezdett felelevenedni Szabó Lőrinc 1938-as németországi tartózkodása. A költő 1938. július 20-án indult el Budapestről. Az útvonal: Bécs – Salzburg – Innsbruck – Zell am See – Seefeld, majd Svájc³ keresztül Lindau. Szabó Lőrinc 1938. július–augusztusi útjának első németországi állomása tehát Lindau volt. Innen hajóval átmegy Friedrichshafenba, 1938. július 24-én, vasárnap. Majd „továbbhajóztam Meersburgba, régi szerelmemhez, az 1848-ban meghalt

kitűnő költőnő várkastélyába, vagyis a Freiherrin Annette von Droste-Hülshoff múzeumba, ahol megismerkedtem a költőnő mai rokonságával⁴ (3. kép). Még aznap elhajózott Konstanzba is, majd vonaton indult tovább 15 órakor Freiburgba. Mikor ide megérkezett, esett az eső. Talán ezzel, na meg fáradságával indokolható lakonikus mondata: „Freiburgot undorítónak találtam”,⁵ ugyanis Freiburg egy kimondottan kedves város. Másutt a költő is enyhébb: „Jó meleg van ilyenkor, napban, szerencsés vagyok, mert itt az a sok eső, két napot én is kaptam belőle, el is keserített annyira, hogy majdnem elutaztam hazafelé valami más tájra, s majdnem megutáltam a szép Freiburgot, ahol különben megtaláltam a régi Gráf-féle ismerősömet,⁶ Reddersen urat, csak nem a Hilda utcában, hanem új lakásán, az Erwin utca 20. alatt.”⁷ Itt a Römischer Kaiser nevű szállodában szállt meg és éjjel még dolgozott Kleist *Amphitryonjának* fordításán.

Másnap, július 25-én kereste fel ismerősét – a már említett –, Adolf Reddersen urat, aki az Erwin utcában lakott. Utánanéztem és örömmel tapasztaltam, hogy az utca neve nem változott. Kíváncsi voltam, áll-e még a 20. szám alatti ház? Tekintettel az eltelt 65 évre, de még inkább a háború pusztításaira, nem sok volt a valószínűsége. Az 1944. november 27-i bombázás teljesen tönkretette a freiburgi belvárost. Szerencsére remek építészek mintegy 30 éves munkával, felhasználva megmaradt falrészeket, terveket, eredeti állapotukban építették újjá a belváros legtöbb történelmi épületét. Odaérve tehát nagy meglepedésemre az általam keresett cím alatt állt egy ház. Most már csak azt kellett kiderítenem, hogy ez vajon az a ház, ahol Szabó Lőrinc is járt, vagy pedig egy a háború után emelt épülettel állok szemben. Sikerült megtudnom, hogy a ház eredeti, a századforduló körül épült és szerencsésen „túlélte” a bombázásokat (4. kép).

Nehezebb volt a szálloda ügye. Az már hamar kiderült, hogy ma nem létezik Römischer Kaiser nevű szálloda Freiburgban. A keresett szálloda a bombázások alatt teljesen leégett, helyébe, közvetlen a háború után egy tánclokál épült ugyanazzal a névvel. Próbáltam a régi szálloda tulajdonosának utódait felkutatni, de még Peter Porrala úr, az egykori tánclokál tulajdonosa sem tudott segíteni, pedig ő személyesen ismerte Adolf Friedrich Schmitz urat, a Römischer Kaiser tulajdonosát.

Közben a véletlen szerencse segített. Egy antikváriumban rátaláltam az 1939-es freiburgi „lakosok könyvére” (*Einwohnerbuch der Stadt Freiburg im Breisgau*). Gyorsan meg is vettem a nem éppen olcsó könyvet. Ebben rengeteg adat található az évi átlaghőmérséklettől kezdve, az akkori adóelőírásokig, de ami a legfontosabb, benne van minden intézmény, egyesület, de minden egyes lakos neve és címe abc-sorrendben és utcák szerint is. Megtaláltam benne Adolf Reddersen urat az Erwin utca 20. szám 2. emelet alatt bejegyezve. Hogy miért ez a konok keresés? Azt reméltem, talán rendelkezik valamelyik utód a '38-as vendégkönyvekkel és valamelyikben Szabó Lőrinc nevével, esetleg kézírásával, ami a nagy világgégés miatt – valljuk be – szinte valószínűtlen volt. Hasonló elgondolások – ebben az esetben levél, fénykép – miatt kerestem Reddersen úr leszármazottait, rokonait is. Időközben megvettem egy CD-t, amely tartalmazza Németország összes telefonszámát. Találtam benne

45 Reddersent, s felhívtam őket. Sokukkal sikerült is beszélnem. Elmondtam nekik, hogy ki után és miért kutatok, de sajnos nem sikerült rokonra, utódra bukkanom. Ezúttal a konok keresés ezen irányban nem járt több eredménnyel.

Szabó Lőrinc pedig folytatta utazását, némi bizonytalansággal, hiszen még Reddersen úr segítségével sem sikerült fekete-erdei „kirándulásához” szobát foglalni. Ennek ellenére július 25-én vonattal elindult Titisee-re, ahova délután megérkezett. A titisee-i állomás Szabó Lőrinc ittléte óta keveset változott (5. kép). Hosszas utánajárás után sikerült találnom egy 1938 nyarára érvényes birodalmi vasúti menetrendet azt remélve, ennek alapján pontosan rekonstruálhatom Szabó Lőrinc vonattal megtett utazásainak időpontjait és érkezését Titisee-re.

Sajnos – tekintettel a pontatlan, illetve csak hozzávetőleges adatokra a költő leveleiből –, ez teljes mértékben nem volt lehetséges. Hiszen az 1938. július 24-ei vasárnapkal kapcsolatban ez áll: „Du. 3-kor vonaton Freiburg és a Fekete-erdő felé.”⁸ Délután 3-kor azonban nem indult vonat Konstanzból. Indult egy 13 óra 51 perckor, ami 17 óra 24 perckor érkezett Freiburgba. A másik vonat 15 óra 57 perckor indult és 19 óra 53 perckor ért a városba – vagyis nem tudunk semmi biztosat megállapítani. A július 25-ei hétfővel kapcsolatban már pontosabb a költő: „Elindultam a vonaton, délben, és leszálltam a 850 méter magasan levő Titi-tónál.”⁹ A dél körüli órákban Freiburgból 11 óra 38 perckor, vagy 13 óra 10 perckor indult vonat, ami 12 óra 21 perckor, illetve 14 óra 20 perckor érkezett Titisee-re. A költőt a következő látvány fogadta: „Elöttem a tó, a fenyvesekkel borított hegyek közt”¹⁰ (6. kép). A *Vers és valóság*ban is említi, hogy évekkal azelőtt Bernáth Aurélek¹¹ is pont Titisee-n nyaraltak, méghozzá ugyanabban a szállodában, ahol ő is megszáll. „Érdekes, hogy ugyanebben a Titisee Hotelben laktak évekkal azelőtt Bernáth Aurél barátoméék. Aurélnak volt egy szép tájképe a Titi-tóról...”¹²

Ugyancsak a *Vers és valóság*ban a *Titi tó* című versével kapcsolatban írja Szabó Lőrinc, hogy a Schwarzwald szállodában szállt meg. A Schwarzwald-Hotel ma is létezik: Trescher’s Schwarzwaldhotel am See-nek hívják. Tulajdonjogilag is ragyogó a helyzet, a szálloda ma is a Trescherek tulajdona, mint 1938-ban. Reménykedtem, hogy itt majd találok egy 1938-as vendégkönyvet, benne Szabó Lőrinc saját kezű bejegyzését. Már készültem meglátogatni a szállodát, amikor megjöttek Miskolcra az ide vonatkozó könyvek és rádöbentem: a költő tévesen emlékezett. A Schwarzwald-Hotelba csak egy-egy kávára vagy vacsorára ugrott be, de a Titisee-Hotelben szállt meg. Később Roland Weis *Hundert Jahre in der Wälderstadt – Titisee-Neustadt 1900-2000* című könyvéből kiderült, hogy a Wolf’s-féle Titisee-Hotelt 1979-ben lebontották (7–10. kép). 1979 és 1981 között épült ugyanazon a helyen a mai Maritim Titisee-Hotel (11. kép), amelynek semmi köze a régi szállodához. Felhívtam telefonon a könyv szerzőjét, Dr. Roland Weist, röviden ismerttettem, hogy miről van szó, és megkérdeztem, tud-e valamit a régi tulajdonosról vagy annak leszármazottairól. Nem tudott, de előzékenyen mondott két nevet, akik esetleg tudhatnak segíteni. Az egyik egy Drubba nevezetű öregúr, aki utolsó vezetője volt a régi szállodának. Tőle csak annyit tudtam meg, hogy a régi szálló-

dából semmi nem maradt meg, sem a leltárból, sem pedig az irattárból. A másik Hans Schmider volt, Titisee egykori polgármestere, még abból az időből, amikor Titisee és Neustadt egymástól független települések voltak. Schmider úr azt hozta tudomásomra, hogy a szálloda volt tulajdonosától semmilyen emlék nem maradt. Már épp lehangolódtam volna, amikor egy másik utat ajánlott. Akkoriban léteztek úgynevezett üdülőújságok, ahol hetente minden egyes szállóvendég nevét közzétették. Megpróbáltam egy ilyen újságot találni, de az egyetlen hely, ahol ez fellelhető lett volna, az a hinterzarteni városháza mellett működő helytörténet-kutató hivatal. Akkoriban ugyanis Titisee és Hinterzarten közösen adták ki ezt az újságot. Ott azonban hideg udvariassággal közölték, nem rendelkeznek ezzel az újsággal. Már akkor eszembe jutott, mi lenne, ha megpróbálnám „online” a freiburgi egyetemi könyvtár megfelelő katalógusában. Mindössze „csak” az 1938-as és az 1939-es számok voltak bent. Elmentem a könyvtárba, és a *Kurzeitung* két számában is megtaláltam a következő beírást: „Lorenz Szabo, Schriftst., Budapest 1”, a sor végén az egyes a személyek számát jelzi (12. kép).

Tehát Szabó Lőrinc Titisee-n, 1938. július 25-én a Wolf's Titisee-Hotel főépületében, majd másnapotól ennek melléképületében kapott szobát (9. kép). A háború alatt a szállodát kórházként (Lazarett) használták, majd a közben teljesen lerobbant szálloda több tulajdonost váltott, évekig használatlanul állt, ki-tört ablakokkal, tönkrement berendezéssel. A falusi gyerekek itt keresték a nagy kalandot, no meg egy-egy mozdítható használati tárgyat.

A szálloda sorsára jutott a dependansz is – ma már nem létezik. 1990. november 17-én lett tűz martaléka. Próbáltam itt is az esetleges utódok után kutatni, de Wolf úrnak – aki 1938-ban a szálloda tulajdonosa volt – mindhárom gyermeke fiatalon elhunyt. Így meg kellett elégednem az eddigi eredményekkel. A továbbiakban Szabó Lőrinc titisee-i tartózkodására koncentráltam.

Szabó Lőrinc Titisee-re elsősorban nem szórakozni, hanem dolgozni jött. Ideérkezése előtt már elkezdte Kleist *Amphitryonját* a budapesti Nemzeti Színház számára fordítani, amit aztán itt gyorsan befejez. Majd gyilkos tempóban fordítja Shakespeare *Abogy tetszikjét*, szintén Németh Antalnak, a színház igazgatójának megbízásából. Erről így ír Vékesné Korzati Erzsébethez címzett július 29-i levelében: „És iszonyú tempóban dolgozni kezdtem. A tóparton, a nagy park lugasaiban, a szobámban. Soha ilyen tempóban nem dolgoztam még életemben. Olyan rekordot csináltam, hogy – –

Kedd: Reggel ½ 10-től este 11-ig megállás nélkül munka.

Szerda: Reggel 9-este 10: munka. Vége a II. felv.-nak.

Csütörtök: Reggel 8-este 11: munka. Egész nap esett.

Péntek: Reggel ½ 9-11: vége a III. felv.-nak.

Tudod, mi ez?

Nem tudhatod. – Hja, csütörtökön még egy verset is küldtem, egy szonettet, *Az Estnek!*

Most összeesem és meghalok.”¹³

A két színdarabfordításon kívül a titisee-i tartózkodása alatt írt még három verset: *A Fekete Erdőbent*, a *Titi tó* címűt és az *Angyalt*, valamint az *Új Idők*nek egy cikket: *Shakespeare-rel a Fekete-erdőben*.

Szabó Lőrinc szerette ezt a helyet, jól dolgozott és munkáját sikeresnek érezte. Ez derül ki a költő ezzel kapcsolatos megjegyzéseiből is. Például, a már korábban elkezdett fordításra utalva ezt írja: „Teljessé és állandóvá azonban csak Titiseeben vált a költészet és valóság egybejátszó élménye.”¹⁴ Munkabírásával kapcsolatban pedig megjegyzi: „Itt minden napom majdnem egy otthoni héttel fölér.”¹⁵ Jóval később írott verseiben is, ha csak egy szó erejéig, de vissza-visszaemlékezik Titisee-re, a Fekete-erdőre. Ilyen versei a *Mi még?* az *Utak és művek*, *A ti dalotok*, a *Cirip* – valamennyi a *Tücsökzene* ciklushoz tartozik.

A sok munka mellett módot ejtett a költő a környező táj megismerésére is. Július 30-án, szombaton átsétált Saigba (6. kép), az egyik közeli faluba, mindössze 20 perc alatt. Figyelembe véve az út hosszát és a szintkülönbséget – 2 kilométeres az út 290 méteres szintkülönbséggel –, e rövid idő alatt bizonyára csak a falu széléig, a saigi-magaslatig (Saiger Höhe) juthatott el, ahonnan belátni az egész tájat, jó idő esetén még az Alpok csúcsaiban is lehet gyönyörködni. A faluköz-pontig azonban legalább kétszer ennyi időre lett volna szüksége.

Szabó Lőrinc volt a Feldbergen (13–16. kép) is. Ezzel kapcsolatban augusztus 5-i, Vékesné Korzáti Erzsébethhez írott levelében ez áll: „...ma kirándultam a Fekete-erdő legmagasabb pontjára, a Feldbergre. Csak 15 kilométernyire van Titisee-től. Idáig, Bärenthalig vonat hozott, innen postautó vitt fel. Az egész napot ott töltöttem, oda vittem magammal a munkát.”¹⁶ Hosszú ideig a feldbergi úttal kapcsolatosan ez volt az egyetlen információ, amelynek alapján arra következtettem, hogy a költő nem járt a csúcson, csak a Feldberger Hofig jutott el. Érveim a következők voltak:

1. A busz csak a Feldberger Hofig közlekedett és közlekedik a mai napig is.
2. Innen a csúcsig, megpakolva Shakespeare-művekkel, szótárakkal „kileheli a lelkét”, aki felmegy (235 méteres emelkedő). A kötélpályát pedig csak 1952-ben létesítették.
3. Még csak utalás sincs a lenyűgöző kilátásra, amely odafenn a szemünk elé tárul. Az oly érzékeny költőt pont ez hagyta volna hidegen?
4. Tegyük fel, sűrű köd takart minden látnivalót. Ebben az esetben ezt a tényt említette volna, valamilyen bosszús megjegyzés formájában, de nem, ilyen megjegyzés nincs, és a Bismarck-émlékművet sem említi, noha ez már 1886 óta a helyén áll.

Időközben megtanultam, mennyire óvatosnak kell lenni a hipotézisekkel. Kabdebó Lóránt professzor révén kapcsolatba kerültem Sándor Judit asszonnyal. Sándor Judit operaénekesnő, aki nagyon jó barátságban volt Kisklárával, Gáborjáni Szabó Klára színművésznővel, a költő lányával. Kisklára halála után Sándor Judit betekintést nyerhetett azokba a levelekbe, képeslapokba, amelyeket Szabó Lőrinc írt lányának (15. kép). Az egyik levelében ez áll: „...elindultam megmászni a Feldberget. Vagy 300 m után kifulladtam. Akkor kezdtem látni,

hogy nagy, elnyúlt hegydarab ez. Legalább, mintha a Gellérthegyet akarná valaki futva bevenni a Naphegy aljából, a Krisztina tértől kezdve. [...] S nagy nehezen felértem a kopár úton... a tetőre, egy nyerskövekből összerótt toronyhoz, a Bismarck-turmhoz. [Lásd a 17. képet.] S ott láttam, hogy még egy nagy tekenőn kéne leereszkedni, és újra felkapaszkodni egy lankán, mert az a pont még magasabb egy kicsit, és ott áll a Feldberg-turm. [...] De oda már mégsem megyek el.¹⁷

Ugyanebben a könyvben található egy – a Feldsee-t ábrázoló képeslap is, amelyet szintén Kisklára kapott: „Ezt a képet itt kaptam; elküldöm, mert illusztráció a feldbergi levelemhez a kis Klárának. Ez a tó: Feldsee a neve. S belőle folyik az a Seebach, amely aztán a Titi-tóba ömlik¹⁸ (18. kép).

Szintén a lányának írott levelekből derült ki az is, hogy a Titi-tavat körbejárta, egy másik alkalommal motorcsónakkal behajózta. Ezzel kapcsolatban így ír: „Lementem a mólóhoz, és beültem a nagy motorba. [...] A motor jól megforgatott, megmutatta körben a partot; igazán szégyen, hogy eddig nem jártam sehol, olyan szép és érdekes minden: a házak, a váratlan kis bozótok, fenyőligetek, a tóba ömlő See-bach torkolata (innen viszont, a mi oldalunkról a hotel és a kis ház mögött, a Gutsch folyik ki a Titisee-ből, s azt hiszem, a Dunába ömlik¹⁹...) – szóval érdekes volt a kis kirándulás.”²⁰

Különben földrajzi, vízrajzi kérdésekben, általában a természettel kapcsolatban Szabó Lőrinc meglepően jól tájékozott. „A sok részlet megismerése után látni akartam a nagy folyam születését, a forrását is. Mondjam el, hogy nem találtam meg? Azt hiszem, a Dunának csakugyan nincs forrása. Vagy pedig sok van.”²¹ Ahhoz, hogy megértsük a költő előbbi mondatát, rövid víz- és földrajzi magyarázattal kell szolgálnunk. A köztudatban a Duna a Fekete-erdőben ered. Donaueschingen viszont a Fekete-erdő szélén ugyan, de azon kívül helyezkedik el. Vízrajzi szempontból az itt számon tartott forrás teljesen jelentéktelen, semmiképpen nem a Duna forrása. Hogy mégis oly sokan zárandokolnak ide, sőt szinte minden Duna-parti nemzet elhelyezte emléktábláját, azzal magyarázható, hogy már Tiberius római császár is itt kereste a Duna forrását, majd őt követően sokan mások, például Miksa császár is – tehát történelmi hagyománya van. A Duna – és ez a hivatalos és egyben tudományos álláspont – a Breg és Brigach patakok egyesüléséből jön létre, és ez az összefolyás a Fürstenberg park szélén található (19–21. kép).

De a költő ugyanilyen józan elemzője a hétköznapi dolgoknak is. A német konyháról például ezt írja: „Rossz a német konyha [...]. S az a sűrű, sötét csípős, sötétbarna szós, amivel mindig minden húsfélét leöntenek!”²² Az itteni embe-kről pedig így vélekedik: „Vastag nép ez, vastag; becsületes és gyerekes, vagy olyan állatian komoly, mint egy tanfelügyelő.”²³

Szabó Lőrinc 1938. augusztus 11-én utazott el Titisee-ről. Kirándulásai, feszített tempójú munkája, a pontosan megírt levelei, a természet szeretete és érő figyelése mindig ugyanazt a célt szolgálta úgy itt, mint Budapesten, vagy bárhol másutt a világon. Egy 1942-ben adott interjúban ezt a célt így fogalmazta meg: magam és a világ megismerése. Ennek volt része Titisee is.

„A régi városban”

Szabó Lőrincék Ulmban

A titisee-i sikeren felbuzdulva, elhagyva a Fekete-erdőt, megérkezünk Ulmba. Az időben is utazunk, majd tíz évet visszafelé – 1928-ba –, amikor Szabó Lőrinc és felesége egy németországi kirándulás során ellátogattak Ulmba, amely inkább a pihenést és városnézést szolgáló kirándulás volt. Erről bő információkat találunk a feleség, Nagyklára naplójában, aki precízen leírja például az ulmi templomtorony megmászását, sőt említi, hogy egy bizonyos, jól meghatározott helyen a költő felírta a kőfalra a nevüket: „Visszajövet a toronyőr szobáiban, szerény középmagasságban, pihentünk egy kicsit, beírtuk nevünket az emlékkönyvbe...”²⁴

Ezeket olvasva szerettem volna utánanézni, mit lehet e két „dokumentumból” még fellelni. Elutaztam Ulmba, lihegve megmásztam a torony mind a 786 lépcsőjét – „a toronyőr és a nyomtatványok azt mondják, hogy ez a torony a világ legmagasabb kőtemplomtornya, 161 méter”²⁵ – kezemben a naplóval. A Nagyklára által jelzett helyen keresni kezdtem a felírást. Hamar be kellett látnom, hogy hiábavaló a keresgélés. A ceruzával írott feliratok közül már az öt évvel ezelőttiek is csak alig olvashatók.

A toronyőr szobáját, pontosabban egy kis kiállításfélét (a tulajdonképpeni toronyőrszoba privátszféra, nem látogatható) összehasonlítottam a Nagyklára által írottakkal, és meglepve tapasztaltam, hogy 1928 óta semmit sem változott. Érdeklődtem a toronyőrnél az 1928-as vendégkönyv iránt. Megtudtam, hogy az a székesegyház építési hivatalának a levéltárában található. Ezek után egy hosszú, majd egyéves küzdelem folyt az említett hivatal és köztem. A levéltár ekkortájt költözött új épületbe, ugyanakkor átszervezések is voltak, ezért nemigen tudtak vagy akartak az én óhajommal foglalkozni. Végül a hosszas küzdelem eredményeként megkaptam az 1928-as vendégkönyv 260. oldalának másolatát Szabó Lőrinc és Szabó Lőrincné Mikes Klára beírásával, felidézve és egy újabb dokumentummal gazdagítva az ulmi kirándulás eddigi részleteit, amely nem tartozott Szabó Lőrinc nagy „munkakirándulásai” közé, ám mégis szerves részét képezte németországi utazásainak (23. kép).

Utószó helyett

Hadd bocsássam előre, hogy kapcsolatom Szabó Lőrinchez elsősorban költő–olvasó kapcsolata. Nem vagyok irodalmár, de nagy örömöm telt abban, hogy néhány vonatkozást pontosíthattam Szabó Lőrinc fekete-erdei tartózkodásával kapcsolatban. Szeretnék a szakma avatott képviselőitől bocsánatot kérni, amiért olyan vizekre eveztem, amelyekhez nincs megfelelő képesítségem. Mentségemre legyen mondva, soha nem akartam kedvenc költőmmel kapcsolatban „egetrengető” dolgokat sem felfedezni, sem állítani, egyszerűen csak örömet leltem abban, hogy ahol most Isten kegyelméből az otthonom van, ott nyomon kövessék Szabó Lőrinc 1938-as tartózkodásának momentumait, mintegy virtuálisan vendégül lássam őt. Ha ezen igyekezetemben sikerült egy-két apróságot pontosítani, egy-két dokumentumot hozzátenni a meglévőkhöz, akkor örömöm még teljesebb.

Miután alaposan megismertem Szabó Lőrinc titisee-i és ulmi kirándulásainak mozzanatait, körülményeit és jelentőségét, igyekeztem azt a környezetemben fellelhető magyaroknak is továbbadni. Erre a legmegfelelőbb közeg a Freiburgi Magyarok Baráti Köre volt, amelynek feleségemmel együtt tagjai vagyunk. Az egyesületi lapba több cikket is írtam ezzel kapcsolatban – amelyeket a kolozsvári *Erdélyi Gyopár* is közölt. 2001. május 13-án pedig egy Szabó Lőrinc emlékkirándulást szerveztem Titisee-re. A Kurhausban (Üdülőház) néhány fénykép kíséretében röviden ismertettem a Szabó Lőrinc 1938-as ittlétekor történeteket, közben felolvastunk verseiből, majd körüljártuk a tavat, ahogyan ezt 1938-ban a költő is megtette. Ezek után, amikor felvettem egy emléktábla elhelyezésének gondolatát, tulajdonképpen nyílt kapukat döngettem. A Baráti Kör akkori elnökhelyettese, Búza-Kiss Ildikó lelkesen állt ki az ötlet mellett, de a későbbi elnök, Könczöl Antal is aktívan támogatta a kivitelezést. Magyarországon is csupa hozzáértő jóakaróval találkoztam. Az emléktábla kivitelezésének pénzügyi hátterét a budapesti Szabó Lőrinc Alapítvány és a Miskolci Egyetem biztosították, sőt a megtervezés és elkészítés minden részletét magukra vállalták. Mindezért hálás köszönet jár Ropolyi Lajos mérnök úrnak, G. Szabó Éva asszonynak, dr. Kabdebó Lóránt professzor úrnak, valamint Policsányi István iparművész úrnak, aki az elegáns, az épülethez is jól illő emléktáblát megtervezte. Az emléktábla szálcsiszolt rozsdamentes acélból készült, felül, középen a költő portréja. A táblán a kö-

vetkező szöveg olvasható: „Itt, az egykori Wolf’s Titisee-Hotelben tartózkodott és alkotott 1938-ban SZABÓ LŐRINC (1900–1957) magyar költő. Freiburgi Magyarok Baráti Köre, Szabó Lőrinc Alapítvány, 2002” (1–3. kép).

Szabó Lőrincnek is nagyon sokat köszönhetek. Elsősorban gyönyörű verseit, melyek nemcsak esztétikai élményt nyújtanak, de sokukkal teljesen azonosulni is tudok. Valamint köszönhetek neki egy rendkívül értékes és tartalmas barátságot.

DOBOS MARIANNE

Németországban lettünk magyarok?

Schneider Alfréd és felesége

2000 nyarán megszólal Kabdebó Lóránt mobiltelefonja, zavartan bemutatkozik egy németországi közgazdász, bizonyos Schneider Alfréd; mentegőzik, hogy az Osiris Kiadótól kapta meg a telefonszámot, de szeretne több adatot megtudni Szabó Lőrinc fekete-erdei tartózkodásáról. Ő ugyanis Neustadtban lakik, ez egy közigazgatási egységbe tartozik Titisee-vel, és a *Tücsökzene* millenniumi kiadásának utószavában azt olvasta, hogy a költő egy nyáridőben ott üdült és fordított drámákat, Shakespeare-t és Kleistet, és szeretné kinyomozni ennek történetét. Ezt követően barátság szövődött a Schneider és a Kabdebó család között.

Neustadti és miskolci beszélgetések alkalmával kiderült, hogy családjának története is érdekes és tanulságos közép-európai sorsot reprezentálhat: hogyan lesz egy öntudatos erdélyi szász család sarja német honpolgár a rendszerváltozás pillanatában, és hogyan fedezi fel a már német állampolgárságot nyert, rendezett körülmények között élő idősödő úr, hogy a magyar kultúrához is kapcsolódik. Identitászavar állott volna elő – az új környezetébe beilleszkedett polgár önértékelését azzal tudja megvalósítani, hogy egy jelentős európai kultúrkör, a magyar képviselője lett új hazájában? Nem menekültként érkezett, hanem ajándékot is hozott a Duna-forrás vidékére.

Családja kalandos sorsáról csak hosszas faggatózás után kezdett beszélni, felesége még nehezebben nyílt meg számunkra, csak azután, miután megtaláltuk a mezőcsáti levéltárban őrzött keresztelési bejegyzést, amely ténylegesen bizonyította, hogy édesapja Miskolcon született, tíz évvel a költő után, 1910. január 16-án.

Hogyan foglalhatnánk egybe egy sokszálú családragényt? Kezdődjék ezzel beszélgetésünk is.

Schneider Judit (Sch. J.): Édesapámtól szinte semmit nem tudtam meg a múltjáról, édesanyám halála után, 1995-ben találtam néhány iratot, abból tudok csak következtetni. A kor, amelyben éltünk, hallgatást parancsolt mindenkire. Őseimet Wiedernek hívták, apám születése (1910) után királyi engedéllyel Vidérré magyarosította nevét a család (dédnagyapám *Widériként* használja új nevét). Nagyapám gépészmérnök volt. Amerikában, hat hónapig Edisonnál praktizált, aki szerette volna, ha a fiatalember kint marad nála, de a nagymamám, bár intel-

ligens asszony volt, nem akart elmenni Amerikába. Így nagyapám visszajött. Édesapámat 1910-ben a miskolci Mindszenti plébánián keresztelték, másfél évre rá átköltöztek Nyíregyházára, ahol nagyapám az Irsay-féle vasöntő- és gépgyárban művezetőként dolgozott. Apám két évvel fiatalabb öccse már ott születik. Nagyapámnak foglalkozása miatt, és mint családfenntartónak nem kellett volna katonának menni, de nagy hazafi volt, jelentkezett, és még az első évben elesett, mint erről édesapjának megrendítő hangvételő, szokatlan formátumú gyászjelentése számolt be rokonainak, ismerőseinek.

Ekkortól a család egyetlen támasza az akkor 84 éves dédnagyapám lett, aki majd jóval kilencven éves kora felett Nagyváradon halt meg. Apám számtalan foglalkozásba belekezdett, neve miatt, és mivel egy zsidó szőnyegszövőnél volt rajzoló a háború alatt Nagyváradon, zsidónak nézték, majdnem deportálták, egy Bécsben élő másod-nagybácsit keresett meg, hogy igazolja származását. A háború után a németsege miatt vált a neve veszélyessé, akkor már inkább a magyarosított Vidéri nevet hangoztatta, román érában az sem volt persze igazán jó, de akkor egy ideig éppen jobb volt, mint a német. 1950-ben kapta meg a román állampolgárságot, ennek igazolását találtam meg anyám iratai között. Apám soha nem beszélt életéről, nagyon zárkózott ember hírében állt, egész biztos, hogy olyanokat élt át, amiket jobb volt nem emlegetni. A háború után tisztviselőként dolgozott, úgy is ment nyugdíjba, és '85-ben halt meg. A megtalált néhány dokumentumból állítgatom össze már itt, Németországban életét, családom múltját.

Dobos Marianne (D. M.): Most térjünk vissza a családfőhöz. Hogy került éppen Berlinbe, ahol a két család útja összefonódott?

Schneider Alfréd (Sch. A.): 1940-ben édesapám munkanélküli maradt, és felkínálták neki egy állást a németországi BMW-nél, amely ráállt a háborús iparra. Ejtőernyőket készítettek, sok embert tudtak foglalkoztatni, köztük magyar és román vendégmunkásokat. Tolmácsra volt szükség. Édesanyám sokáig itthon maradt, apám pedig gyakran hazalátogatott: ma is megvan az útlevele – csoda, hogy megmaradt, hogy meg merete tartani –, a rengeteg stempliből követni lehet, hányszor látogatott haza édesanyámhoz. Aztán édesanyám utánament, kiköltözött, de szülni hazajött az édesanyjához.

En az anyai nagyszüleim házában születtem, ott laknak majd szüleim is a háború után egy ideig, amíg apám úgy negyvenkilenc-ötven táján saját lakáshoz nem jut. Nagyon szerettem itt lakni, Csath nagymamánál Kolozsvár külvárosában. Anyai nagyapám, Csath nagytata kolozsvári magyar polgári családból származott, a Hóstaton tudott telket venni és házat építeni, nagymama (leánykori nevén Nagy Ágnes) pedig székely, Mikházáról származott, ebből a híres ferences kolostorral és búcsújáró hellyel rendelkező faluból, amelyet Kacsó Sándor író írt le önéletrajzi regényében.

Sch. J.: És ahol egy ideig az én apám is járt iskolába kalandos élete során, csak megsértődhetett valamiért, és otthagya a papokat; az iratai között találtunk egy levélfogalmazványt, amelyben iskolái igazolását kérte, és megtaláltuk egyik ta-

nárjának válaszát, aki érthetetlennek találta, hogy annak idején váratlanul elhagyta őket.

Sch. A.: Ott születtem, majd ott is laktunk a Hóstáton, a Méhes utcában, melynek a román neve hasonló maradt, hiszen Septimiu Albiniról nevezték el, találtak egy olyan nevet, amely románul méhet jelent. Gyönyörű kertünk volt, telis-tele virággal a ház előtt, hátul meg hét szilvafával, két meggyfával, körtefával; főztük éjjel a szilvalekvárt, számos gyönyörű emlékem van onnan; el is kezdem erről írni, a címe már megvan: *Méhes utcai paradicsom*; valamikor, ha nyugdíjas leszek, befejezem.

D. M.: Édesapád mindig is németnek vallotta magát?

Sch. A.: Igen, valószínűleg ezért is vállalt Berlinben állást, a testvére pedig önkéntesként jelentkezett a Waffen SS-be, nem mintha meggyőződéses náci lett volna, hanem azért, mert azt hitték az akkori forrófejű fiatalok, hogy ez az igazi hazafiasság; két év múlva meg is halt, nagyon fiatalon, egy ágyúgolyó találta el. De apám barátai mind magyarok voltak. Nagy ulti partik folytak nálunk, én is jól megtanultam a játékot közöttük kibicelve; „t. t.” – taknyos tölts! – mondogatták, és én töltöttem. Ilyen harminc-negyven éves barátság a mai Németországban már elképzelhetetlen.

D. M.: Édesapád meddig élt?

Sch. A.: 1910-ben született, 1980-ban halt meg, akárcsak édesanyám.

D. M.: Akkor már nem éltek, amikor ti németországi polgárok lettetek.

Sch. A.: Sajnos nem. Az ötvenes-hatvanas években, amikor a szászok kezdtek kivándorolni, szó volt róla, hogy megpróbálkoznak ők is vele, édesapám szeretete volna, édesanyám nem. Félték, hogy túl öregek ehhez; vacilláltak és maradtak. Édesapám biztos nagyon boldog lett volna, ha megéri, hogy fia családja visszatérül Németországba.

D. M.: Honnan eredt az ő szász öntudata?

Sch. A.: Édesapám atyai ágon segesvári származású. Nemrég vettem fel a kapcsolatot egy másod-unokatestvéremmel, dr. Rolf Schneiderrel, aki családunk történetéről sok dokumentumot küldött el számomra. Atyai nagyanyám pedig egy Meggyes melletti kis szász községből, Báznáról származott, dédnagyapám szász volt ezen az ágon, dédnagyanyám azonban magyar asszony.

D. M.: De most még a magyar kismama éppen Berlinből utazik haza, hogy te megszülessél a hazai, akkor már és még magyarországi környezetben.

Sch. A.: Amikor 1944. június 30-án Kolozsvárott megszülettem, akkor már közeledtek az oroszok, nagy pánikhangulat volt a városban. Aznap dörgött, vilámlott és bombázták is kegyetlenül a várost. Amikor öthetes lettem, édesanyám (anyósával, az én atyai, azaz szász nagymamámmal, aki menekült az oroszok elől) visszaindult: két hétig tartó szörnyű utazás után érkeztünk meg édesapámhoz Schildowba, abba kis faluba Berlin mellett, ahol édesapám egy lakást tudott bérelni. Az utazás minduntalan megszakadt, hidak alá, különböző épületekbe kellett bújni az angol bombaverés elől, anyámék mesélték, a mellettünk álló ember-

nek például ellőtték a térdét, az illető még észre sem vette, hogy nincs lába; omló vérétől megpirosodott a szép fehér pólóm. Édesanyámnak nem volt teje, én üvöltöttem az éhségtől, mire ágyéksérvet kaptam.

D. M.: Erdélyi szászok porosz faluban?

Sch. A.: Apámék az irodalmi német mellett az erdélyi szász dialektust ismerték, így nyelvi nehézségeik is lehettek. A végén pénzük sem volt, hogy vásároljanak, de áru sem volt, amit megvehettek volna. Édesanyám többször is mesélte, hogy egész napokat kellett sorban állnia kozmás lóvéért, és a szántóföldről szedegetett maradék spenótot, hogy egy gyöngye főzeléket vízzel tudjon főzni. Amíg a vonatok jártak, apám azzal utazott dolgozni, de aztán már ez is megszűnt, gyalog ment a kilenc kilométerre lévő munkahelyére. Az oroszok egészen közel voltak már. 1945-ben, áprilisban aztán, mint előző nap is, elment, és hiába várta a család, nem tért vissza. Hír sem érkezett felőle. Kilenc hónapig. Ott voltunk idegenben, kenyérkereső nélkül.

D. M.: És édesapád hogyan került elő?

Sch. A.: Elindult dolgozni, az oroszok közben elfogták, kilencszer került különböző bizottságok elé, ahol élet-halál kérdésében azonnal döntöttek. Szerencséje volt. Megmutatta magyar útlevelét, igazolta, hogy Kolozsvárott van állandó lakhelye, magyar állampolgár – akkor még úgy gondolta. Csak magyarul és románul beszélt, németül meg sem szólalt. Az oroszoknál mindig volt kéznél valaki, aki ezeken a nyelveken értett. Így került haza szeptemberre Nagyváradra, ahol a közben már berendezkedő románok – bár hivatalosan még nem volt Erdély visszacsatolva Romániához – egyenesen börtönbe zárták, egy bizonyos csanálósi, szintén német származású úrral, dr. Tempfli Istvánnal – dr. Stefan Tempflivel, ahogy a még ma is meglévő papíron, amelyet a rendőrkapitányság adott – együtt szerepelnek.

D. M.: Rokona lehetett a mai nagyváradai katolikus püspöknek?

Sch. A.: Lehet, mert egy faluból származtak, ahogy a püspök úr életrajzából olvasom.

D. M.: A csecsemő édesanyjával és nagyanyjával porosz földön, az atya pedig egy nagyváradai román börtönben?

Sch. A.: Édesapám kalandos úton üzent a váradai bankigazgatónak, sógorának, Rosca Joannak (aki nekem, a gyerekeknek csak János bácsi volt később), ő pedig elintézte, hogy kiengedjék. Ekkor küldött egy képeslapot, amely sok hét késéssel meg is érkezett hozzánk, Németországba. Akkor édesanyám a nagymamával és velem feliratkoztak egy lágerbe, ahonnan vissza lehetett települniük. Négy hónap várakozás után jöhettünk haza Kolozsvárra. Ekkor már kétéves lehettem. De itthon is nehéz évek következtek. Szüleimet hetente kétszer hívták be a szekuritátéra, mindig elmondatták velük, miért voltak Németországban, még a német nevük is bűn volt. A testvérét is felemlegették. Még egy enyhe viccet sem lehetett elmondani az oroszokról, súlyos börtön járt azért is.

D. M.: Mikor kapott először állást édesapád, és mivel kezdett foglalkozni?

Sch. A.: Villanszerelőnek tanult, munkásnak számított, ebbe nem tudtak belekötni. Röntgen technikussá képezte ki magát, vizsgázott röntgen- és orvosi műszerész technikus lett. Ez ekkoriban igen keresett szakma volt. Munkát kapott ugyan, de fizetést alig, erre már emlékszem, nagyon sok vita volt odahaza, mert a kenyér, amit meg lehetett venni, „szalonnás” volt, alig ehető, és még ezt is nagyon be kellett osztani, hogy fussa a széle a hosszát. Először egy kórházban kapott állást, igazgatója, Vasilescu professzor emberőlő hírében állott, mind a magyar, mind a román alkalmazottakkal szörnyen viselkedett. Apám hamarosan felmondott. Aztán a hatvanas években fordult jobbra helyzetünk, amikor megengedték, hogy privát orvosok is működhessenek. Akkor szovjetből importált csöveket szereztek (valahogy konszignáción keresztül megvehették), és ezekből apám egy-két kollégájával röntgenkészülékeket állított össze.

D. M.: Közben te is felnőtél.

Sch. A.: Elvégeztem a hét elemi, 1958-ban felvételiztem a Brassai Sámuelről elnevezett magyar tannyelvű fiúgimnáziumba, az unitárius fiúliceum utódi-intézményébe, mely a két legjobb kolozsvári magyar iskola egyike volt. A tanári kar jó része még a régiek közül maradt meg, a szellem nagyon jó volt. Bárha nyomás nehezedett rám, hogy lépjek be a KISZ-be (akkor nálunk talán még IMSZ-nek, Ifjúmunkás Szövetségnek hívták); de én még előbb konfirmálni akartam, ezért nem léptem be. Az egész iskolára is ránehezedett a szekuritátés nyomás; a magyar '56-ot követő ellenállási és ezt követő ellenőrzési hullám ekkor kulminált. Előfordult havonta kétszer is, hogy megjött a szekuritátés tiszt, minden táskát átkutatott. Az iskolának volt egy saját zászlaja, a Brassai-zászló, de ezt hosszú éveken át nem volt szabad az érettségien felhozni. Tagja voltam egy ideig az irodalmi körnek, amelynek a faliújságja zöld alapúra volt festve; jött a Maksay elvtársnő, KISZ-funkcionárius, és átfestette pirosra. A Maksay elvtársnőnek nagy hatalma volt, még az iskola igazgatója is félt tőle. Aztán az egyik osztályfőnöki óráról hívtak az igazgatói irodába. Nem az igazgató, hanem egy „elvtárs” várt, kedvesen elbeszélgetett velem, tudta, hogy jól tanulok, evezek, adott egy terminust, hogy másnap délután itt és itt várjam. Ott pedig megjelent egy szürke kocs, betessékelték, és vittek az Attila úton a régi magyar hadtestparancsnoksági épületbe, ahol a szekuritáé székel. Ott töltöttem egy délutánt, szerencsére semmiféle testi bántalom nem ért, viszont pszichikailag elég jól megkínóztak. Kérdeztek német ismerőseim után, oroszellenes kijelentésekről faggattak, tudok-e valakit, aki ilyeneket beszél. Máig sem tudom, miért foglalkoztak velem, mert nem voltam KISZ-tag, vagy mert apám után én is erdélyi száznak vallottam magamat. Amikor hazafelé mentem, egy autó követett. Megfenyegettek, hogy még a szüleimnek sem beszélhetek arról, hol voltam. Természetesen otthon azonnal mindent részletesen elmeséltem. Olyan sokkot kaptam ettől a találkozástól, hogy azt a szürke színt, amire az iroda festve volt, meg amilyen szürke a kihallgató tiszt zakója volt (úgy látszik, abban az időben az volt a mániája a szekuritáténak, hogy minden ilyen színű legyen!), nem tud-

tam elfelejteni, és ha valami hasonló árnyalatot láttam, akkor még hosszú éveken keresztül valóságos ideggörcsöt kaptam.

Aztán tizedik osztályos koromban beléptem a KISZ-be, 1962-ben leérettségiztem, és felvételiztem a Babeş-Bolyai Tudományegyetemre, biológus szerettem volna lenni. Elkövettem azt a hibát, hogy német nemzetiségem dacára magyarul felvételiztem – ha már nem németül, miért nem románul? Igaz, néhány vizsgatárgynál nem is szerepeltem az elvárásoknak megfelelően. Amikor visszakaptam az irataimat tartalmazó mappát, jó nagy, piros betűkkel rá volt írva: GERMAN. Behívtak katonának, Bukarestben a tűzoltóságnál két évet szolgáltam, aztán közigazdásznak jelentkeztem, most már románul felvételiztem, és felvettek.

Ha magamról mesélek, nemcsak arról a jóról vagy rosszról beszélek, ami másoktól függött, el kell mondjak egy nagyon szégyenteljes tettet, amelyet én követtem el. Az ember tesz életében néhány olyan dolgot, amit aztán később szégyell. Nekem is adódott ilyen sajnos néha az életemben. De a legjobban azt szégyellem, hogy 1968-ban beléptem a román kommunista pártba. Ez nem azért történt, mintha meggyőződéses kommunista lettem volna – ez nem voltam soha. De ekkor, negyedéves koromban úgy éreztem, hogy majd sokkal jobb lehetőségek nyílnak így számomra az életben. Később kiderült, hogy valóban jobb lehetőségeket jelentett, de csak nagyon részlegesen, ugyanis valakit irodafőnök-ké vagy osztályvezetővé csak akkor lehetett kinevezni, ha párttag volt. E szerencsétlen döntést nagyban befolyásolta akkor az a tévhit, amivel Ceauşescu egy időre becsapta a népet, hogy egy emberarcú kommunizmust akar építeni, lásd a múltó liberalizálódást, az életszínvonal érezhető javulását, a Brezsnyev-doktrínától való határozott elhatárolódást. Később persze megláttuk, mit jelent mindez. Szégyelltem magam apám előtt is, bár ő úriemberként viselkedett, még családon belül sem szólt egyetlen szót sem, de én nagyon éreztem és tudtam, hogy rendkívüli módon bántja ez, és elítéli.

Máskülönben semmi hasznom nem származott belőle, és mint párttag nem tettem semmi olyat, amiért szégyenkezni kellene, de az a tény, hogy azt a piros könyvet átvettem, és aláírtam azt, hogy a szervezeti szabályzatot akceptálom, ahol többek között az ateizmus is elő volt írva, holott én mind a mai napig istenfélő ember vagyok, ezt nagyon szégyellem. Ezt elmondtam, mert úgy érzem, el kell mondanom.

D. M.: Aztán végeztél, és hová kerültél?

Sch. A.: 1969-ben elvégeztem az egyetemem. Az érdemjegyek alapján központilag osztották el az állásokat. Nem kaphattam 10-est (az volt a legjobb jegy), de 9-est kaptam. Elmentünk Bukarestbe, az állások kiosztására, Jutkát is vittem magammal.

D. M.: Akkor már nős voltál?

Sch. A.: Februárban nősültem.

D. M.: Ha már párhuzamos életrajzot mesélünk, Jutkával való ismeretségednek is köze volt a közigazdászágodhoz?

Sch. A.: Befejeztem az első évet, már túl voltam a vizsgáimon, szünidő lévén későn keltem fel, fél kilenc tájban. Éppen mosdottam, amikor egy leányka benyitott hozzám. Ő azt hitte, tudok érkezéséről, anyám, aki már várta, éppen bevásárolni ment.

D. M.: Családi összeesküvés készült a rovásodra?

Sch. J.: Régimódi történet volt ez is, még Berlinbe vezet vissza. De összeköttek lettek, mai miskolciakkal is. Ugyanis édesanyám is kint dolgozott Berlinben, a negyvenes években. Nevelőapja, Bócsa nagyapa a munkanélküliség idején szintén kimegy tolmácsnak, ő is a BMW-nél dolgozik, együtt későbbi apósommal, nagyon jól ismerték Frédi apjával egymást. [Nagyanyám ugyanis elvált a férjétől és hozzáment Bócsa Józsefhez, akinek egyik testvére, Bócsa Antal agrármérnök még a háború előtt kiment Budapestre. Neki van két gyermeke, Bócsa Iván akadémikus, aki nemrég kapta meg a Miskolci Akadémiai Bizottság nagydíját, és Bócsa Klári, a nagy régész, Kralavánszky Alán sógornője, aki majd minket fog segíteni Budapesten az iratok beszerzésében kitelepülésünk idején.] 1942-ben Bócsa nagyapa unta magát Berlinben, és nem a saját fiát vagy a lányát hívta magához, hanem a nevelt lányát, édesanyámat. De ő még egy hangot sem tudott németül. A BMW-hez került ő is, egy raktárba, megismerte a Frédi édesanyját és édesapját. Aztán 1945-ben mindnyájan visszakérültek Váradra, de akkor már anyám jól tudott németül. Tiszta véletlenségből itt együtt dolgozik Frédi nagynénjével, aki a leendő anyósom édestestvére volt. Teréz néni tudta a legszebb puplín férfinget varrni Nagyváradon. Ő varrt inget az apámnak is. Sokat beszélgettek a régi, berlini ismerősökről is. Emlékszem, előttem is kérdezték, mit csinál a Magdus, mit csinál a Frédi. Mit tudtam én, kik azok. Telik az idő, hallom, valakik leérettségiztek, van két unokaöcs, ők már egyetemisták. Én 1965-ben érettségiztem, számtan-fizika tanárira jelentkeznék, a mi helyzetünk ellenben nem engedte meg, hogy nappali képzésre járjak, de olvastuk, hogy gazdásznak lehet levelező tagozatra is jelentkezni. De hát hogyan igazodom el én Kolozsváron? Anyám mondta, nem baj, elmegyünk Terushoz, majd ő segít. Ő az, aki az ingeket varrta. Ő meg azt mondta, felhívom a testvéremet, ott van Frédi... Én még mindig nem kapcsolok.

Sch. A.: Bonyolult lehetett számára a Frédi név, mert a Berlint járt apám is az volt, meg én magam is az vagyok (nem is beszélve arról, hogy fiunk is Alfréd lesz majd). De volt még egy kapcsolat: a Judit édes unokatestvére, Karcsi az édesapám keze alatt dolgozott a műhelyben, ahol mi is laktunk.

Sch. J.: Lassan tudatosult bennem, hogy van egy másik Frédi is, aki elsőéves egyetemista, és ő fog engem elkalauzolni a felvételire. Karcsi, az unokatestvérem várt az állomáson. Én azt reméltem, hisz azt ígérték, hogy Frédi is ott lesz az állomáson. Rettenetesen bosszantott, hogy nincs ott. Máig fájjalom, ha belegondolok.

Sch. A.: Nekem meg nem szólt senki semmit. Ez pedig volt 1965. szeptember 17-én. A felvételi ugyan nem sikerült, de egy akkori német sláger, a *Melankolie im September* hangulata elkísérte hazautazása után is. Távudvarlásom négy éve alatt minden egyes nap írtunk egymásnak.

D. M.: Megvannak a leveleitek?

Sch. A.: Amikor kiutaztunk, nem akartuk, hogy illetéktelen kezekbe jusson, napokig téptük szét és dobtuk ki őket.

D. M.: Fiatal házasságként 1969-ben tehát elindultatok szerencsét próbálni.

Sch. A.: Mivel Kolozsvárott nőttek fel, az a téves felfogásom alakult ki, hogy nekem feltétlenül nagyvárosban kell élnem. Szabad állás nagyvárosban pedig csak Brassóban volt. Elfogadtam, és felpakolva paplannal, edényekkel, minden-
nel elmentünk Brassóba. Egy kőolajipari termékeket forgalmazó vállalatnál nagy szeretettel fogadtak, kellett a munkaeő, csak éppen lakni nem volt hol. Már két hete voltunk ott, és még mindig egy nagyon rendes oltyán házaspár vendégei-
ként éltünk. A hölgy ott dolgozott a cégnél, beszélgettünk a folyosón, hogy nincs hol aludjunk, mire mondta: gyertek velem. Meg sem kérdezte a férjét, úgy vitt haza. És akkor ott ültünk náluk két hétig és reggelit is kaptunk. Hangsúlyoznom kell: ritka eset ott az ilyen, nem lehet általánosítani! Kellemetlen, de nem volt mit tennünk, mert olyan zsúfolt volt a város, és olyan árakat kértek, hogy három hónapi fizetéséből nem jutott volna elég egy havi albérletre. Mikor aztán két hét után sem sikerült szállást kapnunk (pedig az igazgató személyesen vitt magá-
val és próbált meg a falvakban lakást keresni, többek között a szász falvakban is, ahol a saját szászaim ki sem nyitották a kaput, hogy beengedjenek, csak úgy a ka-
punyíláson beszéltek kifelé), akkor két hét után felmondtam. Hát ez nagy bot-
rányt okozott, illet még nem hallott senki, hogy egy frissen végzett praktikáns, azaz gyakornok két hét múlva felmondjon. Behívattak Bukarestbe valamilyen fő-
osztályra (a minisztérium és a vállalat között volt ez valami központi szerv), an-
nak az igazgatója másfél órán keresztül próbált az ő bukaresti stílusában meg-
győzni. De nem sikerült neki, úgyhogy én győztem meg, erre hazaengedtek Ko-
lozsvárra, egy hasonló céghez. Ott dolgoztunk egy darabig mind a ketten, aztán megint jelentkezett a lakásprobléma: szüleim kétszobás lakásában ott éltünk mi,
fiatal házások és még az öcsém is. Akkor nagyon haragudtam édesapámra, ma már megértem, hogy nem tolerálta ezt a tömegszállást. Igaza volt. Jutka vissza-
ment Nagyváradra, én pedig még ott dolgoztam, körülbelül két évig Kolozsvá-
rott. Akkor adódott egy állás Nagyváradon, az apósom intézte, az ottani építke-
zési trösztnél. Azóta ott dolgoztunk és éltünk egészen 1990. július 8-áig, amikor felültünk a vonatra, és még nem tudtuk, hogy mi lesz ezután.

D. M.: Gyermekeitek?

Sch. J.: Az első, Rosemarie Ingrid, 1971. szeptember 8-án, a második, Renate Judith, 1975. június 23-án, és a legkisebbik, Alfred Dieter, 1977. október 19-én született.

D. M.: Jó állásod volt, vezető beosztásod, nagy családot – hogyan határozta-
tok el, hogy elindultok a bizonytalanba?

Sch. A.: Marica, te írtad meg *A szeretet önkéntesei* című könyvedben, hogyan éltétek meg ti, Magyarországon a román forradalom eseményeit. De nekünk ott kellett átélni a poklot, ami Ceaușescu bukásával elszabadult. A nemzeti gyűllöl-

ködés elemi erővel tört a felszínre, számomra meglepetés volt, hogy ekkora erővel. Olyan kollégák, akikkel azelőtt kedvesen elbeszélgettünk, egyik napról a másikra vad magyargyűlölökké váltak, és meg kell mondanom, magyar oldalról is előfordult ilyesmi. Ez a helyzet Jutkára volt rettenetes nagy nyomással, mert a románok a németeket valahogy jobban tolerálták, mint a magyarokat, és én németként voltam elkönnyelve a vállalatnál. Már attól kezdtem félni, hogy idegösszeomlást kap. Megoldást kellett találnunk: el kell mennünk innen, ha lehet, Németországba, ha nem, akkor Magyarországra, mert ez az állapot tovább nem tartható. Kezdtek megnézni, hogy milyen modalitása van annak, hogy kivándoroljunk az országból. A legális változat: kérni egy német úrlapot, feliratkozni és várni, ki tudja mennyi évet, ameddig engedélyezik, vagy nem engedélyezik a német hatóságok a bevándorlást. Erre már nem volt idő, nem volt türelmünk. A megoldás több budapesti látogatás során érlelődött. 1990-ben már mindenki magánál tarthatta az útlevelét, '90-ig ilyen nem létezett, addig mind a rendőrségen volt. Mivel pedig Romániában „forradalom” volt, ezért egészen '90. június végéig az összes budapesti követség a román állampolgároknak is ellátta a hivatali dolgokat. Mindent egyszerűbb volt Budapestről intézni, mint Bukarestbe utazni az ottani német vagy magyar követségre, ahol hetekig álltak sorba, sátraikat vertek fel a követség előtt, lehetetlen állapotok uralkodtak. Megkértük a hollandiai Zoli barátunkat, hogy küldjön egy meghívót, amelyet ő nagyon rendesen és gyorsan elküldött az egész család számára. Ezzel már megszerezhettük a holland vízumot kettőnknek, Frédikének meg benne volt az engedélye az útlevelében. Miután megvolt a holland vízumunk hármunknak, este odaálltam a budapesti német konzulátus kapuja elé, hogy megszerezsem az átutazási vízumot Németországon keresztül. Reggelre bejutottam, és megkaptuk a 24 órás átutazási vízumot. Ezután megvettük a vonatjegyeket, de csak Nürnbergig.

Szeretném hozzátenni és hangsúlyozni, abban, hogy sikerült a kivándorlásunk, roppant nagy szerepe volt Deák Ödön nagyváradi evangélikus lelkészünknek. Akkoriban jó tanácsot adni elég nagy rizikónak számított, sosem lehetett tudni, hogy ki hogyan használja fel ezeket az információt. Ő azt tanácsolta, hogy vigyem magammal a katonakönyvet, az egyetlen román hivatalos dokumentumot, amiben a német származásom szerepel.

Kettő: sose hazudjunk, mondjuk meg azt, hogy párttag voltam, mondjuk meg azt, hogy hol dolgoztunk, semmi ilyesmit ne tagadjon meg az ember, mert ügyis kiderítik, és akkor nagyon komoly következményei lehetnek. És három: rögtön menjünk el valamelyik lágerbe, azonnal kérjük a felvételünket, ne töltsük a szabadságunkat Hollandiában, mert az is káros lehet az ügy számára. Tudniillik neki elmondtuk őszintén, hogy mi a tervünk, mit akarunk, és hogyan csináljuk. Áldja meg a jó Isten érte, mert mindaz, amit tanácsolt, nagyon fontos lett a továbbiakban.

D. M.: Szóval ti elindultatok a vakvilágba?

Sch. A.: Mint említettem, 1990. július 8-án indultunk el otthonról. Akkor még Budapesten időztünk egy darabig, ameddig megkaptuk a magyarországi német

konzulátustól a 24 órás átutazási vízumot. Rögtön felültünk a vonatra, elmentünk Prágába, ott átültünk egy Németországba induló vonatra. Kis komikus esemény: beültünk a vonatba, aztán meg szálltunk, mert azt hittük, hogy téves helyen járunk, ez az első osztályú vagon; pedig csak a nyugati normák szerint kiképzett másodosztályú kocsik voltak, visszaszállhattunk. És mentünk dobogó szívvel a határ felé. Jött a kalauz és mikor látta az útlevelemben a nevünket, németül üdvözölt bennünket, aztán jött a vámos is, és minden gond nélkül eljutottunk Nürnbergbe. Kiszálltunk a hatalmas – számunkra ekkor legalábbis hatalmasnak tűnő – és szép állomáson, és vártuk, hogy mi lesz. Tanakodtunk. Nem tudtuk, honnan kérjünk tanácsot. Valakit megszólítottunk hiányos német nyelvtudásunkkal. Megkérdeztük, hogy hol a láger? Nem tudta, azt mondta, hogy menjünk el a Bahnhofsmissonhoz, és ők majd fogják tudni. Tudták is valóban. Mondták, hogy várjunk az állomás előtt, megmutatták a helyet, oda kell jönni a kis mikrobusznak, az felveszi a kitelepülni vágyókat. Ott vártunk több órán keresztül. Összetalálkoztunk több erdélyi szásszal, elbeszélgettünk velük és aztán nagy későre megjött a busz. Be is raktuk a csomagjainkat, de akkor kérték az útlevelet. Mikor meglátták a zöld turista útlevelet, mintha leprásokkal lett volna dolguk, rögtön kidobták a csomagjainkat és otthagytak faképnél, mint Szent Pál az oláhokat. Ez egy pénteki nap volt, és 13-a, július 13. Kezdtünk reszketni, hogy ez a véget jelenti; vajon lesz-e annyi pénzünk, hogy visszautazzunk? Akkor én nagy becsületesen létemre elmentem a rendőrségre, közöltem velük, hogy nekem mi a gondom, hogy nekem csak egy 24 órára érvényes átutazási vízumom van, de ez történt, és hogy hogyan várhatom ki most a hétfőt, mert úgy gondoltuk, hogy most már csak hétfőn van hivatal a lágerben, és addig meg kell húzzuk magunkat. Mire a rendőr azt tanácsolja, hogy utazzunk vissza, és kérjünk újabb vízumot. Ez teljesen abszurd ötlet, sem pénzünk, sem időnk erre. Úgyhogy nagy szomorúan visszamentünk a Bahnhofsmissonba, és ott húztuk meg magunkat, szinte bujkálva, nagyon keveset néztünk meg a városból, mert féltünk, hátha igazoltatnak. Senkit sem igazoltattak. De elvileg előfordulhatott volna. Mikor vasárnap reggel a fiatalember, aki pénteken is szolgálatban volt, meglátott bennünket, összecsapta a kezét és mondta: maguk még mindig itt? Es akkor elsírtuk neki a bánatunkat. Nagyon fel volt háborodva, azt mondta, hogy az, amit tettek velünk, teljesen törvénytelen. Ők kötelesek lettek volna a zöld útlevelel dacára is kivinni bennünket. Adott nekünk busz-, trolis- és metrójegyet, elmagyarázta, hogyan jutunk el a lágerbe, és át is telefonált oda. Még veszekedett is velük, hogy csinálhattak ilyet. És akkor vasárnap kiértünk oda. Vasárnap nem volt valóban szolgálat, de bevettek minket, ott aludhattunk, azt hiszem, még enni is kaptunk, és így vártuk meg a hétfőt. A három csomaggal, a kisfiúval, Frédikével, aki 13 éves, de úgy nézett ki, mint egy nyolcéves, fejletlen, sovány, kicsi volt. A hetedik emeleten egy bizonyos hivatalnál kellett jelentkezni. Ott vártam órákon keresztül, hogy sorra kerüljek. Közben szenvedtem attól is, hogy rettenetes meleg volt, de a nyakkendő nem tettem le, nehogy rossz benyomást keltsék, így csurom iz-

zattan kerültem a hivatalnok hölgy elé. Mindent, ami ott folyt, magnóra vettek, de ezt csak később tudtuk meg. Mi elkészítettünk odahaza egy-egy életrajzot németül, hogy ne kelljen ott kínlódva mondani, ha kérdik, ezt odaadtam neki. Az enyémet elolvasta, nem szólt semmit, de amikor a Jutkáét elolvasta, rettenetesen felháborodott. Ő ugyanis olyasmiket írt, hogy azért is akarunk áttelepülni, hogy a gyerekek ne veszítsék el a német identitásukat. Egy magyar anya hogy írhat ilyet a gyerekeiről? Akkor mondtam neki, hogy ne haragudjon, kedves asszonyom, de Kolozsvárott nem volt német iskola, illetve nagyon rövid ideig működött. Azt mondta, hogy ezt nagyon jól tudják, ez igaz, de akkor is. Elég az hozzá, hogy aztán kérdezte, hogy milyen irataim vannak, elővettem a mappát a több tíz, gondolom majdnem száz születésbizonyítvány-kivonattal, amit össze tudtam szedni az otthoni irattárból. Egy saját magam által készített családfa is fel volt rajzolva. Megkérdezte, hogy ki készítette. Mondtam, hogy én, akkor csak legyintett, azt mondta, nem eredeti az egész, visszadobta, adjam a katonakönyvet. Na mondom, végre valami pozitív. Odaadtam a katonakönyvet, akkor aztán azonnal kiállította a felvételi papírt. És ezzel elkezdődött a kálvária, mert az elkövetkező négy-öt nap alatt tizenhét irodát kellett átjárjunk, amiből kettő a német biztonsági szolgálaté volt, amit szintén csak később tudtuk meg. De minden jó, ha a vége jó, felvettek, befogadtak. Ez volt júliusban, és decemberben megkaptuk a német állampolgárságról szóló okmányt.

Mivel a német alkotmány nem engedi meg a kettős állampolgárságot, és mivel az én felfogásom is az, hogy valaki nem lehet egyszerre két úr szolgálja, ezután azon igyekeztünk, hogy minél hamarabb lemondjunk a román állampolgárságot. Ez szintén nem bizonyult egyszerű dolognak: egyrészt, mert nagyon sokba került és abban az időben még igen szerény jövedelmünk volt, másrészt azért, mert nagyon sok időbe – ha jól emlékszem –, több mint másfél évbe telt. Píllanatnyilag egyedül Ingrid kettős állampolgár a családban. Ő azt mondta, hogy őt nem zavarja ez, ő nem fizet érte.

D. M.: Mikor kaptatok először és hol állást?

Sch. A.: A lágér egyik irodájában megkérdezték, hogy hova szeretnénk Németországban telepedni. Mi közben próbáltunk a helyszínen információkat gyűjteni, tájékozódni, s megtudtuk azt, hogy legkisebb a munkanélküliség Baden-Württembergben. Úgy gondoltuk, hogy ez a legfontosabb, hogy mihamarabb munkát találjunk, ezért választottuk Baden-Württemberget. Akkor megkérdezték, hogy jó, de Baden-Württemberg az nagy tartomány – azon belül hova? A hivatalnoknő háta mögött a falon volt egy térkép, gyorsan le tudtam olvasni, hogy Freiburg; mondtam tehát: Freiburgba. Egyszerűen más városnevet nem tudtam leolvasni, fogalmam sem volt, hogy mit jelent ez a Freiburg. Mint utólag kiderült, jól választottunk, szép város. De ők úgy gondolták, hogy a Breisgau-Hochschwarzwald megyére gondolunk, amelynek a központja Freiburg. Így aztán a nürnbergi főlágérből áttelepítettek Tübingenbe, Tübingenből pedig Freiburg mellé egy Merzhausen nevezetű nagyon szép kis faluba. Itt egy torna-

teremben voltunk százan összehúszolva, voltak ott oroszországi és lengyelországi németek, sőt még egy magyar fiú is volt, aki nem tudjuk, hogy hova került azután. Találkoztunk ott temesváriakkal is, akik egy hozzánk közeli helyre kerültek majd utólag. Mi hárman, Frédike, Jutka meg én Neustadtba kerültünk, ami nagyon előnyös volt számunkra, mert Neustadtban, mint régi megyeközpontban, megvolt minden olyan hivatal, ahol intézkednünk kellett. Sőt, itt Neustadtban volt német nyelvkurzus is, amelyre néhány hónapig mindketten jártunk. És emellé kaptunk beilleszkedési segílyt, amelyet hetente fizettek. Kicsi kárpótlást is kaptunk az otthon hagyott javak után. Akkoriban még kicsik voltak a költségeink, nem kellett annyi biztosítást fizetni, meg mindenfélét, ami aztán később jött. Úgyhogy meg tudtunk élni abból a kis pénzből.

D. M.: Mikor érkeztek Neustadtba? Július 13-tól meddig tartott ez?

Sch. J.: Pontosan két hétre rá, július 27-én.

D. M.: És akkor rögtön lehetett lakást bérelni?

Sch. J.: Volt egy úgynevezett állami átmeneti lakás.

Sch. A.: Kaptunk egy kilenc négyzetméteres szobát, benne két emeletes ágyat, négy hellyel. Volt egy kicsi hűtőszekrény, egy szekrény, egy asztal. Összesen hét ilyen szoba volt, hét család számára, ehhez tartozott egy konyha, amelyekben a hét családnak volt egy-egy kétkarikás rezsója. Adtak ágyneműt, edényeket, poharat, mert nekünk semmink sem volt. Volt két tusfürdő is, a hét családnak. És volt egy helyiség, ahol mosógép és szárító volt. Ezt bárki igénybe vehette. Ez egy évig volt biztosítva. Kellett érte fizetni. Mikor eltelt az év, rögtön megemelték – elég drasztikusan – az összeget, azzal az elgondolással, hogy másképp soha nem keresnek ezek az emberek maguknak lakást. Sőt aztán egy idő után még ezzel sem elégedtek meg: kéthavonta el kellett menni a hivatalba és bebizonyítani, hogy intenzíven keresünk lakást, mégsem találunk. Kellett vigyek hirdetéseket, amelyeket én adtam fel, vagy hogy jelentkeztem hirdetésekre. Ezt kellett dokumentálni, és én ezt komolyan vettem. Utóbb hasznom is lett belőle, egy perünkkel kapcsolatban, mert mindezt, mint bizonyítékot, a törvényszék előtt fel tudtam mutatni.

D. M.: Állásotok volt előbb vagy lakásotok?

Sch. A.: Munkát hamar kapott Jutka is és én is.

D. M.: Az a mostani?

Sch. J.: Ugyanaz.

Sch. A.: Egyikünk sem változtatott. Különben sem vagyunk vándormadár típusok. A német munkaadók szeretik a külföldről jövő munkaerőt, tudniillik több motivációval dolgoznak általában, mint a németek. Vagy azért, mert jól képzettek, vagy egyszerűen csak szorgalmasak; nincs másuk, csak a munkaerjük, amit eladhatnak, és kevesebbet kérnek, mint a németek. Munkát kapni akkor nem volt gond, és szerintem a mai munkanélküliség dacára is lehet munkát találni, ha az ember az igényeit egy kicsit lejjebb igazítja. Én egy elektromos gépeket árusító magánüzlet könyvelője lettem. Lakást ellenben nagyon nehéz volt kapni. Ha meghirdettek valahol, és az ember telefonon jelentkezett, ahogy egy

guten tagot mondott, rögtön tudták, hogy külföldről érkezett, eleve egy fallal ütközött szembe. Ha mégis tovább érdeklődött, és bement, hogy három gyereke van, akkor rövid köszönéssel, vagy anélkül letették a kagylót. Jutka a munkahelyén elpanaszolta, hogy milyen lakásgondjaink vannak, az egyik kolléganője felajánlotta, hogy nekik van egy kiadó lakásuk. Ezt akkor nagy örömmel elfogadtuk. Nem volt összehasonlítási alapunk, hogy ez most drága, vagy olcsó. Kiderült, hogy szemtelenül drágán adták, és kényszerítettek arra, hogy megvegyük a beépített konyhát. Beépített konyhát pedig Németországban nem szoktak eladni, mert az máshova nem való, ha holnapután kiköltözik az ember, nem tud mit csinálni vele. Így aztán jól eladósodtunk, mert csak részletre tudtuk megvenni a beépített konyhát, nem kerestünk annyit, amennyi a minimális létfenntartáshoz és a törlesztésre kellett. Ráadásul, amikor megkérdeztük, mennyi a lakás rezsije, azt mondták, hogy havi száz márka. Mi ezt kifizettük havonta, de amikor félévkor leolvasták a gázórát meg a villanyórát, és el kellett számolni, még sok száz márka különbözetet kértek. Ma sem tudom, hogy előzőleg eleve alacsony összeget mondtak, hogy átvegyük a lakást, avagy utóbb úgy osztották el, hogy velünk fedeztessék az ő fűtésüket is. Ügyvédhez fordultunk, az ügyvédnő azzal kezdte, hogy másnap beperelte őket uzsora házbérért. Ebből nagyon nagy felháborodás származott, ugyanis egy ilyen kis városban, ha valakiről kiderül, hogy elvesztett egy pert mint uzsorás, akkor arra igen furcsán néznek az emberek. Hát nem nyertük meg, ezt a vádat elejtették, de a civil perben aztán kértük, hogy az uzsorakülönbözetet, amit befizettünk részletet erre a beépített bútorra, azt adják vissza...

Sch. J.: Vissza is kaptuk!

Sch. A.: Gyönyörűen megnyertük. Németországban minden per nagyon hosszú ideig tart. Két fokozaton is átment a per ellenük. Mindkettőben a bíró igazat adott nekünk, és körülbelül tizennégyezer márkát kaptunk vissza, ami nekünk pláne abban az időben igen nagy pénzt jelentett. Végül Ingrid szerzett nekünk egy új lakást, ahol most is lakunk.

D. M.: És hogyan illeszkedtek be az új környezetben?

Sch. A.: Voltak kellemes élményeink is. A fekete-erdei parasztmentalitású furcsa emberek nem könnyen segítenek és nem könnyen bontakoznak ki, de ha meggyőződnek valakiről, hogy az dolgozni akar és nem léha, akkor segítik. Ha bemutatkoztunk valakinek, mindig két kérdést tettek fel. Hol laksz, és hol dolgozol? Addig nem voltunk emberek, ameddig ebben az állami otthonban laktunk. Amikor hallották, hogy dolgozunk mind a ketten, akkor már volt emberiségünk. És mi igyekeztünk is megismertetni és megkedveltetni magunkat. Ameddig a nyelvkurzusra jártunk, és több időnk volt, akkor például az egyházközségben, a Diakonie ruharaktárában dolgoztunk minden héten, tehát próbáltunk emberek közé kerülni, és a nyelvet is gyakorolni. És ezt honorálták is, nagyon sok segítséget kaptunk. Kaptunk bútordarabokat, rengeteg jó tanácsot. A Diakonien kívül több neustadti lakos is segített. Igaz, hogy aztán azokról las-

san kiderült, hogy az egyik erdélyi származású, a másik szintén nem odavaló, az is menekült, csak sokkal hamarabb települtek le a vidéken.

Sch. J.: A tősgyökeres odavaló németek borzasztóan zárkóztak, anyagiasak, és önzők. Ez az ottani nehéz élet és az ottani történelmi hagyomány következménye. Mi személy szerint nem mondhatunk semmi rosszat még ezekről a zárkózott – mondjam így: – bennszülöttekről sem. Kolléganőim velem szemben segítőkészek voltak, soha egyetlen megjegyzést sem tettek nyelvi hibáinkra, nagyon kellemesen éreztem, és érzem a mai napig is magamat közöttük.

D. M.: Mikor tudtak a lányok is utánatok jönni?

Sch. A.: Október elsején érkeztek Nürnbergbe. Én elébük utaztam az általunk már jól ismert lágerbe. Ott megszálltunk egy éjszaka, másnap került Ingrid és Reni a hivatal elé, Renit azonnal felvették mint kiskorút. Ingrid, mivel a tizenhétéves korában már túl volt, ő elkezdte járni az irodákat, de sokkal kevesebbet, mint mi, mert sokkal hamarabb visszautasították. Tudniillik nem beszélt egy szót sem németül, és ez nekik elég volt arra, hogy visszautasítsák. És akkor megkérdeztem, hogy most mi a teendő. Hát menjen haza, és mi kérvényezzük az áttelepedését. Csakhogy akkor már az otthoni lakás felszámolva, és állása sem volt. Azt mondta Jutka, hogy erről szó sem lehet, és akkor megint elkezdtük járni az ügyvédekhez. Egy ideig ott lakott velünk az átmeneti lakásban, öt márkát kellett fizessünk érte naponta, de aztán közölték velünk, hogy nem lakhat ott, keressünk neki lakást. Elmeséltük nagy szomorúan a papunknak, hogy Ingridnek nincs hol lakni, és hogy milyen gondjaink vannak, ő pedig megemlítette az egyházi tanácsban, ahol tag volt Kopfmann úr, a mészáros – aki mellel egy városi tanács tagja is volt –, és ő felajánlotta, hogy kiadja az egyik szobáját, cserében Ingridnek segítenie kell a háztartásban. Így kapott Ingrid egy vadonatúj épületben egy nagyon szép kis szobát, igaz, hogy tusoló nélkül, de hát ott voltunk a szomszédban, és azt el tudta intézni nálunk is. Gyorsan tanult németül, de hogy még gyorsabban tanuljon, hogy ha esetleg a per hamar lesz, elküldtük a freiburgi Goethe Intézetbe, hogy ott egy intenzív nyelvkurzuson vegyen részt. Ezt is Kopfmann úr finanszírozta, amit aztán később részletekben törlesztett Ingrid. Az ilyesmi rendkívül ritka, pénzt nem szoktak kérni és kölcsönadni Németországban. Ez majdnem olyan tabu, mint arról beszélni, hogy mennyi a fizetésed. Ilyen kérdést egyetlen ott született német sem tesz fel, úgysem válaszolna rá senki.

Aztán teltek az évek. Eleinte félévenként kellett Ingridnek úgynevezett Duldungot (türelmit) kapnia, meg volt tiltva, hogy dolgozzon, meg volt tiltva, hogy elhagyja nemcsak Németországot, de Baden-Württemberg tartományt sem volt szabad elhagynia. Ahogy a per haladt előre és az illető hivatal mindig megfelelő információkat kért az illető törvényszéktől, és akkor azok valószínűleg közölték, hogy az ügy jól halad, aztán csak évente kellett ezt a tūrést megkérnie, és megkapta a munkavállalási engedélyt is. Ezzel elég nagy kő esett le a szívünkről. Mi izgultunk Ingridért is, nehogy baj legyen azért, hogy munkavállalási engedély nélkül dolgozik, de izgultunk Kopfmann úrért is, neki is nagy kellemetlensége

származhatott volna belőle. Teltek az évek, és végül kitűzték a pert, ahova nekem el kellett menni mint tanúnak.

D. M.: Milyen pernek néztetek elébe?

Sch. A.: Több fellebbezést elveszítettünk, de a Diakonie ajánlott egy alkalmas ügyvédet, aki segített perelnünk a német államot Ingrid állampolgárságának megadásáért. A per Kölnben folyt le, az ottani törvényszékhez tartozott. Megkérdezték, hogy akarok-e tanúskodni, nem kötelező, mint közvetlen hozzátartozónak. Mondtam, hogy akarok, mert úgy láttam, hogy ez jót tesz Ingridnek. És akkor elmagyaráztam a törvényszéknek, hogy Ingrid szász szellemben volt nevelve, de tekintettel arra, hogy diaszpórában élünk, nem volt lehetőségünk az egyházon kívül németiségünket ápolni. Nem volt német iskola, ezért otthon magyarul beszéltünk, mivel az édesanyja magyar, és a nagyszülei is magyarok voltak, de – elmagyaráztam –, hogy minden lehetőséget kihasználtunk a németiségét fejleszteni, elvittük az egykori NDK-ba, ahol nemcsak egy egyszerű nyaralásról volt szó, hanem felkerestük híres németek sírjait, megnéztük emlékhelyeiket.

D. M.: És a neve is!

Sch. A.: Ezt is felhoztam érvnek, mert az ellenfél azt állította, hogy a házastársak közül a domináns a feleségem, és ezért Ingrid teljesen magyar szellemben lett nevelve. És akkor megkérdeztem, rendben van, de ha ez így lenne igaz, akkor hogy lehetséges az, hogy mind a három gyereknek tiszta kettős, szép német neve van, és még csak véletlenül sincs egy jellegzetes magyar név, mint Zoltán vagy Attila, vagy ilyesmi. Végül megnyertük első fokon a pert, nagyon örvendtünk neki. Aztán eltelt még vagy két év, amikor másodfokon is. Akkor már nem kellett elmennem tanúskodni, az a per nem tartott tovább tíz percnél. Megnyerte. Igaz, még hosszú idő eltelte, míg megkaptam a német állampolgárságot, de az a veszély, hogy kiutasítják Németországból, ez teljességgel megszűnt. És ez is nagyon megnyugtató volt.

D. M.: Otthonra találatok és egyszerre csak ti ott magyarok lettetek.

Sch. A.: Igen, ez egy érdekes dolog. Ingrid perének ideje alatt – majdnem hét évig tartott! – a németiségünkre kellett koncentrálnunk, ami nem volt olyan egyszerű dolog. Mert nem volt elég, hogy Ingridnek sokat kellett tanulnia, de nekem is, aki tanúnak jelentkeztem, rengeteget kellett bepótoljak a hiányzó német ismeretemből, főleg az erdélyi vonatkozásokkal akartam tisztában lenni. Ez nagyon hasznos periódus volt, de intenzíven lekötötte minden energiánkat. Megmondom őszintén, olvasni is szinte kizárólag csak németül olvastam ezekben az években. Persze ha közben hazautaztunk (1995-ig Jutka beteg édesanyját látogatta), vagy Budapesten jártunk, akkor igyekeztünk magyar nyelvű folyóiratokat és könyveket vásárolni. Aztán hál' Istennek minden rendbe jött. A gyerekek elvégezték az iskolát. Ingrid megnyerte a perét, és akkor jött egy nyugalmi időszak, amikor aztán lehetett másra is gondolni. Elvégeztem egy túravezetői tanfolyamot, és ekkor jutott eszembe, hogy valahol, valamikor mintha olvastam volna, hogy Freiburgban létezik egy magyar egyesület. Nem találtam sem telefonkönyvben, sem sehol a címét, vagy egy utalást arra, hogy volna egy ilyen szerve-

zet. Felhívtam a tudakozót és megkérdeztem a németországi magyarok szövetségének telefonszámát. A megadott számon megkérdeztem, hogy Freiburgban van-e magyar egyesület, és ha van, akkor hogyan juthatok a nyomukra. Nagyon rendesek voltak, közöltek egy telefonszámot és egy nevet. És akkor elmentünk Jutkával Freiburgban a megadott címre. Mi még mindig azt hittük, hogy ott van egy székház, egy klubhelyiség, ahol a magyarság összegyűl. Aztán megtaláltunk egy hatalmas tömbházban egy lakást, ahol az akkori elnöksasszony, Búza-Kiss Ildikó lakott. Csengettünk. Nem voltak otthon. Nem jutottunk be, de aztán telefonon sikerült velük kapcsolatba lépni. Így alakult ki a magyarsághoz való visszatérés, hiszen mind a ketten magyar iskolában érettségiztünk, magyar kultúrán nőttünk föl tulajdonképpen. Jártunk az egyesületbe, beléptünk rendes tagként, minden rendezvényükön részt vettünk. Neves írókat, művészeket, színészeket, politikusokat hívtak meg, akik érdekes előadásokat tartottak. Amit pedig tisztáztam a környéken túrám alkalmából, a Duna forrásával kapcsolatos kérdéseket, meg más, az ottani növényekkel, természettel kapcsolatos dolgokat, amit érdekesnek tartottam, megírogattam kisebb cikkek formájában. Kapcsolatba kerültem az EKÉ-vel (az Erdélyi Kárpát Egyesülettel), lapjuknak, az *Erdélyi Gyopár*-nak rendszeresen írogattam a turizmussal és a természetvédelemmel kapcsolatos cikkeket. Ugyanakkor a freiburgi egyesület lapjában is rendszeresen publikáltam. Az egyik cikkemnek, amire büszke vagyok, az volt a címe, hogy *Magyarászunk magyarul!* Ebben egy érdekes jelenségre hívtam fel a figyelmet – sajnos én is belésem ebbe a hibába néha –, hogy a magyar nyelvbe kényelemből nagyon sok német szót vegyítünk. Ez a kívülállónak rendkívül mulatságos lehet és ugyanakkor bosszantó is, mert lehet tisztán is beszélni magyarul, sőt ezt kéne mindenkinek, aki valamit ad a magyarságára. Aztán elkezdtem keresni és örömmel felfedezni, hogy ni, itt is van egy magyar vonatkozású emlék, amott is, főleg Dél-Németországban, ahol lakunk, és ezeket egynapos utakkal el lehet érni. Így jutottam Szabó Lőrinc nyomára is.

D. M.: Ez az, ami az utóbbi időben hobbiddá vált?

Sch. A.: Mikor elkezdtem Szabó Lőrincel foglalkozni, nem sejtettem, hogy ilyen hosszan tartó szerelem lesz. Azt hittem, hogy egy cikkben kimerül ez a téma is, és aztán megint következik valami más. Következett is valami más, következik a jövőben is, de Szabó Lőrinc marad. Szabó Lőrincel még annyi a feltáratlan dolog, amivel érdemes foglalkozni német földön, hogy én abban reménykedem, ha nyugdíjas leszek, és még egészségem megengedi, akkor sokkal intenzívebben tudok tovább kutatni a témában. Akkor következik Stuttgart, rajnai utazás, és akár Berlin vagy Drezda is. Nagyon reménykedem, hogy néhány mondat, néhány adat erejéig még sok mindent találhatok Szabó Lőrincel kapcsolatban itt, Németországban.

D. M.: Amíg beszélgetünk, elgondolkodtam: ilyen egy valóságos német család?

Sch. A.: Ha a miénkre gondolsz: vegyes. Azt szoktam mondani, hogy korcs család vagyunk, ez nagyon jó genetikailag – mert minden keverék van benne...

I. melléklet

Levelek, cikkek, versek

Szabó Lőrinc levelei

Titisee (Hotel Titisee), 1938. július 29.

Kedvesem,*

a munka miatt egy nappal később írok, mint ígértem. E pillanatban fejeztem be a Kleist-féle darabot. Jaj, de jó. A felét tehát letörlesztettem az adósságnak, a könnyebbiket, de mégiscsak a felét. Úgy féltem, mint még soha. Még attól is, hogy meghalok közben, szerencsétlenség ér, hogy elvesztem a kéziratot stb. Mióta itt vagyok Titisee-ben, úgyszólván éjjel-nappal dolgoztam, megszállt a mánia, a második felvonás végén át akartam térni a Shakespeare-re, de mégse, mégse azt csináltam, akartam, hogy legalább az egyik darab teljesen kész legyen, és egy negyedórával ezelőtt leírtam az utolsó szót. S most írok neked, és elmondom mi történt eddig.

Ma péntek van. A múlt szerdán indultam.²⁶ Tehát:

Szerda: Fárasztó utazás, Bécsben egy óra, apró elintéзések, aztán tovább, a táj „hegyesedik”, szépül, olvasok egy kicsit; a fülkében fejből dolgozom az *Amphitryonon*; reggel 8 után végre este 8-kor: Salzburg. Drágán szálltam meg, olcsón vacsoráztam. Egészen öngyilkos hangulatom volt. Este még szétnéztem a városban, alig „értettem” belőle valamit, szerettem volna menekülni valami elöl, szorongatott a két darab. Másnap:

csütörtökön: délelőtt megnéztem most már rendesen Salzburgot. Felmentem a régi várba is. Gyönyörű, csodálatosan szép hely. Jó idő volt, egész helyrebillent a hangulatom. Útikönyveket vettem. Délben ki a vasútra és tovább, Innsbruck felé. Itt már az igazi, nagy Alpok vannak, szörnyű kőóriások, gleccserek, fent hó, lent április-május. Gyönyörű volt Zell am See: kis tó, körötte villák, hegyóriások. Táj-szépség leírhatatlanul sok mindenütt a vonalon. Folyton néztem, hol van a zöld hegyi legelőkön olyan kis faház, amilyenben én kíváncszom dolgozni. Egy német tanárnő ült mellettem, vénkisasszony, az magyarul beszélt. Ő is Seefeldbe ment, ahova én. Innsbruckba 1/26-kor értünk. Úzsonna, egy óra járás, egy angol könyv kellett volna, nem kaptam meg. 7-kor tovább. Ekkor jött az egész út legszebb, legvadregényesebb szakasza: fel 1200 m-es magasba. Mennyi

alagút, milyen vad szakadékok, egész rövid szakaszon! Azt hiszem, 30 km sincs az út, nagy az emelkedő. Seefeldben alig kaptam szállást. Végül a Hotel Seespitze megszánt. Ott van, egy parányi tó mellett. Ezen a helyen egy barátomat (Komjáthy Aladárt)²⁷ kerestem fel. Este vele a kis „bár-kaffé”-ban. Édes kis hely ez a Seefeld, pár száz lakosa és rengeteg idegene van.

Péntek. De. dolgoztam a napon, délben egész kis hegyi túra K.-val, megbeszélések otthoni, politikai dolgokról; délután és éjjel is munka.

Szombat: délig szakadatlan munka. Tudod, hogy kb. egy és egyharmad felvonással készen voltam már Pesten. Most a II. közepén tartottam. Délben vasút. Le Innsbruckba, s tovább Svájc, illetve a Bodeni-tó felé. Nem volt csatlakozás; este meg kellett szállnom soronkívül Lindauban, egy aranyos kis szigetvárosban. Minden zsúfolva. Kétórás keresés után, mikor már minden árat megadtam volna egy szobáért, befogadott a műhelye mellé egy suszter. Megváltás volt a rossz ágy is. Legalább spóroltam: 1 márkát fizettem csak. Megnéztem egy moxidarabot, nagyszerű, tanulságos volt a híradó az új Németországról, a Munkaszolgálat tevékenységéről.

Vasárnap: ½6-kor talpon. A vasúti jegyet beválthattam hajójegyre. Két koffere met poggyásznak feladtam Freiburgba; könnyen mozgattam. Egy hajó átvitt Friedrichshafenbe, ahol a Zeppelinek hangárjai vannak. Egész kis városka a parton. Egy órát töltöttem ott. Másik hajóval tovább Meersburgba, ahol 100 éve egy híres, kitűnő költő, Annette von Droste-Hülshoff élt és meghalt. Megnéztem a várkastélyát, a szobát, ahol dolgozott stb. Ez igazán nagyszerű hely, szerettem volna ott maradni. Esett az eső, egyre jobban. Három óra Meersburg után a harmadik hajó átvitt Konstanzba. Esett, de ott is szétnéztem. Iszonyú fáradt voltam. Hogyne! Agyonzsúfoltam az időmet programmal, minden negyedórát és kilométert kihasználtam. Du. 3-kor vonaton Freiburg és a Fekete-erdő felé. A szörnyű eső majd megbolondított. Freiburgot undorítósnak találtam. A Römischer Kaiserben szálltam meg. Éjjel még dolgoztam.

Hétfő: Kiderült. Én is földérültem. A Schwarzwald-Verkehrsbüreau-ból viszont akárhova telefonáltattam szobáért a tegnap átszelt hegyvidék kisebb-nagyobb nyaralótelepeire, – besetzt, alles besetzt, hónapokra előre foglalva minden. Hát megbuktam. Ilyen szörnyű messze eljövök, s most mehetek vissza? Elindultam a vonaton, délben, és leszálltam a 850 m magasán levő Titi-tónál. Minden teli. A Titisee Hotel egy kis vacak depandanszában azonban épp megüriült egy szoba. Isteni szerencse. S mert vacak, „olcsó”: 4 márka reggelivel. Viszont az itteni óriási reggeli nekem ebédnek is jó. A söntésben előfizettem vacsorajegyekre. És iszonyú tempóban dolgozni kezdtem. A tóparton, a nagy park lugasaiban, a szobámban. Soha ilyen tempóban nem dolgoztam még életemben. Olyan rekordot csináltam, hogy – –

Kedd: Reggel ½10-től este 11-ig megállás nélkül munka.

Szerda: Reggel 9-este 10: munka. Vége a II. felv.-nak.

Csütörtök: Reggel 8-este 11: munka. Egész nap esett.

Péntek: Reggel ½9–11: vége a III. felv.-nak.

Tudod, mi ez?

Nem tudhatod. – Hja, csütörtökön még egy verset is küldtem, egy szonettet, *Az Estnek!*²⁸

Most összeesem és meghalok. Mint egy kiszáradt spongya, olyan az agyam, szinte hallom, hogy zörög, ahogy gondolkozom. – Hogy a környék milyen, azt már láthattad a lapomból. Egy kis asztalt és széket kihoztam a kis ház mögé a rétre, a fenyves szélére, itt, a napon írok. Szeretnék tudni rólad. Milyen jól tenne neked egy ilyen hely, egy ilyenféle pihenés. Még nekem is jól tesz biztosan, bár agyon kell strapálnom magam. Lásd, folyton erre térek vissza, tele vagyok izgalommal, aggódással, de már reménnyel is. Ha itt lehetnél, ma nem dolgoznék tovább. Átsétálnánk a szomszéd telepekre a nagy fenyveseken át. És talán még meg is csókolnál. Meg?

A lapon már írtam két felkiáltójelet: franciánár! és: Parád vagy Parádpótlék! Te! Legyen eszed! Mert most átmenetileg nem siránkozol annyit magadnak, azt hiszed, bírod majd legalább két heti feltétlen pihenő nélkül? Az a Galgóczy biztosan tele van, érdeklődj *Az Est* utazási irodájában annál az ismerős lánynál valami más iránt. Még nyolc pengőt is fizess meg, csak menj el és jó hely legyen! Egész keveset kell hozzátenned a magadéból! Akarom! A parádi megoldás persze a legjobb volna, én is kérem P.-t,²⁹ nyomja meg még egyszer a „gombokat” mindenütt. De el ne herdáld az időt! És ugyanígy fogd már szigorúan a gyereket! Kell korrepetitort venni! Vigyázz, mert nagyobb baj lesz! – Ha pedig elutazol, utazz lehetőleg most, amikor én is távol vagyok. És ne szórakozz, ne mulassz, ne fürödj, ha elmegy. Csak fekjüdj a fekvőszékben, a szabadban, csak olvass, csak egyél és aludj. Unatkozz. Az a legnagyobb erőgyűjtő. Ha más nincs, írf a Bakonyba és menj le oda. Hűsz napra is futja talán. Koszton ne spórolj, mert ráfizetsz azzal, hogy nem erősödöl.

És aztán írf rögtön. Még az is meglehet, hogy már elmentél; remélem, utánad küldik a levelemet. Vasárnap nem hordják ki, de hétfőn Pesten megkapod. S ha rögtön írsz, két nap alatt, legkésőbb csütörtökig itt lesz. És írf még egyszer, úgy, hogy pénteken délután feladd. Azt még biztosan itt megkapom. Ami elkésik, azt a hivatalba küldetem utánam.

Szeretnék itt maradni 10-éig legalább, s ha a pénzből futja, tovább is, mert itt semmire sincs már gondom, beállítottam magam a gépies munkába, és most jön még csak az igazi!

Nem, ne pénteken írf utoljára, hanem vasárnap du. Azt is megkapom. Szóval kétszer legalább. De sokszor is jó volna. Drágám, légy okos, és fogadd meg, amit mondok.

Csak jó maradna az idő! Tegnap meghültem egy kicsit...

Most egész elkabulok a napon, dongók, méhek rajzanak körül, az egész rét forró, nehéz szagát a mellembe szívom. Vágyom rád, tudod. Olyan szomorú vagyok tulajdonképpen. A gyerekeimet is sajnálom.

Csókollak, kedves. Látom, hogy intesz búcsút, hogy szállsz fel – az ebédünk után – az autóbuszra. Írf!

Isten veled.

Lőrinc

Titisee (Hotel Titisee), 1938. augusztus 3.*

Drágám! Most kaptam a leveled, örültem neki, mint mindig. Olyan okosan, egyszerűen írsz, olyan világos eszed van. Csak magadnak nem tudsz tanácsot adni. Persze, mert neked nem tanács kéne, hanem elsősorban akaraterő és biztonságérzet. Akkor nem a halálról, a könnyű halál vágyáról beszélnél magadban, hanem arról, hogy hogyan lehessen legjobban elviselni a nehéz életet. A kosztos diákok dolga veszélyes: elmaradhatnak, meglóghatnak a fizetéssel; legalább kétszobás lakást (plusz konyha) kell vened, hogy minimális nívót adhass nekik, enélkül pedig nem kérhetsz tisztességgel (s nem kapsz sehogy) megfelelő árat. S van benned elég üzleti realizmus? Te azt ridegségnek, kegyetlenségnek érzed, nagy baj. De szerezd meg a megfelelő „lelkiséget”: a belátás sokat segít!

De hagyjuk ezt az egyoldalú vitát, innen igazán nem dönthetünk el semmit. Visszatérek a leveledre. Bizony, megint csak a fejem meg a karom lesz barna (négerbarna). Járhatnak szandálban, rövid nadrágban, sétálhatnak, napozhatnak, fürödhetnek, csónakázhatnak, túrázhatnak, sírok is néha egy-egy percre, hogy nem teszem; de nem érek rá. Tudod, miért jöttem ide, milyen borzalmas anyagi helyzetben voltam, hogy egy kicsit kirántottam magam e két munka vállalásával. Az előleg felvétele azonban nem volna megoldás; sőt 2000 pengővel, újabb adóssággal nyomná az életemet és a lelkemet. Ezt le kell dolgozni!! Tudtam előre, kiszámítottam, hogy hozzávetőlegesen 150 órányi sikeres szellemi munkával megcsinálhatom a Kleistot; talán kevesebbrel is. A Shakespeare-t többel, mert ahhoz sokat kell a szöveget preparálnom. Ezért dolgozom ilyen kétségbeesetten, s ezért fogy ilyen jó tempóban a kétségbeesésem. S ezért mondok le a nyaralás tulajdonképpeni örömeiről: többet kapok így: szuszt a jövőre. Ilyen messzire is azért jöttem, hogy ne érhessem utol pesti izgalom; jó, hogy az idén olyan óriási kedvezményt adtak a német vasúton.

Múltkori levelemben, attól tartok, összezavartam az időt, s valahol egy nappal előbbre csúsztam. Nyertem egy napot, a múlt szombaton vettem észre. Képzeled, hogy örültem neki. – A koszt ne aggasszon, ebédet nem spórolásból nem eszem rendszeresen; én nagyon jól élek, kb. 12-13 pengős módon, ez kellett a zavartalan és legnagyobb sikert ígérő „munkafeltételekhez”, s ez megnyugtathat. Ha kimerülök és esetleg soványodom, az a munka miatt lehet csak, ez pedig kikerülhetetlen.

A Shakespeare-rel is jobban birkózom, mint vártam. Véletlenül nagyon jól kiszámítottam mindent, hogy mire lesz szükségem; nem átalítottam a kicsik mellett ilyen nagy, nehéz, jegyzetes kiadást, nagy szótárt, külön Shakespeare-szótárt stb. hozni a kofferemben; s most minden kéznél van. S valahogy mintha többet tudnék az angolban, mint vártam. Az *Abogy tetszik* kétötöde is készen van már. Itt minden napom majdnem egy otthoni héttel fölér.

Leveledet, látom, július 31-én írtad, a pesti bélyegző aug. 1-et mutat. Ma kaptam meg, reggel. Ovatosságból tehát mégse vasárnap írd utoljára, hanem már szombaton. Valószínű, hogy én a jövő szerdán megyek el innen; a magam szórakozása majd az lesz, hogy nem egyfolytában teszem meg a különben is szörnyű hosszú utat, hanem vargabetűkkel megyek hazafelé. Ami kész, illetve kész lesz a darabokból, azon persze még sokáig kell „simogatni” egyet-mást, de az már nem félelmes és nagy, inkább csak pepecselő, bár körülményes munka.

Mint ahogy írtam, olyan gépies és pontos volt továbbra is az életem. A kis ház mögött, vagy a nagy hotel és a part közt, a házi park zöld kis rejtkehelyeiben megbújva dolgozom. Az idő istenien jó volt eddig. Nappal 30 fok, éjjel hűvös. Most, hogy a munkát félbeszakítva – néha reggel 8-tól este nyolcig egy percre sem állok fel! – levelet kezdtem írni, kijöttem a partra, ahol óriási nyitott uzsonnázó hely van. Nyersző korlát a partnál, aztán vagy száz méter szélességben négy sor asztal, nyári székek, ernyők, a parti faszor mentén. Ez a Titisee Hotelhez tartozik. Csak 15 lépés a rejtkehelyemtől, de még csak egyszer ültem itt. Előttem a tó, a fenyvesekkel borított hegyek közt. Másfél óra alatt körüljárhatnám. Az utolsó nap talán megteszem. Fürdenek benne, vitorlázna, a motorok mögött „hullámlövagolnak”. Jobbra-balra strandok, tenispályák, pihenők. Gyönyörű, gazdag, kulturált hely ez. Valahonnan az imént vagy háromszáz pucér férfi vonult végig a főútcán, hármassorokban, katonás énekszóval, jókedvűen és cigánybarnán, fiatal munkások és intellektüelek vegyest: egy munkatábor tagjai, a fürdőbe vonultak a vezetőikkel. Teljes, nagy nyár van, mégis tavasziasan friss minden: a hegyek előnye.

Most jut eszembe: címzésnél Titisee-t írd városnévnek; a Hochschwarzwald csak olyan ráadásos megjelölés. A fürdőnek is, a tónak is Titi-tó a neve. Csakugyan madárcsicsergéses név, mint írod.

Szeretném végtelenül, ha sikerülne Parád, vagy akármí. Feltétlen el kell menned 3 hétre, akármibe kerül! Nem hagyhatod az elintézt az utolsó percre, mert minden meglehetősen tele van, főleg a közelebbi helyek. S a Bandi tanuljon! Magyarázd meg neki komolyan, mit jelentene pénzben, időben és lelki fájdalomban egy elvesztett év! – A Balatonra is mehetnél! S élj úgy, ahogy írtam!

Persze, ha itt volnál, ha itt lehetnél! Csöndesen, de igaz szeretettel vágyom rád. Jó volna, ha tudnám, hogy valahol a szomszédban vagy, mondjuk, Saigban (ahová mégis átrándultam már): kis közeli telep a hegyek közt. Szeretnék vonaton átmenni Donaueschingenbe is, itt van a Duna forrása, félóra ide.

Isten veled, drága kislányom. Még két hét és pár nap, és látjuk egymást. Szeress továbbra is, és légy okos, erős. Sokszor gondolok rád. Ölellek és csókollak.

Lőrinc

Bärental, 1938. augusztus 5.*

Kedves Bözsi, – ma kirándultam a Fekete-erdő legmagasabb pontjára, a Feldbergre. Csak 15 km-nyire van Titisee-től. Idáig, Bärentalig vonat hozott, innen postautó vitt fel. Az egész napot ott töltöttem, oda vittem magammal a munkát. A táj errefelé mindenütt ilyen jellegű. Jól vagyok. Remélem, maguk is. A legjobbakat kívánja, sokszor üdvözli és kezét csókolja

Sz. Lőrinc

Salzburg, 1938. augusztus 12.*

Kedves Böske, nagyon sajnáltam, hogy semmi újabb hírt nem kaptam. Hétfőn telefonálok. Mindennel elkészültem. A viszontlátásig kezét csókolja

Sz. Lőrinc

Titisee, 1938. július 25. délután*

Kedves Klára!

Már nagyon megijedtem, hogy nem lesz számomra hely ebben a zsúfolt Fekete-erdőben, de végre akadt. Ma, hétfőn du. a nagy hotelben telepedtem meg, holnap átköltözöm a (túloldalon szintén megjelölt) kis házba. Eddig is dolgoztam mindenütt a Kleist-darabon; most a másikat veszem majd elő. Itt maradok végleg, címem: *Titisee, Hotel Titisee*; küldje, ami van a postában és hírben. Sok mindent láttam, fáradt vagyok. S lapot csak, hogy rögtön hírt adjak. Holnap levél is megy. Sokszor csókolja a gyerekekkel és anyukával együtt

Lőrinc

Titi-tó, 1938. július 26.*

Kedves Klára!

Hát berendezkedtem. Öt perce raktam szét a holmimat, minden példás rendben volt és van. Rágyújtottam egy maradék magyar cigarettára, és asztalhoz ültem írni a kis házban, a még kisebb szobában. A szoba világos hangulatú, a faágy, az asztal, a székek, az éjjeliszekrény világoszöld, a plafon és a függönyök fehérek, ablakom délre néz, szemközt a nagy Titisee Hotel, közbül az országút, melyen szakadatlanul dübörögnek a nagy tömegszállító autóbuszok, az egészen túl aztán a hegyek sötét fenyvesei meg az ég. Jó meleg van ilyenkor, napban, szerencsés vagyok, mert itt az a sok eső, két napot én is kaptam belőle, el is keserített, annyira, hogy majdnem megutáltam a szép Freiburgot, ahol különben megtaláltam régi Gráf-féle ismerősömet, Reddersen urat, csak nem a Hilda utcában, hanem új lakásán, az Erwin utca 20. alatt. De most már nem is kell a címe, ide írjanak a Hotel Titisee címen Titisee-be. (Furcsa név, ugye Titi-tó?)

Tegnap még a nagy épületben laktam. Igazán szerencse, nagy szerencse, hogy egy olasz kisasszony búcsúzóféltben volt, mert itt a telep minden panziója, szép, nagy fejtű, széles tetejtű, erkélyes faházak, hosszú időre zsúfolva van, csak a nagy hotelekben akad itt-ott átmenetileg üres szoba, azokban viszont a panzió igen drága, 9-12 márka+százalék. Az igazi panziók így, főszezonban 6½-7½ márka körül mozognak. Én valahogy megfizettem a dolgot, itt reggelivel 4 márkát fizetek, a reggelit a díszes nagy szálloda éttermében fogyasztom, ebédre és vacsorára a söntésbe járok, egy kitömött fajdkakasokkal, furcsa lámpákkal díszített, félig bokszrendszeres Stüblibe, ahol alighanem áttérek valami előfizetési rendszerre. 1,80 az ebéd, s ugyanennyi a vacsora, plusz kiszolgálás,

esetleg pohár sör (30 pfennig). A hotel termei, kertje stb. rendelkezésre állnak. A szálloda a tóparton van, széles fronton park, lámpák, teniszhely, strand, táncterasz, rádió, lugasok végtelen sora s minden fene, ami szükséges és nem szükséges. Elhelyezkedésem tehát ideális, mert ha nem ízlik a tömeg (amely különben az embermagas bukszusokkal csaknem szobaszerűen körülzárt és mégis napos „lugasokban” nem tartózkodik, hanem a tóparton eszik, iszik dél-előtt és délután), akkor kiviszem a kis ház mögé az asztalt, a széket, a könyveket, s rögtön a szabadban, a napon, fenyő közt, zöld hegyi lejtőn vagyok, fekete gyantás környezetben, jó levegőn. Ez a Titisee kb. 850 m-rel van a tenger színe felett. Tudtam róla már otthon, de nem ide készültem; Freiburgban tegnap, hétfőn délelőtt, a Schwarzwald-Verkehrsbüroban Reddersen úrral egészen kétségbeejtőnek találtuk a helyzetet, mert minden tele volt, már fantasztikus megoldásokra kellett gondolni; pogány pénzt eltelefonáltunk különféle környékbeli panziókba, hogy van-e szoba, de nem volt; aztán nekivágtam vaktában az útnak, vissza a Höllental-bahnon, a Pokolvölgyi vasúton (kis Klárának való név és vadregényes táj), s leszálltam. Titiseeben, ezen a központi helyen, s mint már tudja, jól jártam. Tegnap délután már rengeteget dolgoztam, éjszaka is, ma délelőtt is, igazán olyanokat, hogy nem merem elfecsegni; ha így megy a munka, akkor egészen visszakapom az önbizalmamat. Versem persze nem lesz *Az Est*-ben, utolsó porcikáig belefúrom magam ebbe a két idegen világba, hogy hamarabb, zavartalanabban megemésszem, amit kell. Már látom, hogy esős időben is fogok tudni dolgozni. Az idő olyan, hogy napos nap estéjén a rendes ruhában is éppen bírom még; itt minden vetés zöld még, nyílik a bodza és a jázmin. A koszt bőséges és jó, vaj stb. minden bőven van, az új életnek alig van külső nyoma, a zsidótlanság sem feltűnő, hiszen itt sose volt sok belőlük. Jó, hogy tudom a nép nyelvét, az ember otthonosan mozog. Újságot egyszer se láttam, rádiót (pestit) nem hallgattam, igyekszem gépiesen élni a legkedvezőbb munkafeltételek közt. Két hetet, úgy látom, egyfolytában itt töltök. Írtam Seefeldből? Igen! Ott is gyönyörű, de nekem esetleg túl hideg volna este vagy pláne esőben. K. Aladár folyton a gyereket és Manyit³⁰ emlegette, és én néha már szégyelltem magamat. De nem nagyon, mert én is igen-igen szeretném, ha itt volnának, s leszünk is még itt. Meg hát másféle ember vagyok. (Nem olyan ördögi, mint képzeli!)

Koffert bizony jobb lett volna itt vennem; az árak egyébként, amennyire első blikkre látja az ember, a mieink, csak márkában. Hihetetlen nagy a belső forgalom emberben, áruban, és a motorizáltság. Ausztriában még hallottam siránkozást az idegenek elmaradása miatt, de az nem volt komoly, s különben is meg kell élni belülről. S meg is élnek ezek egész jól. A tömegnívó emelkedik mindenütt. Tegnap a vonaton aggódva érdeklődtem szemközti útítársamnál, mit gondol, lesz-e szoba? Magyarázta, mit próbáljak tenni, értelmesen, okosan, én meg töprengtem, mi lehet ennek a kék posztóruhás, polgáriás, választott hajú embernek a foglalkozása, vajon borbély vagy pincér, vagy kereskedősegéd? Kérdésemre az-

tán megmondta, hogy földműves. Itt a szegénység él olyan külső nívón, mint nálunk a polgárság, persze az alsóbb. Néhány tévedésemre okot adott már, hogy a szellemi érdeklődésüket a ruházatuknak nálunk megfelelő áttétellel mértem, és elmaradottaknak találtam őket. Új világ, más világ. És jókedvű!

Folyton robognak az autók, a nagy buszok, Freiburgból itt kering felettünk a fekete-erdei körrepüléseket végző aeroplán, az emberek fürdőtrikókban (is) járkálnak, füttyül a Titi-tó nagy, majdnem hajószerű motorcsónakja, minden szép és jó, csak dolgozni ne kéne. Tegnap este sétáltam egy kicsit a környéken, a fenyvesekben; ijesztő volt. Aztán köd és mégis csillagok. Most nekiülök az *Amphitryon* második felvonásának, néhány elnagyolt részletet megint átveszek, véglegesítek.

Nem tudok, nem lehet mit küldeni a gyerekeknek. Írjatok, Klára, Lóci! Írjon maga is sűrűn. Mindnyájatokat csókollak, ölellek.

Lőrinc, Apa

Titisee, 1938. július 30. szombat, estefelé*

Kedves Klára és Klára és többiek!

Megkaptam ma két leveleteket, és nagyon megörültem. Az első (a lap után írott) már reggel itt volt, akkor tudtam meg egyúttal a postástól, hogy nem vasárnap van, hanem szombat. Jól jött a tévedés, mert így egy kis pihenőt tartottam délután, átmentem a szomszéd Saigba, az út a hegygerincen át 20 perc. Ott nincs tó, a táj még kellemesebb talán, mint Titiseeben. Visszajövet aztán már itt volt az új levél is, amelyet első itteni levelemre írtatok. Freiburgból minden megjött. Csak hát, kérem, nem úgy kell *nyomatványt* feladni! Így 64 fillérbe kerül, egyszerűen levélbe tette! Keresztkötés kellett volna! No, mindegy.

Köszönöm az értesítéseket, nem is tudom, mire kell felelnem. Nincs semmi igazán fontos, ugye? Azért örülök csak a leveleknek, mert látom, hogy mozog az élet odahaza. Hja, pardon, a Légrády-ügy;³¹ az komoly! A válaszlevél M. M.-hoz³² jó; én azonban nem mennék el ősszel se L.-hoz. Újabb visszautasításnak teszi ki magát, Klára; itt várni kell, társadalmi, társasági megoldásra. És természetesen izgat a pénz is, hogy ennyire nem sikerült pontosan betartani a menetrendet. Magdának írhat akkor is, ha már otthon leszek; a franciatanárnö helyettesét már előbb meg kellett volna találni. Az őszi tervekről se beszélgethetünk ilyen messzeségből; de nem is sejtem, mit ért az alatt, hogy „jól fogjam meg a dolgokat”. Nagyon nehéz a helyzet, s az az érzésem, hogy nem fog javulni. Sőt aggódom némely tekintetben. – Magam miatt is aggódom, sokszor vannak szorongásaim, indokolatlan félelem- és halálérzéseim; azért sietek ennyire ezzel a két munkával is, mert... Irtózatosan el vagyok keseredve, hogy kimondjam ke-

reken; csak épp kellő tréningem van már, és átalakulok megint, „géppé”, és dolgozom tovább, sőt örülök is, élvezek is, naponta legalább fél óra nekem is jut ebből az áldott jó pihenésből. Roncsként fogok hazakerülni, de nem fogja tudni senki, olyan barna leszek. Nekem már csak pillanatnyi elmezavar árthat, normálisan olyan szíjerős az „idegbajom”. – Erőszakosan abbahagyom ezeket a dolgokat, mert különben lefordulok a székről, és kiokádok a beleimet, vagy mit tudom, mi lesz velem, megfulladok a keserűségtől.

Pedig kár volna értem. Megint csak szereztem 40 pengőt, az utolsó pillanatban küldtem verset *Az Est*-nek, egy szonettet, remélem megjelent.

Soha darabfordítást többet nem vállalok...

A kis Klára levelei csakugyan igen tehetséges megnyilatkozások. Az a jó bennük, mondja meg neki, hogy természetesen tudja adni magát, töretlen lendület viszi, valahogy ráülteti magát egy áramlásra, és viteti. Gyorsan villogó látása van, idekapcsol, odakapcsol, és mindent központból irányít, számon tart. A Wagner-rajongást azonban nem kell túlzásba vinni, ahogy a Schwarzwaldról se kell azt hinni, hogy a legszebb tája a világnak. Nagyon kellemes hullámvonalakkal rajzolják tele a hegyei a láthatárt, nagy a fürdőkultúra, érdekes a világa, jó a levegője, napja, impozánsak az erdői; de ilyet Pestről jövő ember hamarabb is talál. Ez nem leszólás akar lenni! Ausztriában sokkal „egzaltáltabb”, „hősibb” tájak vannak. Nekem személyesen a Hochgebirge, szóval az 1500-on felüli romantika jobban tetszik; biztosan, mert ritkább élmény. Igaz, hogy ez megnyugtatóbb, egyszerűbb. Ha a Mátra nagyobb és gazdagabb lenne, az lenne ilyen. Es bizonyára sok testvére van e vidéknek Erdélyben is. A „zord fenség” hiányzik. – Én úgy sejtem, hogy Winifred (nem Winfried) Wagner már R. fiának, a meghalt W. Siegfriednek lehet csak valamelyien ia-fia. A salzburgi programot ismerem, a bayreuthit is, épp elég prospektus hirdeti. Igen, az *Amphitryon* ünnepi játék volt, kár, hogy Pesten nem emlegették eleget. Ezt néztem volna meg legszívesebben.

Rémes, hogy a tó felől, meg máshol is, milyen Walkür-vijjogás-szerű hangok, jeladások zendülnek fel időnként. Tenyeres-talpas, középkorú nénik vijjognak. Idővel az ember idegeire mászik ez a népi sajátság, ez a gyerekeség. Lóci meg utcai barátai élveznék csak igazán és kitartóan ezt a jódlizást. Megértem Sárközi Mártát,³³ aki néha vésztojósó arccal bele-belevijjogott a beszélgetésekbe, ha németekről esett szó. Akkor nem értettem, hogy gúnyolódik; most sokszor eszembe jut.

Fő mesterségem a munka, igen szépen haladok. Írtam már, ugye, hogy kijárok a kis ház mögé (amelynek egyik végén, épp mellettem, egyébként disznóól van, a disznó éjjel néha átröfög hozzám), szóval a kis ház mögé: kaptam egy könnyű asztalkát és széket, leviszem a könyveimmel a patak mellé, amely a Titiseeből kifelé folyik (beléje is folyik egy, a hotellal szemközti oldalon), és ott az első fenyők környékén megtelepszem. Isteni időnk van, nagyon meleg a nap; az úri nép, meg a szegényebbje is, strandol és teniszezik és motorozik, vagy legalább sörözik, a személyzet folyton kínálja nekem is a strandkabinkulcsot, és töri a fejét, hogy vajon mit csinálok egész nap, mért fumigálok a sok jót, ami itt van.

Ha nem a ház mögött, akkor a hotel és a parti rész (asztalok, kosztolás) közti kertben vagy parkban dolgozom. Van ott egy sereg kis lugasszerű, élősóvényes fülke, vasbútorral, asztal, kerti székek; a nyírott bokrok két méter magasan körülzárnak, és majdnem méter vastagok, jól eltakarnak; csak a négyszögletes beton tánchely felé van kijárata ezeknek a felül nyitott kis lugasoknak, de senki se táncol ilyen melegben és nappal; legfeljebb a rádió andalog mellettem valahol a fák közt, egész szellemszerű halksággal; a nap mindig besüt valamelyikbe, ahogy körülkeringi a hotelt, s én háromóránként felkelek, s ahhoz az asztalhoz megyek, ahol nincs árnyék. Tegnap reggel 8-tól este negyed kilencig megszakítás nélkül ezekben a zöld rejtekekben dolgoztam, s egész idő alatt egyetlenegy, egyetlenegy ember meg nem zavart! Néha repülőgép bukfencezett és mennydörgettézt, a tó felől zajgott a nyári vigalom, sárga darazsak látogattak be hozzám, és igen soklábú, igen parányi, piros színű pókok meg néha egy-egy mókus és madár (nyitnikék is!); közben, tőlem balra, az óriási verandán lezajlott a reggeli csörömpölés, aztán az ebéd másféle csörömpölése, aztán a vacsoránál már én is kinyújtóztattam gémberedett lábaimat és gémberedett ujjaimat; felnéztem az esti égre, és úgy éreztem, hogy őrült vagyok, amiért nem élvezek valamit abból, amit méregdrágán vesznek meg mások, de aztán kijelentettem, hogy nem vagyok őrült, és ez meggyőzőtt, és leültem öt percre a partra, és szemeimben át, azt hiszem, öt perc alatt többet vágtam zsebre (hol az a zseb?), többet: az egész tavat és eget és földet, mint akik az egész napot fürdőköpenyben töltötték a partokon. És aztán mentem a Stüblibe vacsorázni.

Rossz a német konyha. Nem mondom, a Hotel Titisee-é, a belső, vagy a még nagyobb Schwarzwald hotelé, az jó. De a nagy hotelben, azon az impozáns üvegverandán és a főétteremben én csak reggelizem. Három zsemlyét, három kis kerek vajdarabot, rengeteg dzsemet és mézet vágok be, és három csésze csokoládét iszom meg hozzá: ezért ülhetek 10 perccel később már a veranda alatt, a sokat emlegetett zöld zugolyokban, abban a biztos tudatban, hogy estig eszembe se jut enni. Ez mindennap így van. Hanem este, a Stübliben, már rég nincs sok örömöm a kosztban. Úristen, micsoda bécsi szeleteket ettem! S mit tudnak itt gyümölcsnek nevezni! S az a sűrű, sötét csípős, sötétbarna szós, amivel mindig minden húsfélét leöntenek! Első nap nem volt rossz; sőt érdekes. De folyton! Vastag nép ez, vastag; becsületes; és gyerekes vagy olyan állatian komoly, mint egy tanfelügyelő.

Iszonyú tömegek mozognak. Mennyi Hitler-jugend! És autó! és autóbusz! Folyton kirándulások, társaskocsik, át Svájcba, Olaszországba, és onnan ide, és a Schwarzwaldon belül mindenfelé. A Bodeni-tóhoz úgy járnak, mint mi a Hűvösvölgybe. Esténként zene a... nem is tudom, melyik „téren”. És nagy humoros ünnepségek, mészároslegény-külsejű humoristák vezetése alatt a két vezető száloda éttermében. Most már látom, van itt azért kiadó szoba egy-egy magánházban, olyan fekete-erdei stílusú faházakban. Amióta itt vagyok, összesen egyetlenegyszer láttam lovas szekeret. Autó, autó, autó! Az országút itt annyi, mint nálunk a vasút.

Azért mégis jó, hogy itt vagyok. Ha felnézek a könyvből a réten, megváltoztathatatlanul a sugárban, a szabadban vagyok. Olyan messze Pesttől, hogy nem „gondolhatom meg” a dolgot, nem mehetek haza; sőt el se keseredhetem eredményesen. S ahogy a napfény, biztosan ragad rám egyéb is, amit észre se veszek.

Hát szervusztok. Lóci, jó légy, és megtanulj úszni! Klára, a verspézn tán csak segített valamit az anyagi zavarokon! Kis Klára, most már csak akkor merj levelekben remekelni, ha a franciával úgy birkózol, mint én Kleisttel és Shakespeare-rel! Nagyanyó, csókollak, mégis el kéne menned augusztusban valahová! – A posta, úgy látom, harmadnapra ér ide. – Mindnyájatokat öllelek, csókollak.

Lőrinc

Az én dátumaim a lapokon egészen zavarosak lehetnek; eltévesztetem az időt.

Titisee, 1938. augusztus 7.*

Kedves Klára!

Minden változatlan; egyre többször jönnek a lázadó elkeseredések, hogy nem dolgozom így tovább, de még mindig sikerült legyűrnöm a rebbeliőt. – Tegnap gyönyörű vihar volt itt, jégeső; utána egészen fehérek voltak a mezők a jégtől. – Ezt a képet itt kaptam; elküldöm, mert illusztráció a feldbergi levelemhez a kis Klarának. Ez az a tó: Feldsee a neve. S belőle folyik az a Seebach, amely aztán a Titi-tóba ömlik. Szóval tévedtem. – Szeretném, ha csütörtökig ki tudnám húzni itt az időt. Esténkint most már ismerősökkel vacsorázom. – Most már nem felelhetek, de remélem, még kapok valami írást. Mindnyájukat csókolja

Lőrinc

Titisee, 1938. augusztus 9.*

TÁVIRAT

E percben elkészült mindkét darab, minden jót névnapjukra

Lőrinc

Titisee, 1938. augusztus 10.*

Kedves Klára!

Csak pár sort. Tegnap rögtön megtáviratoztam a nagy eseményt: befejeztem mindent. (Persze még sokat kell itt-ott simogatni a dolgokon.)

Sajnos, az idő az utolsó három napon megromlott. Az eső szüneteiben sétáltam; tegnap pedig, felszabadulásom öröme, az esőben. A közeli, sötét, néma, idegen-szerű, éjszakai erdőben. Játékból ijesztettem magam a fák közt, amelyek olyan ijesztően párhuzamosak, és lent olyan halottak. De van varázsa a fenyőerdőnek is, a fenyőrengetegnek, amelyben nincs virág, és alig csipog egy-egy madár.

Ma is esett egész délig. Ha nagyon szép idő lenne, egy napot engedélyeznék még magamnak. Valószínűbb azonban, hogy holnap, csütörtökön indulok Münchenben ki akarok szállni.

Ma jött meg névnapi üdvözlötük, köszönöm. Én is – még egyszer, s most alighanem utólag csak – minden jót kívánok magának és a kislányoknak. Lóci is!

Nagyon fáradt vagyok, azért írok ilyen nagy betűkkel. S mert sietek is ki a napra. Délelőtt egy verset írtam, most 3 óra van. A verset elküldöm idején, vagyis rögtön, Mihályfinak.³⁴

Szomorú vagyok és örülök. Minden vagyok én egyszerre; mint mindig. Illyés írt, Párizsba megy, öt cikkre „eladta magát” a *P. N.*-nak.

Soha, soha többet így nem fogok dolgozni.

Ma reggel ½10-ig aludtam, jutalmul.

Semmi különös. Mindnyájukat csókolom, ölelem.

Lőrinc

Donaueschingen, 1938. augusztus 11.*

Kiszálltam ezen a kis helyen, hogy frissítéssel szolgáljak a maga du-nai cikkéhez. Itt ered az öreg folyó, a Fürstenberg-parkban; gyönyörű márványkeret veszi körül. Körüljártam, meg is kóstoltam a vizét. Minden kis város elragadóan szép ezen a vidéken, teljesen mindegy, hogy hova kerül az ember. Úgy látszik, most már rövidesen otthon leszek. Minden jót.

Lőrinc

Kedves kis Klára!*

Még süt a nap, vacsora előtt kiültem az utolsó fénybe a hotelpark szélére, a partra. A délutáni vendégek a zenével együtt eltakarodtak már, nagy csönd van. Már két perce írnék, de nézmem kellett ezeket az őrült verebeket: hogy fürödtek, fürödnek az apró kavicsban, a porban, szinte a lábaimnál!

A jobb arcomat jó melegen süti a nap. Két nap süt egyszerre, egyik az ég aljáról, a másik, hosszan parttól partig nyúlva, a vízből. Enyhe halszag is van a levegőben; komoly tó ez; megtudtam, hogy két km hosszú és fél km keresztben s hogy helyenként negyven méter mély. Most világoskék, mint az ég fölötte. Hatnyolc lélekvesztő. Jobb felé, a kis mólónál az *Irma* dohog. Az a nagy (60 személyes) motorcsónak. Vannak kisebbek is; szép fiatal nők kötélben vontatott deszkalapon állnak, illetve repülnek mögöttük a vízen, furcsa egyensúlyozó mozdulatokat végeznek; ez a „hullámlovaglás”. Biztosan régi divat a Balatonon is. Ma végre körüljártam a Titi-tót. Reggeltől, komolyan: ½ 9-től, a zöld fülkémbe ültem a piros asztalnál, az üres táncnégyes egyik sarkában, amely most a hátam mögött van. A Shakespeare-rel veszkődtem, időnként ámuldozva, hogy milyen szép, s röhögve, hogy milyen bolond. Rákosi Jenő³⁵ magyar szövege sokszor rendkívül talpraesett, nagyon sokszor. (Kétszer fordította le az *Ahogy tetszik* életében.) Ami jó, átveszem, lehetetlen át nem venni. A verses részek túlnyomó többsége nála is tűrhetetlen. Szeretem, élvezem ezt a munkát; de nem csinálom szívesen. Igaz, ha 500 évig élnék, futná erre is... De túl kell jutni rajta... Dolgozom hát, elmúlik a dél, két óraker beborul az ég. Beborult már három napja mindennap, de nem esett, csak jobbra vagy balra a mi tavunktól. Ma is csak az ég fele volt felhős, de pont a mi részünkön. S ahogy a nap eltűnt, rögtön hűvös lett. Fel kellett vennem a kabátomat. Aztán esni kezdett. Kitartottam. Még jobban esett, már komolyan. Erre becipeltem egy ólomlábú nagy kerti ernyőt, felnyitottam, és az alatt maradtam, dolgozva tovább. Az asztal másik felén pattogtak az esőcseppek; körös-körül lassan suhogott, zizegett az ázó bokrok tömege, a nagy fenyők. Nem hittem volna, de úgy van: a fenyők jobban megvédenek az esőtől, mint a leveles lomb. Időnként megnéztem, hogy kalimpál át a levegőn egy-egy ijedt lepke, hogy fürdenek a pintyek, cinkék és egyéb madarak az ágakon. Pont úgy fürödtek, ahogy a porban is szoktak. A széles kofaernyő védelme alatt néha felálltam, lesni, merre járnak a felhők. A tóról behúzódtak a csónakok, a strand (balra, rögtön mellettem, a hotelé) elnémult, az egész parkban – így nevezem – sehol egy lélek. Lassabban és kényelmetlenül, mert csak be-beporzott a vásznon a víz, dolgoztam tovább. Kitartóan szemelt másfél órán át. Akkor egyszerre felcsivogott a sok madár. Jártam egyet, hogy átmelegedjek (20 foknál én már fájni kezdek nyáron). Lassan bejártam ezt a kávézóparkot; az asztalok alól – van itt négyes sorban vagy két-háromszáz asztal – mindenünnen madarak reb-

bentek föl: ők ilyen vasernyő alá menekültek! Szemlélődtem, néztem a nyerskő korlátról a víz játékát, tanulmányoztam az egészen nagy fenyőfák vízhatlanságának mértékét; aztán visszaültem a helyemre. Félóra múlva kisütött, s megint le kellett tennem a kabátomat.

Egészen hat óráig dolgoztam. Akkor már „kidőltem”, vagyis nagyon fájtak az ujjaim. Összeraktam a szótárakat, segédkönyveket, s bementem. Néztem az új plakáthirdetéseket: itt szabadtéri mozi 800 m magasságban, amott kiállítás, a harmadik környékbeli fürdőhelyen kőkorszakbeli cölöpépítmény-falut ástak ki, európai csoda, autóbuszok Svájcba, le Olaszországba, fél a Rajnához, ne mulassza el megnézni Feldberget – volt mit körülácsingózni. Megnéztem az olvasószobában a Times-ban, hogy állnak a spanyol vörösök az Ebro-parti offenzívával, átfutottam a német lapokat is, aztán mentem kulcsomért, hogy átmenjek a kis házba, s lerakodjam. Ekkor vettem észre, hogy $\frac{1}{2}6$ van! Az én órám viszont $\frac{1}{2}7$ -et mutatott! Mint a múltkor egy napot, most is nyertem egy órát. Egész összezavarodtam az időben. Örömben, meg mivel egyszerre kaptam sok levelet, s a rádióé s Júlia lapját Londonból, elhatároztam, hogy ma szünet lesz este. Lementem a mólóhoz, és beültem a nagy motorba. 50 pfennigért 20 perc alatt körülzakaroltam a 60 emberrel – most csak 15-en voltunk – a tó körén. Így hát motoron és belülről jártam körül a Titiseet. Ott olvastam el a leveleteket. Örültem neki. (A rádió egy olyan előadásra kért, amelyet nem tudtam vállalni.)

S közben süttött a nap; hazagondoltam, és néztem a partot. Hogy lehet az az anyu úgy elkeseredve! Nagyobb elégikus, mint én. Tudná csak saját magát úgy biztatni, ahogy engem! (De hát nehéz profétának lenni a saját hazánkban s még inkább a saját lelkünkben!) A motor jól megforgatott, megmutatta körben a partot; igazán szégyen, hogy eddig nem jártam sehol, olyan szép és érdekes minden: a házak, a váratlan kis bozótok, fenyőligetek, a tóba ömlő See-bach torkolata (innen viszont, a mi oldalunkról a hotel és a kis ház mögött, a Gutsch folyik ki a Titiseeből, s azt hiszem, a Dunába ömlik...) – szóval érdekes volt a kis kirándulás. Mindenki rögtön összeismerkedett, az emberek fotografálták egymást; csak én nem. (Oá, oá, csak én nem!) Úgy látom, egy-egy távolabbi magánházban is laknak vendégek, idegenek, aztán napközben kitelepednek a parton egy gyékényszőnyegre, és strandot nyitnak maguknak. A hivatalos nagy strandfürdőt is láttuk a víz felől, trambulínról ugráltak, szandolinoztak az emberek – milyen kár, hogy nem tanultam meg úszni fiatalon! Úgy szeretem ezt a tavat, olyan jó, hogy van: csak épp használni nem tudom semmire. Elképzelttem, hogy itt evezünk mind, mint mások, mint oly sokan – és majd belém állt a görcs az ijedelemtől, hogy milyen szörnyen kellene félnem! Lóci, ne légy számár, és fagyalt és költekezés helyett az úszással törődj!

Kiszállva a parton egy nyakig-bokaig zubbonyos férfi kérdezett egyet-mást, motorbiciklista. Hétfőig ezen a környéken csavarog, ott száll meg, ahol ráestelődik, Mainzából jött. Mint öreg titi-tói lakos, elmagyaráztam, hol kísérletezzék olcsó szállással, melyik Stübliben „preiswert”, vagyis olcsó („megéri az árát”) az

étel. [...] Most lement a nap. Már öt perccel előbb lement, hogy igaz legyek, de még át-átvillog jobb felől a hegyek fenyőerdején. Érezni, hogy lesz rögtön hűvösebb. Este, éjjel és reggel minden nedves. Az ablakom mindig párás, mikor ébredek, meg kell törölnöm, hogy lássam, jó idő van-e. Egyszerre meghangosodtak a hullámok. Hét óra negyven perc van.

...Most meg... no, ez nagyszerű! – Fel kell állnom. Már vissza is ültem. Keresem egy márkát. Jaj, bár többet kereshetnék! – Egy verébnek köszönhetem a pénzem szaporodását. Iderepült ez is az asztalomhoz, s bebújt alá. Megálltam az írásban, s lassan bal felé hajoltam, hogy szinte mozdulatlanak hatva meglessem, mit csinál. S ahogy a földet nézem, ahogy láthatóvá válik lassankint mind beljebb és beljebb, a verebet nem látom ugyan, de két fénylő 50 pfennigest egymás mellett az egyik vasszék lábánál. A veréb vezetett nyomra. Ki vesztette el? Zsebrevágtam. Most megint megnéztem: csakugyan pénz. Ezt fogom kiadni utoljára.

De még visszaugrom az „eseményekben”. A férfi után végimentem a főutcán, ácsorogtam a kirakatok előtt, megnéztem a Schwarzwald Hotel hallját és autócsordáját, megint elolvastam az összes elolvasható tájékoztatót, autóbusz- és egyéb menetrendet, a fürdőbizottság (Kur-Komission) zenehirdetményeit, és írtam egy képeslapot Sárközi Gyurinak, és vettem egy doboz cigarettát – egész sereg pléh cigarettadobozt viszek haza, szépeket –, és néztem a lebzselő, jókedvű embereket, a fürdőtrikókban autót vezető nőket és a kislányszófőroket, láttam egy csapat egyenruhás lányt, vonultak valahová, Baár-Madas-szerű ruhában, de tarisznyával az oldalukon; szörnyűlködtem, hogy milyen hihetetlenül esetlen, mindenfelé lógó trikóanyagú kosztümben csetlik-botlik itt némelyik angol nő, pedig gazdag lehet, hiszen autója és sofőrje van, és még jó darabig csak néztem üresen az életet, és csak azután jöttem ide, elkezdeni ezt a levelet. Ez a nap története. Kezdi húzni a nyolcat.

Egyre hűvösebb van... [...] Már elég sötét van. A tő előbb egész hangos volt, most hallgat. Pénz se remélhető több: elmentek aludni a madarak. Az országút felől is csöndesedik a nagy puffogás, nyargalászás. Az utolsó vitorlás is bevonult. A lámpák gyulladoznak. A Schwarzwald Hotel zenéje idehallatszik; a mienk még nem kezd.

Pincér jön, szedi az abroszokat. Nem érzem, milyen nedves a levegő? – kérdezi. Érzem.

Csak a víz fénylik.

Már a kutyaugatás is áthallatszik a túlsó partról.

Hátam mögött messziről csörögnek a tányérok, evőeszközök.

Szeretném lerajzolni a képet, de nem tudom.

Megyek enni. – Eszem ám rendesen! Csak nem fizettem elő ebédre úgy, mint vacsorára. S ha meleg van, akkor itt sem bírom az ebédet. Azonban kipótolom valamivel. Annyira nem kell semmi, hogy az otthoni linzernek még megvan a fele.

Most már megint megkezdték az éjszakai motorozást, nemsokára jön a hold. No, szervusztok!

Kedves kis lányom,*

Csak megkezdtem ezt a levelet, nem tudom, hol fogom befejezni. Tegnap kiköckentem a munkából, és íme, ma délelőtt már vonatra ültem. Egészen elképedtem, hogy 75 pfennigért oda-vissza jegyet válthattam a szomszéd Bärenthalba (976 m) onnan pedig egy postautó 1.25-ért felhozott ide, a Schwarzwald legtetejére, Feldbergbe, s vissza is fog vinni. Délután vagy este. Egész közel van ez a csúcs, ez a kopár csúcs a Titi-tóhoz, mintegy 15 km-nyire; itt már zordabb a világ, a levegő erős, szinte harapja bent a tüdőt, a nap még erősebb. Ez 1500 méter. Persze közben, míg nézelődtem Bärenthalban, folyton az volt mindenütt az érzésem, hogy ide, ide, ide kellett volna vagy kellene jönnöm. Most egy óriási, egészen óriási modern szálló olvasó- és írószobájában vagyok, egészen elképedve. Mindjárt kimegyek a környékre, messziről már láttam a „toronyot” a fennsík tetőpontján, mászkálok egy kicsit, aztán megtelepszem valahol, és dolgozni fogok néhány órát. Ma itt végzem el a napi penzumot. Előre kipreparáltam a szöveget, és... majd délután folytatom a beszámolót.

Du. ½5

12-től a legközelebbi fenyvesben, a hotel mögött dolgoztam egy erdei asztalkán. ¼-re lettem készen. Akkor elindultam megmászni a Feldberget. Vagy 300 m után kifulladtam. Akkor kezdtem látni, hogy nagy, elnyúlt hegydarab ez. Legalább, mintha a Gellérthegyet akarná valaki futva bevenni a Naphegy aljából, a Krisztina tértől kezdve. Később másodszer is kifulladtam, harmadszor is. Közben az út mellett egy forrás bugyogott; én is ittam belőle. S nagy nehezen felértem a kopár úton, a lezárt hegyi rétek közt, melyeken mindenféle tehén kolompol, a tetőre, egy nyerskövekből összerótt toronyhoz, a Bismark-turmhoz. S ott láttam, hogy még egy nagy tekenőn kéne leereszkedni, és újra felkapaszkodni egy lankán, mert az a pont még magasabb egy kicsit, és ott áll a Feldberg-turm. Mellette valami menedékházféle. De oda már mégsem megyek el.

Ehelyett előrejöttem egy kiugró pontra, és leültem egy szakadék szélére, s itt írok most. Hátamban a nap. A szakadék mintegy 60 fokos szögben ugrál alá, több teraszt épít, csak szép nagy fű, fehér és sárga margaréta és kék harangvirág nő rajta, de az aztán előnti. Az utolsó látható teraszról aztán, amelynek határvonala fölé felbújnak fejükkel az egész mélyben lévő fenyők, nyilván egyetlen nagy ugrással és öngyilkosként úgy aláveti magát (mi az alany? A szakadék!), hogy egyenest egy kis tóba zuhan. Egy acélfekete-zöld tengerszembe. Előttem van, látom a háromnegyed részét. Egészen vad. Egy pad van csak a tülso felén; s partja oly meredek, hogy az út, mely körüljárja, nagyrészt beljebb kerül. Körötte mindenütt meredek hegyfalak és rengeteg ágaskodó, óriás fenyő. Távolabb tisztások, hegyi legelők. A táj egytizede világoszöld, a többi haragoszöld. A sötét rész az erdő, a világos a legelő. És még távolabb kellemes hullámvonalak, egy-

másba veszve, egymást folytatva, ringatózva: hegyhátak vonulata, egyre ködösebben, de roppant messzeségben. Belátni innen vagy ötven csúcsot. Az Isten szeme is ilyenféle volt, azaz a kilátás róla. Kellemes; csak itt a lenti tengerszem körül zord, különösen balra, most veszem észre: ott egészen förtelmes csupas és függőleges a hegyoldal egy jó darabon. Mindig fúj a szél. A felől a förtelmes szakadék felől, amely különben lassan felhúzódik, és felfelé fokozatosan szelídül, a Feldberg-fennsíkra, erős vízcsobogás hallik; biztosan egy patak, a tó anyja. Anyja? Semmi esetre sem a fia. Belőle nem jöhet ki víz, katlanban van.

Egy fényképezőgép több volna most, mint a töltőtoll.

A térdemen írtam, mozgó asztalon. Most megyek vissza.

Este hat óra

Jaj, de fáradt vagyok! Gyalog, persze hogy gyalog, vissza a hegy lábához, a hotelhoz. S útközben voltam oly számár, hogy megpihentem. Lemásztam kissé a fák, bokrok közé, egy kis tisztáson rengeteg virág volt, térdig érő, nagy, sárga margaréták, verekedtek mézükért a rókalepkék, pávaszemek és nem tudom, mik még; elcsábultam, lefeküdtem, még övig le is meztelenítettem magam. Nagyszerű volt az a meleg, az a jó, sűrű, forró szag, az az altató zsongás, a pihenés. Ugy kipihentem magam, hogy alig bírtam feltápáskodni. S rossz volt utána lefelé az út!

A postaautó 7.15-kor megy, beültem a Bierstubeba, meg fogok vacsorázni. Vettem egy-egy csatot anyunak meg neked, csontcsatot, olyan blúzra tűzni való; az egyik feketeerdei ház, fenyővel; a másik havasi gyopár. Lóci egy közönséges gyufaskatulyát kapott: ha kinyitják, egy apró kis német szoba van benne, férfi, nő, söröskancsó az asztalon, kemence, padka, rajta cica és a falon óra. Ez jó minta lenne, hasonlót csinálni az iskolában kézügyességi gyakorlatnak. – Közben megvacsoráztam. Sok volt, csak a kétharmadát ettem meg, marhahús rolád, spagettivel. Sör nélkül ez se ment volna. Csak ehetnék már valami józút! Így telt el a mai nap. Keveset dolgoztam! Két hét alatt nem csurgott rólam annyi verejték, mint ma. Az éjjel jól fogok aludni.

Mihályfi Ernőnek*

Wolf's Hotel Titisee
 Titisee (Hochschwarzwald)
 1938. augusztus

Kedves Misu!

Shakespeare és Kleist testébe-lelkébe, és nem tudom, még mijébe temetkezve élek itt, a Fekete-erdőben, és dolgozom, dolgozom, mint ... hagyjuk a hasonlatot, erre nincs hasonlat. Persze vágyom kinézni, kilesni ebből az igen megtisztelő, de mégiscsak idegen börtönből. De nem érek rá, nem szabad, meg kell ennem a kásahegyet. Ma, tudva, hogy szombatra soros vagyok *Az Est*-ben, mégis rászántam magamat, hogy megrablom egy kicsit ezeknek az uraknak az idejét. Gondoltam, két órát ellopok tőlük, talán lesz versem. És reggel nyolctól délután 3-ig dolgoztam valamin, sikertelenül. Szörnyen mérges voltam: most aztán se saját vers, se haladás a fordításban. S mit tesz isten: ekkor nekiláttam egy másik témának, egy szonettnek, és 15 perc alatt kész lett. Ez nálam csoda, mert rendszeren napokig dolgozom egy-egy darabon. Úgy látszik, mégiscsak „angyal” lesz belőlem is.

A HK anyagot bizonyára megkaptad. Mint láttad, rengeteg aprólékos munka volt vele, mert – mint összevetés után láttam – dr. K. I. is locsogva, vizezve fordított.

Itt nagyon jól érezném magam, ha hozzájutnék, de reggeltől estig a szobámban vagy a hegyoldalba kirakott asztalnál ülök és dolgozom. Kb. 850-es magasság, a fenyvesek igazán feketék, még nyílik a jázmin és a bodza, az idő májusinak felel meg, tehát (nap nélkül) kabáttalanul éppen hogy bírható, napon azonban nekem való módon meleg, a koszt jó és bőséges, az egész környék minden penziója zsúfolva és hónapokra előre lefoglalva, idegen kevés van, a belföldi forgalom szédületes. Én egy nagy hotelnek egy igen szerény kis depandanzában isteni szerencsével kaptam helyet. A fürdő neve: Titisee, Titi tó. Furcsa, ugye? Persze strand, tenisz, motorozás, kirándulások (micsoda rettenetes nagy az autóbuszforgalom a belfölddel és Észak-Olaszországgal!), mind fiatal. Még újságot se láttam, se magyart, se németet. (Ha volna valami rendkívüli, kérlek, írd meg.)

Előreláthatóan 10-éig maradok itt.

Üdvözet a csőszobának. Szervusz!

Sz. Lőrinc

Ui. A vers szonett lévén, a strófáknak egymás alatt kell maradniuk!

Ulm*

Szabó Lőrincné útinaplója

A vonaton Lőrinc nagyon élvezte a billegő üveggömbből kicsöppe-
nő folyékony szappant. Sokáig beszélgetett egy düsseldorfi púpos kereskedővel.
Magyarországról, Horthyról és az elszakított területekről. Itt a vonatokon az ét-
kezőkocsi pincérei sorra járók a vagonokat, hozzák a teát, kávét, sört, sőt akár-
mit lehet rendelni. Minthogy azonban mi semmit sem rendeltünk, még mindig
nem tudtuk meg, milyen rettenetes a német kávé.

Szép, kellemes hegyvidék. Sokáig mentünk a Duna mellett, amely egyre ki-
sebbedett, gyerekesedett, visszafiatalodott olyan szerény folyócskává, hogy nem
is ismerhet rá pesti ember.

Találomra – Augsburg helyett – Ulmba szálltunk ki. Volt 2-3 óra szabad
időnk, a D-vonat és az utána jövő Eilzug közt.

Az állomás előtt, szép, kedves tér, balra a posta, négy irányba rengeteg drót-
huzal kötelekkel a tetején, jobbra a Ruischer-Hof.

A rendőr eligazított a Münster felé. Villamoson be a főterre.

Húsz pfenningért meg lehet nézni a Münster belsejét, egymarkás belépőjegy-
gyel a toronyba is fel lehet menni. Nem tudtuk, mire vállalkozunk, és leszúrtuk
az egy-egy márkát.

Valami nyolcadfélszáz lépcsőfok volt előttünk. Körbe-körbe, hogy beleszédül
az ember szeme, feje és gyomra. A torony kis ablakain egyre jobban tágul a
Münsterplatz négyyszögletes képe. Mire az első stációig elértünk, minden ember
és autó kis hangya és bogár volt odalent, és egyre jobban bent voltunk a vékony,
hegyes kőszilánkok labirintusában.

Nem tudom, milyen magasságban, oldalt tettünk pár lépést a templom külső
folyosóján. Már innen szédülni lehetett. A folyosó másik végén újra fölfelé. Ki-
fulladva érkezünk a toronyór csengőjéhez. Már láttuk a harangokat, és oly fá-
radtak voltunk, különösen én, Klára, hogy azt hittük, fent vagyunk.

Jött a toronyór, kedves, öreg bácsi, aki már évtizedek óta itt lakik, és megvi-
gasztalt bennünket, hogy még csak a felénél tartunk ennek az égbe kapaszkodó
lutheránus templomnak. Én nem akartam tovább menni, de Lőrinc ment, s én
is mentem.

Egyre keskenyebb volt a torony, egyre szélesebb a kilátás, egyre ijesztőbb a mélység. A kis ablakokon keresztül mindenféle groteszk kőfigurák. Megint elérünk egy emeletféle helyre, ahol folyosó futott körbe, minden oldalról szétnézünk, bámultunk, émelyegtünk. A toronyőr ide már nem jött velünk, de már lent, mikor a torony felénél jártunk és kihajoltunk, féltett engem – úgy látszik –, mert a kőkorlátnál megölelt, tettyegetett, egyszóval vigyázott rám, hogy le ne essem.

Lőrinc már kevésbé vigyázott rám, sőt egyáltalán nem.

Ezen az újabb platformfélén, ahol leültünk pihenni a kőre, Lőrincsel majdnem összevesztünk, mert ő tovább akart menni, és tovább is ment, engem egyedül hagyva az esernyővel. A nevünket azonban fölírta, mint a többi csavargósiheder, valahol a falra. Sose fogjuk megkeresni ezt a följegyzést még egyszer.

Innen már középen kanyargott fölfelé a lépcsőtorony, melyet oldalt egyre összébb hajló, vékony kőívek kísérték felfelé. Erről nagyon szép fényképfelvétel van abban a könyvben, amelyet Lőrinc vett az ulmi Münsterről, és amely minden tudományos és szakszerű tudnivalót oly kitűnően elmond a templomról, hogy mi meg se próbálunk másfél óras kalandunk alapján belekontárkodni a mondókájába. Én csak alulról láttam, a kövön ülve, hogy Lőrinc ki-kinéz, egy-egy ablakon, aztán eltűnik. Egészen fölment, csak az utolsó 18 métert nem tette meg. Ezt a végső toronyrészt különben is csak kívülről lehet megmászni.

Neki nagyon tetszett a nagy magasság, a kilátás, az egész város abból a repülőgépnak való magasságból, de ha tudta volna, hogy én – indokolatlanul – mennyire féltettem, és mennyire a magam kívánsága ellenére jöttem fel eddig is, biztosan nem ment volna feljebb. Ezt mondom én, és ő most is hozzáteszi, hogy de bizony fölment volna. A toronyőr és a nyomtatványok azt mondják, hogy ez a torony a világ legmagasabb kőtemplomtornya, 161 méter.

Visszajövet a toronyőr szobáiban, szerény középmagasságban, pihentünk egy kicsit, beírtuk nevünket az emlékkönyvbe, vettünk pár képeslapot (egyét később elküldtünk a kis Klárának Stuttgartból, megjelölve a különböző pontokat, ameddig fölmentünk), megnéztük az ott berámázva lógó képeit a világ egyéb nagy dómjainak, aztán lefelé indultunk.

Lefelé is szédelő volt az út, de sokkal kevésbé fárasztó, mint vártam.

Bementünk a Münster belsejébe is, leültem egy padba pihenni. Az egyik falon volt vagy húsz rézpajzs az elesett württembergi katonák emlékére. Bejártuk a templomot, de ami ott van, azt jobban elmondja a könyv. Nekem, mint katolikusknak, feltűnt, hogy a padok a középső szószék, és nem az oltár felé igazodtak és lépcsőzetesen emelkedtek. Szép üvegablakok, sok történelmi szobor, apostolok, Gusztáv Adolf stb.

Rogyadozó lábakkal indultunk sétára az óvárosba.

Három-hétszáz éves, kedves, érdekes, zezugos házak, itt-ott bástyarészek, fantasztikus idegenség, meseszerűség. Egy kis térkép vezetett. A városháza tele freskókkal. Gyönyörű szökőkútra emlékszem, aztán a városi múzeumra. Az egyes házak nevét külön nem tudom, annál kevésbé, mert azóta már sok város-

ban láttam középkori városrészeket, és együttesen érzem hangulatukat és szépségüket. Ulm mindenesetre olyan város, ahová mindig szívesen visszajönnék. Igaz, hogy csendes, mozdulatlan hely, aligha alkalmas ambíciók keltésére. Itt inkább csak álmodozni lehet.

Egy patikában ajakzsírt kellett vetetnem Lőrincsel, mert a szél kifújta a számat. Egy szép tiszta üzletben szőlőt és nagyszerű körtét is vettünk, és egy városbeli péknél kenyeret.

Ezután a Blau folyó egyes részeit néztük meg, láttuk a zsilipet és azt a városrészt, amelyet Kis Velencének neveznek az itteni festők, aztán egy öreg bácsi a régi várfalra épített sétányig kalauzolt bennünket, és megmutatta, hogy a Duna partján hol épült az új sétány. A várfal-korzón kertek között és a villanegyeden át mentünk vissza a vasúthoz, közben rémséges uzsonnát ettünk egy cukrászdában. Ez volt első és sajnos nem utolsó kávéuzsonnánk Németországban.

Ruhátár, Eilzug, melyen semmi hasznát nem vettük zuschlagunknak. Alaposan bevacsoráztunk az uzsonna mellé, Lőrinc vizet szerzett még Pestről magunkkal hozott kristályvizes üvegünkbe. Aztán néztük a sváb hegyeket, gyönyörű vidéket, sok-sok-sok szép kis várost, melyek közül nagyon soknak végződik -nigennel a neve, az egyre sűrűbb és nagyobb ipartelegeket, a kisvárosok nagy pályaudvarait, az egészen impozáns Cannstadt éjszakai fényeit, és elszörnyülködtünk, mikor úgy nyolc óra tájban befutottunk Stuttgart új, óriási pályaudvarába.

Ulmhoz: A régi városban csodálatosan szép volt a freskókkal díszített városháza s a mellett egy komplikált kis szökőkút.

Shakespeare-rel a Fekete-erdőben*

A nyáron Németországba utaztam vakációzni, pihenni. Pihenésem napi tíz-tizenkét óra költői munkából állt. Shakespeare egyik vígjátékát, az *Abogy tetsziket* kellett magyarra fordítanom.

Az idei nyár azóta roppant messze került, szinte kiesett az évből. Én sem értem rá visszagondolni a vakációmra. Mikor azonban a Nemzeti Színház december 17-ére kitűzte e bűbajos mesejáték premierjét, mégiscsak eszembe jutott a csodálatos táj, ahol a készülő új magyar szöveggel bajlódtam, a romantikus erdő, melynek tisztásain minden porcikájában átéltem a darabot.

Az *Abogy tetszik* dramatizált idill. Idillikus volt a környezet is, ahol a papíron ujjaim és tollam alatt megelevenedtek az alakjai. Úgy nőtt, sarjadt fel, úgy virult ki a mű szavankint, soronkint, lassan és napról napra, ahogy előttem a gazdag rét, ahogy köröttem a jázmin. Titiseeben voltam, 850 méter magasságban a Fekete-erdőben.

Július vége felé telepedtem meg a kis fürdőhelyen, az Isten meg egy sereg hegy és domb háta mögött, a Titi-tó partján. Forró kánikula szakadt, hála az égnek, az egész Schwarzwaldra. Akárcsak Budapestre, mint a hazai levelek írták. A szelíd hegyoldalakon, a virágokkal habzó alpesi réteken azonban mintha még a május időzött volna: frissen, selymesen ragyogott a kövér fű, első szerelmét lelkenedzte a tengernyi sárga margaréta, az ágak és gallyak hegyén versenyt tola-kodva sündörödtek elő a rügyek, bimbók, levelek. Hegyvidéken egy-másfél hónappal fiatalabb a vegetáció, mint lent a síkságokon. A rövid nyárban aztán annál bujább a növények élete. Már mondtam, hogy nyitott a jázmin. Nyitott a bodza is, az édes, kábító, ernyős bodza, amely mifelénk ilyenkor már elvirágzik.

Ebben az idillikus világban vettem munkába a shakespeare-i idillt. Valamicskét már előbb is dolgoztam rajta. Egy-egy sor, egy-egy jelenet egész Ausztrián végig-kísért. Tirol hegyei közt angol jambusokra kattogott a vonatom, s a Bodeni-tó kis gőzhajójának szalonjában a háromszáz éves szöveg tájképei fotografálódtak össze bennem a partokkal, Lindau és Meersburg látnivalóival. Teljessé és állandóvá azonban csak Titiseeben vált a költészet és a valóság egybejárású élménye.

Reggeli után a portás mindennap kirakatta valamelyik hegyoldalba, a rétre a kis fehér asztalkát meg a nádszéket; a hatalmas, fekete Shakespeare-t, a szótárat és a szükséges filológiai apparátust magam cipeltem utána. Nem kellett messze menni, százötven-kétszáz lépés már odavitt az erdőhöz, amely párhuzamos-függőleges fenyőivel és néma komorságával oly vonzó és ijesztő keretet adott a kék-zöld-arany tisztásoknak. Munkahelyemre már legfeljebb mint távoli, halkított hangjáték szűrődött a fürdőélet csábítása, az ujjongó, sivalkodó strand és a tó üzenete, melyet vígan hasítottak a motorok és vitorlások. Szöcskék, gyíkok, csigák és bogarak dőzsöltek és lustálkodtak a lábamnál, húsomat szinte belül is átragyogta, földérintette a vastagon csurgó, áldott, nehéz és erős napfény. Vágytam az emberi világba, de azért olyasféle boldog számkivetetnek éreztem magamat a munkában, amilyen az *Ahogy tetszik*ben az Idősebb Herceg, akinek monológiájához épp ezekben a napokban jutottam el. Élveztem minden szavát, saját életemben kerestem és találtam párhuzamokat hozzá. A második felvonás az ardenni erdőben (nem is oly messze Titisee-től, a Rajnán túl) játszódik, ott lép színre először a Herceg; én a Fekete-erdőben (nem sokkal a Rajnán innen) lelkesen tolmácsoltam a beszédét:

„Nos, testvéreim a számkivetésben,
nem jobb-e, ha megszoktuk, ez az élet,
mint a festett pompa? Nem biztosabbak
ezek az erdők, mint az irigy udvar?
Itt nem érzem, csak Ádám büntetését,
a változó időt: a fagy fogát,
a téli szél csúf csikorgásait;
de bárhogy harap és mar, borzadozva
mosolygok s azt mondom: ez nem hízélgés,
ezek becsületes tanácsadók,
éreztetik velem, hogy mi vagyok!...”

A jó Herceg csak visszagondol a télre, de a képzelet már meglendült, s a száműzöttekkel együtt én is éreztem a csikorgó fagyot, noha a költő a továbbiakban ragaszkodott a nyárhoz, és a valóságos nyár tovább lángolt Titiseeben a fordító körül.

Lassankint augusztusba fordult az idő. Reggeltől estig szakadatlanul dolgoztam. Néha még este is, a sötétben. A mesejáték nemes társasága egyre szaporodott: az otthon maradt gonosz Herceget, Frigyest gaz intrikák eredményeképpen már a lánya, Célia is elhagyta, hogy kövesse unokahúgát, a száműzöttekhez menekülő Rosalindát, Shakespeare legkedvesebb nőalakját. Kéziratomban velük lépést tartva szaporodtak a teleírt oldalak, s mire a férfíruhás hercegekisasszony eljutott az ardenni erdőbe, én is kezdtem negyed- és félórákra bekalandozni a magam rengetegébe. Asztalt, könyvet otthagytam a napos hegyoldalon a szöcs-

kék és csigabigák őrizetére, s mialatt a nagyszótárban legfeljebb a kíváncsi szél lapozgatott, én a naptalan és madártalan fenyvesben ijedeztem, hogy talán mégiscsak előcsörtet valahonnan az Unikornis, a mesebeli Egyszarvú. Elő árbcokként meredeztek ég felé a roppant fenyőszálak. Ha felhő futott át felettünk, lombzatukon hat emelet magasságban szétporlott az eső. Napfény nem fúrja át az itteni fenyvesek szürkületét. Néha megálltam, hallgatóztam. Lábamnál fehér gombák világítottak, egyébként csak derengett a föld, mint a tenger fenéke. Aztán egy-egy túlevél zizzent át a csöndön; szinte pengett, ahogy aláhullt, ha ugyan fel nem fogta egy-egy pókháló, amely puhán és szürkén ringatózott a száraz gallyak sűrűjében.

Nehéz varázs az ilyen erdők mozdulatlansága, ágas-bogas félhomálya. Igazán tengerfenék-hangulat! Micsoda zuzmókat láttam, micsoda tépett zuzmóleffentyűket, zuzmólebernyegeket ezeken az óriás gyermekeknek való, tar karácsonyfákon! Talpam meg-megcsusszant a matracszerűen ruganyos talajon, az aláhullt túlevelek millióin.

Visszafelé menet, mikor már ritkulni kezdett az ezerlábú rengeteg, az erdei sötétbe itt is, ott is beizzott a magasból a nyár, aztán felcincogott az első madár, valahonnan előingott egy lepke, kolomp szólt, s mikor kiléptem a zord meséből: előttem sütkérezett az ismert hegyi rét, a margaréták sárga tengere, a kékarany ég. Asztalkám és könyveim körül jámbor tehének szuszogtak, és én a félórás pihenő után megint nekiültem a munkának. Így ment ez hetekig. Shakespeare alakjain kívül úgyszólván senkivel se társalogtam. Legfeljebb fordító-elődömmel, aki csikorogva beszélt, mihelyt rímtelen jambusokban vagy éppen rímes sorokban kellett megszólalnia, s rögtön talpraesetten mozgott, mihelyt prózára került a sor. Adósa vagyok így is, hálás tisztelettel gondolok emlékére.

Huszonhárom napig dolgoztam. Később rendszerint a szálloda és a tópart közt bújtam meg, a park kétnégyes taxus-sövényei barátián elzártak a világtól. Időnkint halk tündérlenével lepett meg a lombok közé láthatatlanul elrejtett rádió. Épp úgy dalolt az *Abogy tetszik* erdeje is: versek nőnek az ágain, dalok zendülnek a tisztásain.

Magányomban fontos esemény volt, hogy az udvari bolond szintén megérkezett a számkivetettek közé. Egy shakespeare-i bolond tudvalevőleg mindig sokat ér; hát még ha olyan jól összedolgozik a világ szapulásában egy komoly, pesszimista filozófussal, ahogy a darabban Próbakő és a „szomorú Jacques”.

Ez a „szomorú Jacques” maga a költő, Shakespeare, akiben a vidám *Abogy tetszik* írásakor 1599 nyarán már rég ott izzott az a keserű ideológia, az az elborult társadalomkritika, amely később a Timon lírájában olyan romboló tűzvészé nőtt. Feketerigók, cinkék és mókusok a tanúim, hogy milyen elragadtatással illesztgettem össze a magyar szavakat abba a hamleti nagy tirádába, amelyben kifejtji, hogy:

„...Színház az egész világ
és színész benne minden férfi és nő:

fellép, lelép; s mindenkit sok szerep vár
életében, melynek hét felvonása
a hét kor. Első...”

De nem, nem mondom el ezt a híres részletet, az emberi sors hét stációjának ezt a páratlan, fájdalmas és fölényes összegezését a bölcsőtől a „furcsa és gazdag mese” végső jelenetéig, amely „megint gyermekség, teljes feledés, vak, süket, buta megsemmisülés”. Olvassák el könyvben, most jelent meg, hallgassák meg a színpadról, ma már hallható. Az ilyen költői pesszimizmus csodálatosan felüdít: úgy érezzük, hogy lelepleztük vele ellenségeinket, s egy kicsit bosszút állunk valami metafizikai hatalmasságon. Szerettem volna megmutatni, felolvasni valakinek; de magyar voltam, egyetlen magyar a sok-sok idegen vendég közt. A híres harminc-negyven sort végül is belemásoltam egy levélbe, és elküldtem egy barátomnak.

Mire megjött a válasza, tóparti zöld rejtekemben már elkészültek a Herceg vadászársaságának dalai. Az egyiknek így szól az első strófája:

„Ha szeretsz a gyepen
heverészni velem
s tetszik a cinege
szapora éneke,
ide jöjj, ide mind, ide hozzánk:
ragyog az ég
és messze még
a tél, goromba gazdánk!”

Emlékszem, Freiburg felől repülőgépek köröztek fölöttem – talán a cseh-német vihar kezdett már dörögni a távolban, csak én még nem tudtam róla –, mikor a másik erdei dalra került a sor:

„Zúgj szél, zúgj, viharozz,
nem lehetsz oly gonosz,
mint az emberi szív:
nem látni, hogy ki vagy,
nem látni a fogad,
mikor belénk hasít.
Hajhó! Ihajhó! A zöld tavasz ébred,
a barát elárul, a csók csupa méreg!
Hajhó, tavasz ébred!
Oly édes az élet!

Fagyj meg, keserű ég,
fagyodnál jobban ég

az a kín, az a seb,
 mellyel a rossz barát
 emléke üti át
 a csalódott szívet.
 Hajhó! Ihajhó! A zöld tavasz ébred,
 a barát elárul, a csók csupa méreg!
 Hajhó, tavasz ébred!
 Oly édes az élet!”

Hát igen, keserű édesség a shakespeare-i jókedv. De hamarosan megint földe-
 rül a világ. A harmadik felvonásban a hercegkisasszonyok találkoznak a régebbi
 száműzöttekkel, és megkezdődik Rosalinda tündéri álarcojátéka a szerelmes
 Orlandóval. A szivárvány nem ragyog annyi színben, mint ez a lány. Szerelmük
 körül szerelmesen cseng-zeng-zsong az egész erdő, a mámoros és szűzi jelene-
 tekbe groteszk bakugrásokat iktat Próbakő, a remek bolond, a maga vaskos föl-
 di tündérével, és hogy, hogy nem, a költő a harmadik és negyedik felvonás sze-
 relmi útvesztőiből végül nem kevesebb, mint négy jegyespárt vezet kéz a kézben
 a boldog vég felé, amely a mesék és idillek ősi parancsa szerint a jó Herceg szá-
 mára is meghozta a politikai hepiendet.

Csak a „szomorú Jacques” vonult félre az általános vigalomtól. Eddig is Shakes-
 peare maga beszélt belőle, most is ő üzen vele azoknak, akiket megnevettetett.
 Mulatságba menni? „Unatkoznám” – hártja el barátai kéréseit a búcsúzó filozó-
 fus –, „ha valamit kívántok, elhagyott barlangomban megtaláltok”.

Csak töredékesen jeleztem a mese menetét és hangulatát. A költői munka,
 melyen dolgoztam, épült, kikerekedett és lezárult; s ahogy ő maga nőtt, úgy
 bontotta le, úgy fogyasztotta, úgy semmisítette meg az én időmet, szabadságo-
 mat. A naponta ellopott negyed- és félórától eltekintve nem Titiseeben éltem,
 hanem a másik erdőben, az ardenni idillben. A szellemi táj, az álmodott történet
 megszállta, elborította a Fekete-erdőt.

Bármilyen magasztos feladat az emberiség legnagyobb költőjének szolgálni,
 úgy éreztem, hogy ez a Shakespeare most kifoszt engem. Elrabolta egész nyara-
 mat. Örültem, hogy oly szépen haladok az új magyar szöveggel, és el voltam ke-
 seredve. Alig vártam, hogy kiszabaduljak a betűk és a képzelet rabságából. Mi-
 lyen lehet a világ vers nélkül? Úgy sóvárogtam a köröttem hancúrozó, gondta-
 lan, egészséges életre, mint talán soha semmire. A fordítás vége felé türelmetlen
 százalékszámításokat végeztem minden lap alján: hány sor van meg, mennyi kell
 még? Nyolcvan százaléknál a hajós izgalmát éreztem, aki a láthatáron megpil-
 lantja a szárazföld csikját. Kilencvennél már integettem a partnak. Kilencvenöt-
 nél terveket szőttem, hogy hogyan fogom kiélvezni megmaradó időmet a
 Schwarzwaldban. S mikor egy délután, három óra tájban, az ötödik felvonás alá
 odakanyarítottam a szót, hogy „Függöny”, olyan könnyűnek éreztem magamat,
 mint egy szárnyarészeg lepke, aki egyenesen az égbe repül.

Hazatávíratóztam az eseményt, és mentem szórakozni. „Hejhó, tavasz ébred, oly édes az élet!” Most már igazán nekem zengett, napozott, úszkált, bolondozott, táncolt és udvarolt káprázatos műsorával a tündöklő hegyi nyár. Kimentem a strandra, néztem a hullámlovgató szép nőket, nagy társaságban uzsonnáztam, hallgattam a tánczenét, jegyet váltottam a világvárosi szenzációkat ígérő kabaréelőadásra. Aranyos emberek vettek körül. Szerettek, csak azért, mert magyar vagyok.

És egyre jobban elszomorodtam. Nem találtam a helyemet. Tengeri betegséget kaptam a szárazföldön. Mire megjött az este, már halálosan unatkoztam. Hiányzott, amitől irtóztam, a munka és a költészet.

Négy hét Shakespeare úgy megmérgezett, hogy utána nem bírtam a leggyönyörűbb valóságot. Másnap elutaztam Titiseeből.

MIT SHAKESPEARE IM SCHWARZWALD*

VON LORENZ SZABÓ

Im Sommer 1938 reiste ich nach Deutschland auf Ferien, um auszu-ruhen. Meine „Ruhe“ bestand aus täglich zehn-zwölf Stunden dichterischer Arbeit. Ich hatte ein Lustspiel Shakespeares, das *As you like it*, ins Ungarische zu übertragen.

Allerdings ist dieser Sommer seitdem in ungeheure Ferne entrückt, fast aus dem Jahr gefallen. Ich hatte keine Musse, an meine Ferien zurückzudenken. Als aber das Nationaltheater die Erstaufführung dieses holden Märchenspiels für den 17. Dezember ansetzte, fiel mir doch die wundervolle Gegend ein, in der ich mich mit dem fertigzustellenden neuen ungarischen Texte abmühte, der romantische Wald, in dessen Lichtungen ich das Stück in allen seinen Partikelchen durchlebt hatte.

Das *Wie es euch gefällt* ist ein dramatisiertes Idyll. Idyllisch war auch die Umgebung, in der seine Gestalten unter meinen Fingern und meiner Feder auf dem Papier lebendig wurden. Das Werk wuchs, schoss hoch, blühte Wort um Wort, Zeile um Zeile langsam und von Tag zu Tag auf, wie vor mir die üppige Wiese und um mich herum der Jasmin. Ich war in Titisee, in 850 Meter Höhe, im Schwarzwald.

Gegen Ende Juli liess ich mich in dem kleinen, weltabgeschieden hinter einer Reihe von Bergen und Hügeln liegenden Kurort am Ufer des Titisees nieder. Gott sei Dank, brachen über den ganzen Schwarzwald glühende Hundstage herein. Wie in Budapest, laut den Briefen von daheim. Auf den sanften Hängen, auf den blumenübersäten Alpenwiesen war es jedoch, als wolle dort noch der Mai: frisch, seidig glänzte das fette Gras, ein Meer gelber Margareten atmete erste Liebe, an den Spitzen der Äste und Zweige schossen, sich um die Wette drängend, Triebe, Knospen und Blätter hervor. In Berglandschaften ist die Vegetation um ein bis andert-halb Monate jünger als drunten im Flachland. In dem kurzen Sommer ist das Pflanzenleben dann umso üppiger. Ich sagte bereits, dass sich der Jasmin erschloss. Auch der Holunder, der süsse, berauschende, schirm-förmige Holunder, der bei uns zu Lande um diese Zeit schon verblüht.

In dieser idyllischen Welt machte ich mich an das Shakespearische Idyll. Etwas hatte ich auch früher schon daran gearbeitet. Es gab Zeilen, Szenen, die mich durch die ganze Ostmark begleitet hatten. Zwischen den Bergen Tirols hatte mein Zug auf englische Jamben gerattert und im Salon des kleinen Bodenseedampfers waren die Landschaften des drei-hundertjährigen Textes mit den Ufern, den Sehenswürdigkeiten Lindaus und Meersburgs in ein Lichtbild zusammengeflossen. Doch erst in Titisee

ward das Erlebnis des Ineinanderspielens von Dichtung und Wirklichkeit vollständig und bleibend.

Alltäglich nach dem Frühstück liess der Portier das kleine Tischchen und den Rohrsessel auf eine der Bergwiesen hinausstellen; den mächtigen schwarzen Band Shakespeare, die Wörterbücher und den erforderlichen philologischen Apparat schleppte ich selbst nach. Man hatte nicht weit zu gehen, hundertfünfzig—zweihundert Schritte und schon war man im Wald, der mit seinen parallel-vertikalen Fichten und seiner stummen Dürsterkeit den blau-grün-goldenen Lichtungen einen ebenso anziehenden, wie unheimlichen Rahmen gab. Zu meiner Arbeitsstelle sickerte höchstens als fernes, gedämpftes Tonspiel die Lockung des Badelebens herein: Sendboten des jauchzenden, kreischenden Strandes und Sees, den Motor- und Segelboote fröhlich durchschnitten. Grashüpfer, Eidechsen, Schnecken und Käfer schwelgten und faulenzten zu meinen Füßen, mein Körper wurde von dichten Strahlen gesegneten, schweren und starken Sonnenscheins beinahe auch innen durchglänzt, erhellt. Ich schnte mich nach der menschlichen Welt, fühlte mich indes in der Arbeit irgendwie als glücklicher Verbannter, so wie in *Wie es euch gefällt* der ältere Herzog, zu dessen Monolog ich gerade in diesen Tagen gelangt war. Ich genoss jedes seiner Worte, suchte und fand in meinem eigenen Leben Parallelen dazu. Der zweite Aufzug spielt im Ardenner Wald (nicht weit von Titisee, jenseits des Rheins), dort erscheint der Herzog zum erstenmal auf der Bühne; ich gab im Schwarzwald (nicht weit diesseits des Rheins) begeistert seine Worte wieder:

Nun, liebe Bannesbrüder und Gefährten,
Macht nicht Gewohnheit süsser dieses Leben,
Als das gemalten Poms? Sind diese Wälder
Nicht sorgenfreier als der falsche Hof?
Wir fühlen hier die Busse Adams nur,
Der Jahreszeiten Wechsel; so den eis'gen Zahn
Und böses Schelten von des Winters Sturm.
Doch wenn er beisst und auf den Leib mir bläst,
Bis ich vor Kälte schaud're, sag ich lächelnd:
Dies ist nicht Schmeichelei; Ratgeber sind's,
Die fühlbar mir bezeugen, wer ich bin!...

Der gute Herzog denkt nur an den Winter zurück, aber die Vorstellungskraft war bereits in Schwung gekommen und mit dem Verbannten spürte auch ich die grimmige Kälte, obgleich der Dichter für den weiteren Verlauf den Sommer wählte und in Titisee der wirkliche Sommer um den Übersetzer weiter flammte.

Allmählich ging es dem August zu. Ich arbeitete ununterbrochen von früh bis abends. Zuweilen selbst abends in der Schwemme. Die edle Gesellschaft des Märchenspiels mehrte sich stets: den heimgebliebenen bösen Herzog Friedrich verliess infolge nichtswürdiger Intrigen bereits

* Nach der Übersetzung A. W. Schlegels.

auch seine Tochter Celia, um ihrer Muhme, der zu den Verbannten flüchtenden Rosalinde — Shakespeares lieblichster Frauengestalt — zu folgen. Schritt haltend mit ihnen mehrten sich in meinem Manuskript die vollgeschriebenen Seiten, und als die als Mann verkleidete Herzogstochter im Ardenner Wald eintraf, begann auch ich auf viertel und halbe Stunden in meiner eigenen Wildnis umherzustreifen. Tisch und Bücher liess ich auf der sonnigen Berghalde in der Hut von Grashüpfern und Schnecken zurück, und während im grossen Wörterbuch höchstens der neugierige Wind blätterte, bangte mir in dem sonnenlosen, vogellosen Tann davor, dass vielleicht doch von irgendwoher das Märchen-Einhorn hervorbrechen wird. Lebenden Masten gleich strebten die ungeheuren Fichtenstämme himmelwärts. Entluden sich Wolken über uns, so zerstob an ihren Wipfeln in sechs Stockwerken Höhe der Regen. Kein Sonnenstrahl bricht hier durch das Dunkel der Föhrenwälder. Hin und wieder blieb ich stehen, horchte. Zu meinen Füssen leuchteten weisse Pilze, im übrigen dämmerte der Boden nur, wie der Grund des Meeres. Dann surrte hie und da eine Fichtennadel durch die Stille; beim Niederfallen gab es beinahe einen Klang, falls sie nicht etwa von einem Spinnennetz aufgefangen wurde, das sich weich und grau im Gewirr der trockenen Zweige wiegte.

Die Unbeweglichkeit, das Halbdunkel der Verästelungen solcher Wälder ist ein schwerer Zauber. Wahrhaftig eine Meeresgrundstimmung! Welch seltsame Flechten, zerrissene Flechtensetzen, Flechtenfransen sah ich auf diesen kahlen, für Riesenkinder geeigneten Weihnachtsbäumen! Immer wieder glitten meine Sohlen auf dem matratzenartig elastischen Boden, auf Millionen abgefallener Nadeln.

Auf dem Rückweg, als die tausendfüssige Wildnis sich bereits zu lichten begann, glomm von der Höhe da und dort in das Dunkel des Waldes der Sommer herein, dann zwitscherte der erste Vogel auf, von irgendwoher flatterte ein Schmetterling herbei, eine Kuhglocke erklang, und als ich aus dem rauhen Märchen heraustrat: sonnte sich vor mir die bekannte Bergwiese, das Meer der gelben Margareten, der blau-goldene Himmel. Um mein Tischchen und die Bücher herum schnoben sanfte Kühe, und ich machte mich nach der halbstündigen Ruhepause wieder an die Arbeit. So ging es wochenlang. Ausser mit Shakespeares Gestalten verkehrte ich fast mit niemandem. Höchstens mit meinem Vorgänger in der Übersetzung, der gequält sprach, sobald er sich reimloser Jamben oder gar gereimter Zeilen zu bedienen hatte und sofort den Nagel auf den Kopf traf, sobald es zur Prosa kam. Jedenfalls bin ich sein Schuldner und gedenke seiner mit dankbarer Ehrerbietung.

Dreilundzwanzig Tage arbeitete ich. Später verbarg ich mich gewöhnlich an einem Plätzchen zwischen Hotel und Secufer, die zwei Meter hohen Taxushecken der Parkanlagen schlossen mich gütig von der Welt ab. Von Zeit zu Zeit wurde ich durch den unsichtbar zwischen Laubwerk versteckten Rundfunkapparat mit leiser Feenmusik überrascht. Just so sang

auch der Wald in *Wie es euch gefällt*: Verse sprossen an seinen Zweigen, Lieder erklingen aus seinen Lichtungen.

Ein bedeutsames Ereignis in meiner Einsamkeit war, dass auch der Hofnarr bei den Verbannten eintraf. Bekanntlich ist ein Shakespearischer Narr stets viel wert; nun erst wenn er in seinem Lästern der Welt so vortrefflich mit einem ernsten pessimistischen Philosophen zusammen arbeitet, wie im Stück der Narr Probststein mit dem „melancholischen Jaques“.

Dieser „melancholische Jaques“ ist der Dichter, Shakespeare selbst, in dem bei der Abfassung des heiteren *Wie es euch gefällt* im Sommer 1590 schon längst die bittere Ideologie, jene düstere Kritik der Gesellschaft glühte, die später in der Lyrik Timons zu einer so verheerenden Feuersbrunst loderte. Amseln, Meisen und Eichhörnchen sind meine Zeugen, mit welchem Entzücken ich die ungarischen Worte in jener Hamletschen grossen Ansprache aneinanderfügte, in der es heisst:

Die ganze Welt ist Bühne
Und alle Frau'n und Männer blosse Spieler,
Sie treten auf und gehen wieder ab.
Seln Leben lang spielt einer manche Rollen
Durch sieben Akte hin. Zuerst...

Doch nein, ich führe diesen berühmten Teil nicht weiter an, diese schmerzvolle und überlegene Zusammenfassung der sieben Stationen des menschlichen Schicksals von der Wiege bis zum „letzten Akt“ mit dem „die seltsam wechselnde Geschichte“, die „zweite Kindheit, gänzliches Vergessen, ohn' Aug, ohn' Zahn, ohne Geschmack, ohn' alles“ schliesst. Leset es im Buch, höret es von der Bühne. Durch einen solchen dichterischen Pessimismus wird man wundersam erfrischt: wir haben die Empfindung, als hätten wir damit unsere Feinde entlarvt und würden an etwas wie einer metaphysischen Macht ein wenig Rache nehmen. Gerne hätte ich die Zeilen jemandem gezeigt, vorgelesen; aber ich war Ungar, der einzige Ungar unter den vielen-vielen fremden Gästen. Schliesslich habe ich die berühmten dreissig-vierzig Zeilen abgeschrieben und einem meiner Freunde in einem Brief zugeschickt.

Als seine Antwort eintraf, wurden in meinem grünen Seeufer-Versteck bereits die Lieder der Jagdgesellschaft des Herzogs fertig. Die erste Strophe des einen lautet:

Unter des Laubdachs Hut
Wer gerne mit mir ruht,
Und stimmt der Kehle Klang
Zu lust'ger Vögel Sang:
Komm geschwinde, geschwinde, geschwinde!
Hier nagt und sticht
Kein Feind ihn nicht,
Als Wetter, Regen und Winde.

Ich erinnere mich, von Freiburg her kreisten Flugzeuge über mir, vielleicht hatte schon der tschechisch-deutsche Sturm in der Ferne zu dröhnen begonnen, nur ich wusste noch nichts davon, als die Reihe an das zweite Waldlied kam:

Stürm, stürm, du Winterwind!
 Du bist nicht falsch gesinnt,
 Wie Menschen-Undank ist,
 Dein Zahn nagt nicht so sehr,
 Weil man nicht weiss, woher,
 Wiewohl du heftig bist.
 Heissl singt heissl, den grünenden Blumen,
 Die Freundschaft ist falsch und die Liebe nur Träumen.
 Drum heissl, den Blumen!
 Den lustigen Räumen!
 Frier, Frier, du Himmelsgrimmi!
 Du bissst nicht so schlimm
 Als Wohltat nicht erkannt;
 Erstarrst du gleich die Flut,
 Viel schärfer sticht das Blut
 Ein Freund, von uns gewandt,
 Heissl singt heissl, den grünenden Blumen!
 Die Freundschaft ist falsch und die Liebe nur Träumen.
 Drum heissl, den Blumen!
 Den lustigen Räumen!

Nun ja, die Shakespearische Heiterkeit ist von bitterer Süsse. Doch rasch wird es in der Welt wieder heller. Im dritten Aufzug treffen die Herzogstöchter mit den schon früher Verbannten wieder zusammen, und es beginnt Rosalindes zauberisches Maskenspiel mit dem verliebten Orlando. Ein Regenbogen leuchtet nicht in so vielen Farben wie dieses Mädchen. Um ihre Liebe klingt, singt, summt verliebt der ganze Wald, in die berauschten und keuschen Szenen fügt Probststein, der prächtige Narr, groteske Bocksprünge mit seiner derben irdischen Fee ein und unversehens führt der Dichter aus dem Liebeslabyrinth des dritten und vierten Aufzuges schliesslich nicht weniger als vier verlobte Paare Hand in Hand dem glücklichen Ende zu, das nach dem uralten Gebot der Märchen und Idylle auch für den guten Herzog den glücklichen politischen Ausgang bringt.

Nur der „melancholische Jaques“ bleibt abseits von der allgemeinen Heiterkeit. Schon bisher hatte Shakespeare selbst aus ihm gesprochen, auch jetzt lässt er denen, die er zum Lachen gebracht, durch ihn sagen: „Seid denn guter Dinge, ich bin für andres als für Tänzersprünge“. „Zu keiner Lustbarkeit“, — wehrt der abschiednehmende Philosoph die Bitte seines herzoglichen Freundes ab — „habt Ihr Befehle, so schickt sie mir in die verlassene Höhle“.

Ich habe Gang und Stimmung des Märchens nur fragmentarisch gezeichnet. Das dichterische Werk, an dem ich arbeitete, baute sich auf, run-

dete sich und kam zum Abschluss; und in dem Masse, wie es wuchs, kürzte, verschlang, vernichtete es meine Zeit, meinen Urlaub. Von den täglich gestohlenen Viertel- und Halbstunden abgesehen, lebte ich nicht in Titisee, sondern in dem anderen Walde, im Ardennen-Idyll. Die geistige Landschaft, die geträumte Geschichte überzog, bedeckte den Schwarzwald.

Wie erhaben die Aufgabe auch ist, dem grossen Dichter der Menschheit zu dienen, so hatte ich doch das Gefühl, dass dieser Shakespeare mich jetzt um etwas bringt. Er hat mir meinen ganzen Sommer geraubt. Ich freute mich, dass ich so schön mit dem neuen ungarischen Text vorwärtskam und war dennoch erbittert. Ich konnte kaum erwarten, aus der Gefangenschaft der Buchstaben und Vorstellungen loszukommen. Wie mochte wohl die Welt ohne Verse aussehen? Ich lechzte nach dem um mich herumtollenden sorglosen, gesunden Leben, wie vielleicht noch niemals nach etwas. Gegen Ende der Übersetzung machte ich am unteren Rande eines jeden Blattes ungeduldig Prozentrechnungen: wieviel Zeilen sind fertig, wieviel sind noch übrig? Bei achtzig vom Hundert empfand ich die Aufregung des Schiffers, der einen Streifen Festlands am Horizont erblickt. Bei neunzig winkte ich bereits dem Ufer. Bei fünfundneunzig spann ich Pläne, auf welche Weise ich meine übrigbleibende Zeit im Schwarzwald so richtig geniessen werde. Und als ich eines Nachmittags, gegen drei Uhr, unter den fünften Aufzug das Wort „Vorhang“ hinschnörkelte, fühlte ich mich so leicht, wie ein flügeltrunkener Schmetterling, der geradewegs in den Himmel fliegt.

Ich telegraphierte das Ereignis nachhause und ging daran, mich zu zerstreuen. „Heisa den Blüten, den lustigen Räumen!“ Jetzt sang, sonnte, schwamm, scherzte, tanzte und hofierte der gleissende Bergsommer mit seinem blendenden Repertoire schon wirklich mir. Ich begab mich zum Strand, betrachtete die auf den Wellen reitenden schönen Frauen, jauste in grosser Gesellschaft, lauschte der Tanzmusik, löste eine Karte zu der weltstädtische Sensationen verheissenden Kabarettvorstellung. Goldige Menschen umgaben mich. Sie liebten mich, allein darum, weil ich Ungar bin.

Ich wurde immer trauriger und trauriger. Ich fand meinen Platz nicht. Bekam Seekrankheit auf dem Festland. Als es Abend wurde, langweilte ich mich bereits tödlich. Es fehlte das, wovor mir gegraut hatte: die Arbeit und die Dichtung.

Vier Wochen Shakespeare hatten mich so vergiftet, dass ich nach ihnen die herrlichste Wirklichkeit nicht ertrug.

Am nächsten Tag reiste ich von Titisee ab.

A magyar Dunán*

Szárazföldi ember vagyok, nekem egy kicsit még ma is ünnep hajóra szállnom. A legzsúfoltabb fedélzeten sem bírom elhinni, hogy az a sok nép, amely rajta utazik és szorong, valahogy nem szórakozást, örömet keres. Látszik, hogy az Alföldről, a Hortobágy mellől kerültem Budapestre. Debrecen az én fiatalágom idején még nem volt fürdőváros; a családom pedig a vasutat szolgálta. Valahányszor a Dunán utazom, mindig új felfedezés a szép, duruzsoló, sima ringás a talpam alatt; sőt még az is, hogy a hajók fehérek. Ifjúságom szekerei zörögtek és ráztak, a vasút meg fekete volt és kormos.

Pedig sokat jártam az utóbbi huszonöt év alatt ezen a magyar Dunán. Sőt föl-felé az idegen szakaszain is. Németországról talán akkor hallottam először, amikor nagyon régen az elemi iskolában azt mondta a tanító úr, hogy a Duna a Fekete-erdőben ered. Félelmes és vonzó, mesészerű közlés volt ez, rögtön örökre megjegyeztem. Egy erdő, amely fekete! Nem sűrű vagy homályos, hanem folyton, félreérthetetlenül és annyira fekete, hogy ez a tulajdonsága jellemzi, ez adta a nevét. Ha komplikáltabban az éjszaka erdejéről beszéltek volna, amelyből tigrisek szeme parázslik felénk, mint Blake híres versében, akkor se mondtak volna kevesebbet. Ez az emlék, ez a régi szómágia is egyik oka lehetett annak, hogy pár évvel ezelőtt ellátogattam a Fekete-erdőbe. Passauba már régebben felhajóztam Budapestről az egész családommal; Ulmban szintén jártunk, ott már nem is tudom milyen „dobozoknak” nevezik a kis dunai bárkákat. A sok részlet megismerése után látni akartam a nagy folyam születését, a forrását is. Mondjam el, hogy nem találtam meg? Azt hiszem, a Dunának csakugyan nincs forrása. Vagy pedig sok van. A Fekete-erdőben, amely különben a legkellemesebb tájak egyike, egész rétek, hegyoldalak csörgedeznek a víztől, az erdőktől. Ki tudná azt kiszűrni, hogy melyik az első? Amit Donaueschingennél mutogatnak a márvány-medencében, arról mindent elhiszek, csak azt nem, hogy a Duna forrása. Hiszen pataknyi szélességben egy akkora vízbe, egy akkora folyóba ömlik, amilyen nálunk az Ipoly. Miért nem Brigachnak hívják a Dunát?

A Duna nevével különben is baj van. A mi Dunánkat az ókorban Danubiusnak nevezték; a szó egész sor kereskedelmi vállalatunk nevében a magyar vagy magyarországi jellegre utal. De ugyanakkor Isternek is hívták. A tudományos elhatárolás, ha jól emlékszem az, hogy a rómaiak az Inn torkolatáig Isternek, attól lefelé pedig Danubiusnak mondták a rendetlen folyamot. Így olvasom ezt Pannóniával kapcsolatban Ausoniusban is; rálapozok a szövegre: „Danubius laetum profero fronte caput”. A boldogtalan Ovidius ellenben, akit messze délkeletre, a Balkánra száműztek, megint a befagyott Isterről beszél Tomija telében, „in finibus Histri”. Az igazság az lehet, hogy a Dunának vagy harminc egyéb névre is joga volna. Ahány forrása, annyi apja. S mind bizonytalan. Ez a folyam száz és ezer helyről szedte össze a kincsét, saját magát. Ahogy a zseni szokta.

Az azonban biztos, hogy jól összeszedte. Sokat látott, sokat fáradt, míg elérkezett hozzánk. Megunhatta a hegyeket, az Alpokat, mert attól kezdve, hogy áttör a Kis-Kárpátokon, a Balkánig meglassul a futása. Szívesen időzik már a Kis Magyar Alföldön, elindul erre is, arra is, és százával alkotja a szigeteket, ágakzik-bogadzik, aztán megint vígan ölelkezik össze a saját karjaival, gyermekeivel, és lomhán, kényelmesen, szélesen folydogálva sütkérezik a magyar nyárban végig a Nagy Alföld nyugati szegélyén és a Délvidéken. Halászkor paradicsoma ez a világ, s mennyire az lehetett a szabályozása előtt! A víz sodra mégis irtózatosan erős és ravasz, és épp elég áldozatot szed, nem is szólva az árvizes tavaszokról, amikor bombázni kell a roppant jégtorlaszokat.

Nekünk magyaroknak, a Tisza a nemzeti folyónk, de ezt a nagy, nyugodt és veszedelmes Dunát is szeretjük. Legjobban a vadregényes szakaszai vonzanak, Visegrád környéke, melyet magyar Wachau-nak mondanak a nálunk járó németek; én magam mindamellett az egyszerű és lapos dunai tájakat nem untam soha. Akiben van egy kis költészet, vagy akár csak egy kis türelem, az nem jár rosszul a Dunánk egyhangúságával. Lassan látni fogja, lassan látni kezdi a változót az állandóban. A millió eltérő részletet az egyhangúságban. Meg fogja érezni az ismétlődések poézisát, és azt, hogy – mint a refrén a versben – mennyire gazdagodhat a tájnak egy-egy részlete épp azáltal, hogy szakadatlanul visszatér.

Eleget láttam, figyeltem az utas szemével ezt a boldog egyformaságot, ezt a szinte fenségessé táguló dunai tájidillt. A Kisalföldön éppen olyan, mint lent, Mohácsnál. Felülről, repülőgépről is láttam; a repülőgép azonban túl gyors hozzá. Hajón kell bejárni, hogy áthasson édes nyugalma. És nyáron, napfényben.

Milyen egy ilyen hajóút a Dunának valamelyik hangsúlyozottan unalmas szakaszán? Hadd másoljam ide válaszul egy régi naplórészletemet. A Csallóköznel jártunk Passauból hazajövet. „A fedélzeti utasok – már idézek – a ponyva alá húzódtak; én szeretem, állom a napot. Fehér káposztalepke libeg-lobog a fejünk-nél, csak vendégszerepelni cikázott ide, már el is tűnt. Hanyatt fekszem a padon. Kék és zöld ragyogásban lebegünk, forgunk, kerülgetjük a rengeteg szigetet. A sík partok szépsége: a fűzligetek. Tíz, ötven és száz kilométeren át kísérik két oldalt a Duna folyását. Mint mozdulatlan felhőgomolyok ülnek a fák szorosan

egymás mellett, némelyik valósággal óriássá nő az árterületek buja bőségében, másutt meg olyan sűrűn tolonganak, hogy elnyomják egymást, és bokrok maradnak. A sötétzöld lomb hamvas világoskékbe játszik, s mikor beledől a szél, ezüstösen reszketnek, villognak a lándzsahegyű, hosszú levelek. Máshol egészen főléje hajlik a víznek a bokrok tömött labirintja, a sok-sok laza gomolyag szinte átcsordul a szigetekről a folyamba, és fekete-zöld sávban nézegeti a maga álló képét a szaladó tükörben. Mögöttük messze egy-egy láthatatlan falu templomtornya mutat ég felé. A zöld szín változatainak tündérajátéka ez, egyetlen izgó-mozgó zöld remegés és vibrálás az egész part.

És a halászmadarak! A gólya és a vadkacsa ritkább, de sűrűn kísérik hajónkat szürke és fehér sirályok. Elegánsan, suhogva repülnek, lábukat feszesen hátra tartják. Néha lecsapnak, a víz vakító gyűrűket vet a napban, a madár pedig visszaihall a magasba. Vajon hol fogyasztja el a tízóraitját? Fenséges nyugalommal a levegőnek valamely előkelő kalandora kering a kék égben. Héja? Halászsas? Lai-kus szem nem tudja megkülönböztetni, oly magasan végzi nagyszerű siklórepülését. Közben dohognak gépeink, időnkint fehér gőzt csap ki a nagy síp, s utána elbődül. Erdők visszhangja kiált vissza, messziről másik hajó felel, közeledik, matrózok kék zászlóval rejtélyes jelbeszédet folytatnak. Balra csorda hűsöl az állóvízben. Béke mindenütt és fény és forróság. Ne verne könnyű szelet maga a hajó, alighanem teljes volna a szélcsönd: mellettünk toronyegyenesen emelkedik egy augsburgi vontatógőzös füstje, és csak vagy húsz méter magasságban kezd bokrétává bomlani... A partokon fehéren tajtékozva harsog a fölkhavart víz, s a lelket valami altató, gyógyító örökkévalóság és anyagtalan ragyogás zárja körül.”

Ilyen volt, ilyesféle volt egy utazás hangulata pár évvel ezelőtt a Duna olyan szakaszain, amelyek távol esnek a kultúrtájaktól. Azt mondják, hogy unalmasak? Még az unalmuk is szépség. Ma is bizonyára ilyenek, és ilyenek maradnak még nagyon sokáig vagy éppen örökké. Csaknem kizárólag a természet áll előtérben bennük, magyar jellegük inkább a tudatban van. A népben, mely itt mintegy a látható dolgok háttérében él és dolgozik, és az utasban, aki ismeri e föld, e táj láthatatlan múltját és kapcsolatait. Az emlékekben, amelyek hozzájuk fűződnek. Mindabbban, ami a kultúrtájakon aztán a lakóikkal együtt egyszerre előtérbe kerül.

Így van ez mindenütt a világon. A nemzeti elemet a néző szem számára az ember és az ember jelei adják hozzá a tájakhoz, a természethez. A ma és a múlt látható jegyei. A falvak, a nép, a ruházkodás, az építkezés, a természetbe befektetett munka. Egy-egy gát, kikötő, egy hatalmas vashíd a nagy folyam fölött. Ház-sorok a parton, strandok és üdülők, templomtornyok és közeli vagy távoli gyár-kémények. A nyelv, melyet a lakosság beszél, az arc, a csontok szerkezete; a lendület, mellyel a vadevezős az evezőt a vízbe, a paraszt az ekét a földbe mártja; az emberi szokások színei, ízei, összessége. Esztergomnál a Bazilika és az Árpád-kori ásatások és Babits Mihálynak, a költőnek kis háza az Előhegyen, és Dömös-nél a kurjantás, amely a révést áthívja a túlsó partról, a gyorsvonat, mely Pozsony és Bécs felé rohan, az autót, melyet kitűnő töltés véd. Egy nyárfasor, me-

lyet dédapáink ültettek, és a gyönyörű visegrádi Dunakanyarban – ez az a magyar Wachau – Nagy Lajos és Mátyás várkastélyának romjai és a romantikus hegycsúcs. A sok szépség, amit a szem lát és megőriz, az élmények, melyek Móríc Zsigmond leányfalusi házához, vagy ha ahhoz nem, akkor a regényeihez fűzik az utazót. A vérrel, ésszel és izzadtsággal szerzett, megtartott és fejlesztett múlt, jelen és jövő. Egyszóval: az élet, a magyar élet, ahogy a Duna városias gócpontjain megnyilatkozik, és egyre gazdagabb lüktetésével még a második világháborúban is jelzi, hogy a főváros felé közeledünk.

A minap épp erről a vidékről hajóztam haza, Budapestre. A háború most egész évre téli raktáraikba zárta a motorcsónakokat, a partokról eltűntek az autók, és sok egyéb is hiányzik; a forgalom azonban így is nagy. Vasárnap volt, kora reggel. Ez ma a Dunának az a része, ahová leggyakrabban jár ki a pesti nép. A napfelkeltét néztem a fehér hajóról, s az elmúlt nap járt eszemben és mindaz, amit első dunai utazásom óta itt láttam, mindaz, ami itt velem történt. A hegyek csodálatos hullámvonala jutott eszembe, amint fent az égre, lent a Duna tükrére rajzolódik. Aztán egy régi, nagy kirándulás, amikor először vittük magunkkal a lányomat: a négyéves gyermek kitűnően bírta a gyaloglást; most már tizennyolc éves. A parti fűzesek ma is gyönyörűek. A nádasok is. És két-három nő jutott eszembe. Kertek, villák, egy egész hónapi nyaralás részletei. Halottak. Még egyszer a Salamon-tornya és a hegyi romok Visegrádon. Egy virágzó galagonyaág, és ami hozzá fűződik. Egy nyúlfarm. Lupa-sziget cementes, modern cölöpépítményei. A falu, ahol most voltam, a lemenő nap, majd holdfényes éjszaka varázsa, fürdés a Dunában. A víz halk csobbanása a csónakház oldalán, és a némán táncoló halak; a láthatatlan szekerzörgés a túlsó partról, a keskenyebb szentendrei ágon át nehéz hajókürtök bűgása a másik ágból, a váciból; a tücsökzene; az utolsó kutyaugatás, amit elalvás előtt még hallottam, és az első kakasszó, amely felébresztett. Ezek jutottak eszembe látszólag összefüggéstelenül és millió egyéb apróság.

S egyszerre úgy éreztem, hogy a sok jelentős és jelentéktelen emlék, amely bennem kavargó, valahogy elválaszthatatlanul hozzánőtt, belenőtt számomra a Duna fogalmába. Együtt és külön mind a Dunát idézik, a Duna pedig őket. Így halmozódnak az élmények? Íme, alig telt el huszonöt év, és tele vagyok egyéni hagyománnyal. Így születik meg az egység az ember és a táj között, így születik, így konkretizálódik a hazaszeretet?

Csendesen, eltűnődve néztem a folyamatot. Egy pillanat alatt a Fekete-erdőtől egész idáig végigéltem a futását, egy pillanat alatt az én huszonöt évemet. Ez a Duna már az én Dunám. Annyi emlék fűz hozzá, hogy az enyém. Bármilyenek is az élményeink, egybeolvasztják a lelket a fizikai valósággal. Öröm és fájdalom egyaránt kötőanyaguk. Tudnunk sem kell a működésükről, mégis hatnak. S bizonyára így van ezzel más is. A sok-sok egyéni Dunából megszületik a mi Dunánk. A magyar Duna. Az, amelynek a nevében már nem csak politikailag él a magyar jelző.

Korai kirándulójahók húztak el mellettünk, zsúfoltan és jókedvűen. Az egész fedélzet kendőket lobogtatott. Mi is integettünk. Magamat láttam a másik hajó

minden utasában. Római fürdőn, Csillaghegyen indiánbarna fiatalság tolt a vízre karcú csónakjait. Köztük voltam.

Már egész közelről ragyogtak felénk Budapest tornyai. A Várhegy. A Margit híd. Körös-körül vidám, erős, hatalmas élet. A készülő új, nagy, óbudai hídhöz értünk. Néztem a kőpillérek a vízben és jobbra a híd félig kész acéltetét, amely óriási állatként szinte máris át szeretne ugrani a túlsó partra. Az én hidam, gondoltam. Egy kapocs, egy szög valahol én vagyok benne. Huszonöt év alatt, amióta Budapesten élek, én is hozzájárultam az építéséhez. Az adómmal éppúgy, mint azzal, hogy szükségem volt rá. És azzal, hogy örültem, hogy örülök neki. Hogy beszéltem róla. Hogy tetszik. Ott vagyok benne, ahogy egy kicsit ott voltam, ott vagyok és ott leszek mindabban, ami a magyar Dunában, a magyar Duna körül történt és épült és történni és épülni fog.

Átsiklottunk a Margit híd alatt. Itt nyílik az utas elé az a káprázatos kép, amelynél esti kivilágításban Velence sem nyújthat szebbet.

A partról egy percre még visszánéztem az én Dunámra, a magyar Dunára. Éppoly boldogan, éppúgy csodálkozva, mint ahogy akkor néztem, amikor a zörgő szekerek és a kormos, fekete vonatok után először szálltam fel fehér hajóira.

De sokkal gazdagabban és nyugodtabban.

Angyal*

Égbe vágytam, nem sikerült.
S most az kéne, amit a hernyó,
mikor érzi, hogy élni nem jó
és bőre ráncos és kihűlt:

begubózni és elaludni
s hinni, hogy ujjászületek,
szebb, tisztább és könnyebb leszek,
méltó a magasságba jutni.

Az én gubóm a sír... Belül
ráncosodik már és kihűl
életem, e gyarló kísérlet.

Félek elaludni... Te szódd,
te csak szódd boldog szemfedőd:
benned angyal lakik, te féreg!

Angyal – Sokszor feldolgozott témám, vagyis sóvárgás egy másik,
lehetőleg tisztább életre.³⁶

A Fekete Erdőben*

Mint bűnöst a tettei, körüláll
s kísér az erdő. Élő árbocok
nyilallnak ég felé: párhuzamos
és függőleges lábai a vad
rengetegnek, vagy húrozat, melyen
a vihar játszik. Most csöndjük ijeszt.
Mint néma örök, állnak feketén.
Mint szörnyű örök. Nap ide, se hold,
be nem tör; az eső hat emelet
magasban szétporlik. Lábam előtt
egy fehér gomba világít, s a föld
csak dereng, mint a tenger fenéke.
Feketén állnak szörnyű őreim.
Várnak valamit? A csöndön egy-egy
hulló tűlevél zizzen át. Minek
jöttél ide?! Százezer óriás
figyeli minden mozdulatomat
s a kétméteres rudat, melyet oly
görcsösen szoritok. Minek vagy itt,
minek jöttél? Mert félek. Vonz ez a
fekete erdő, húz és fenyeget
az ágasbogas félhomály. Szivem
vadúl dobog. Vissza? Nem! Nem lehet!
Most már előre, rajta! Butaság,
idegesség az egész rémület:
nincs ott, értsd meg, és nem lesz ott a rém,
és amott sem, az újabb sűrűben,
és másutt sem, sehol se: benned él,
csak benned a szörny! Előre! Ropog
a tördelék galy, zuzmók rongyai

csapnak szemembe. Jőjj, mesebeli
 Unicornis! Hol vagy?! Csak abban a
 zugban lehet még. Neki hát, csak így
 gyógyulsz ki, bolond! Most! No, ugye, hogy
 igazam volt! Sóhajtva remeg át
 rajtam az élet. A fekete dóm
 résein itt-ott beizzik a nyár
 s egy kis lepke inog elő. Hová,
 tétova társam? Áttetsző sugár
 porzik élém, ferdén és vastagon:
 jön a tisztás? Vezess, kis lepke! Még
 két perc. Fölcincog az első madár
 s messze kolomp szól. Ritkúl és derül
 az éjszaka, a tar árbocokon
 mind lejjebb kúsznak csapzott zászlai.
 Még tíz ugrás. Még egy. És hirtelen
 kilépek a meséből: hegyi rét
 sütkérezik előttem a napon:
 millió sárga margaréta és
 kék-arany ég és jámbor tehenek.

(Titisee)

A Fekete Erdőben – 1938-ban a Schwarzwaldba utaztam. Innsbruckon át. Útközben Seefeldben, ami úgy 1200-as magasság, kiszálltam az ott időző Komjáthy Aladár kedvéért. Ott egy nyári népi ünnepség során éjszaka maszkokban a szobába beállítva a parasztlányok és parasztfiúk tánccal és nótákkal megtréfáltak, sőt egy kissé meg is szeppentek, mert nem tudtam az éjféli beállítás magyarázatát (és őszintén szólva én csak egyetlenegy lányt vártam, akinek kissé udvaroltam). A fekete-erdei utazás igen gazdag és nagy élmény volt, amelynek részleteit csak most érinthetem – pusztán azért, mert jólesik visszaemlékezni rá. Seefeld–München–Ulm–Lindau: gyorsvonaton. Lindauban egy kedves barátnőm született, azt hiszem, abban az évben, melyben én, ekkor (1938) azonban még nem ismertem. Lindauból hajón mentem Friedrichshafenbe, megnéztem a Zeppelinek lakóhelyét, továbbhajóztam Meersburgba, régi szerelmemhez, az 1848-ban meghalt kitűnő költőnő várkastélyába, vagyis a Freiherrin Annette von Droste-Hülshoff-múzeumba, ahol megismerkedtem a költőnő mai rokonságával; később leveleztem velük egy kicsit. Délután Constanza hajóztam át. A tó másik partján a nagy hegyek már Svájc voltak. A fölött a táj fölött már jártam repülőgépen. Constanzból megint vonat vitt a nevezetes Höllental nevű vad romantikus hegyi tájon át Freiburg i. B.-ba. Ott 15-20 évvel előbb még Graféknál megismert öreg bácsi várt, Herr Reddersen, ő kalauzolt. (Fillérekért legelsőrangú zsilettpengéket

vásároltam!) A Römischer Kaiserben szálltam meg. A Nemzetinek ott a szállodaszobájában kezdtem fordítani az *As You Likeot*. (*Abogy tetsziket*). Még Freiburg előtt gyönyörű nyaralótelepek és falvak tömegét láttam a Fekete-erdő déli nyúlványai közt, elhatároztam hát, hogy oda fogok visszamenni. A vonaton (III. oszt.) egy tisztviselő külsejű, de egyszerű beszédű ember ült velem szemben. Kiderült, hogy földműves! Az ő tanácsára (és mert különlegesen megtetszett a táj és a tó neve) egy Titisee nevű helyen szálltam le a vonatról. Hét-nyolcszáz méter magasban lehet ez a falu. A nagy Hotel Schwarzwaldban telepedtem meg, annak az olcsó dépendance-ában. A nagy hotel társalgótermeit, étkezőhelyiségeit, parkját és strandját így is használhattam. Potom pénzen éltem, nagy reggelit fogyasztottam a főteremben, a vadászöntésben ebédeltem gépiesen mindig ugyanazt a rossz német generálszósos húst, huszonegyszer egymás után, vacsorára pedig mindig már délelőtt megvettem valami felvágottat, sajtot és narancsot. Kora reggel egy kölcsönkapott kis asztalt kivittem a faházikóm mögé, egy olyan helyére a domboldalnak, ahonnan nem zavart az országúti forgalom érdekes és tarka látványa, és mindennap épp oly szorgalmasan fogyasztottam a darabot, az angol szöveget, ahogy delenkint a generálszószt. Egyszer-egyszer sétára mentem a mindenütt környező fenyőerdőbe, amely valóban sötétzöldes fekete. Erről jut eszembe, hogy ide mint a Dunánk forrásvidékére még elemis koromból vágyakoztam: megbűvölt a Fekete-erdő romantikus képzete. További részletezést azonban elhagyok, mert most jut eszembe, hogy erről a három hétről cikkem is jelent meg az *Új Időkben*... Elhagyom még a legkedvesebbet is, a jelenetet a verébbel, aki, amikor már alig voltak filléreim, két márkát adott nekem. (Számára hajított kenyérdarabkámat csőrével vagdosva a kavicsból kivillantott egy kétmárkás pénzdarabot.) Érdekes, hogy ugyanabban a Titisee-hotelben laktak évekkkel azelőtt Bernáth Aurél barátomék. Aurélnak volt egy szép tájképe a Titi-tóról, azt a Pestet bombázó repülőgépek elpusztították, és csak az egykor nekem küldött fényképmásolat maradt meg róla.

Az *Abogy tetszik* befejezése után még ott folytatólag nekiláttam az *Amphitryon* (Heinrich von Kleist vígjátéka) fordításának.

Mikor a Shakespeare-rel végeztem, hazatáviratoztam Németh Antalnak az örömhírt. Az utolsó két napon pihenni és szórakozni akartam, ahogy a többi nyaralók tették. Nagy rémületemre az derült ki, hogy alkalmatlan lélek vagyok a szórakozásra.

Kiindultam Titisee környékén a Schwarzwald legmagasabb csúcsára, nevét már nem tudom. – Aztán, már hazajövet, sokat kerestem a Duna forrását. Cikkem erről részletesen szól. Ezer forrása van. Donau-Eschingenben kiszálltam; amit ott márványkupolás kis épületben a Duna forrásának mutatnak, azt – gondolom – csak kinevezték annak.

Én Passaunál úgy láttam, hogy a Dunába ömlő Inn nagyobb, mint a Duna (tehát a Duna ömlik az Innbe).

A vers, amely mellé ezt a sok fecsegést fűztem, egy déli séta, egy erdei ijedelemhangulat rajza és elemzése szülte. Nagyon szeretem.³⁷

Titi tó*

Ha tudsz:
mulass, ahogy a többiek;
ha tudsz:
szánkázz a habzó víz felett;
ha tudsz:
robogj hegyjáró motoron
vagy sülj a szőke homokon,
érdekeljen a jó gyomor
és nótázz, mint az esti bor:
ha tudsz;
másképp bolond vagy, vagy beteg,
s ha gyalázod az életet:
hazudsz!

Hazudsz,
amikor a magányba bújsz;
hazudsz,
ha irodalmadba vonúlsz;
hazudsz,
mikor az orrod lóगतod
vagy nagyon is fenn hordozod,
mondván, hogy léha, buta nyáj,
amit köréd gyűjtött a nyár.
Hazudsz!
Nem könnyű a szórakozás,
próbálj meg élni, nyavalyás,
ha tudsz!

Ha tudsz:
 táncolj, neved, komédiázz;
 ha tudsz:
 boldog lehetsz, mint bárki más.
 Ha tudsz!
 Előtted ring a Titi tó,
 még a neve is vidító,
 úgy fütyül, mint a cinkedal.
 Légy még egy kicsit fiatal,
 ha tudsz:
 fütyüld te is, hogy Titi tó,
 hiszen ha élni itt se jó,
 hazudsz!

Hazudsz, --
 nem a világban van a baj!
 Hazudsz, --
 teneked túlkedves a jaj!
 Hazudsz, --
 te vagy buta és gyáva, és
 fájdalmas gőgöd, az egész,
 csak sóvárgás: az tölt tele,
 megvetett vágyak szemete.
 Hazudsz!
 Ha fájsz, mondd, hogy: hazudsz, hazudsz!
 Így talán még az égbe jutsz.
 Ha tudsz!

(Titisee)

Titi tó – Az előző verssel kapcsolatban erre vonatkozóan is mindent elmondtam. Ez a vers a szórakozni nem tudásomról szól.³⁸

II. melléklet
Képek



1. kép: Az emléktábla vázlat (Policsányi István terve)

1. Bild: Der Entwurf der Gedenktafel (István Policsányi)



2. kép: Az emléktábla és alkotója

2. Bild: Die Gedenktafel und der Entwerfer



3. kép: „továbbhajóztam Meersburgba, régi szerelmem, az 1848-ban meghalt
kitűnő költőnő várkastélyába, vagyis a Freiherrin Annette von Droste-
Hülshoff-múzeumba”
(Fotó: Schneider Alfréd)

3. Bild: „ich bin nach Meersburg in das Burgkastell meiner alten Liebe, in
1948 gestorbenen ausgezeichneten Dichterin – d. h. in das Freiherrin Annette
von Droste-Hülshoff Museum weitergefahren”
(Foto: Alfred Schneider)



4. kép: Adolf Reddersen Erwin utcai háza Freiburgban. A költő németországi útja során kereste fel ismerősét.
(Fotó: Schneider Alfréd)

4. Bild: Das Haus von Adolf Reddersen in der Erwin Straße in Freiburg. Der Dichter suchte seinen Bekannten während einer Reise in Deutschland auf.
(Foto: Alfred Schneider)



5. kép: A titisee-i vasútállomás, ahova Szabó Lőrinc megérkezett
(Fotó: Schneider Alfréd)

5. Bild: Der Bahnhof in Titisee, auf dem Lorenz Szabó angekommen war
(Foto: Alfred Schneider)



6. kép: A Titi-tó, melynek szépségét Szabó Lőrinc is megénekelte.
A kép jobb oldalán a Titi-tó, baloldalt pedig Saig látható.
(Fotó: Schneider Alfréd)

6. Bild: Der Titisee, dessen Schönheit auch Lorenz Szabó besungen hat.
Auf der rechten Seite des Bildes sind der Titisee
und auf der linken Seite Saig zu sehen.
(Foto: Alfred Schneider)



7. kép: Titisee-i látkép a 30-as évekből. A kép alsó felében, a középtengelytől kissé balra a Wolf's Titisee-Hotel látható, ezzel egy magasságban, ettől jobbra a szálloda melléképülete, ahol Szabó Lőrinc megszállt.
(Korabeli képeslap)

7. Bild: Ansicht von dem Titisee in den 30-er Jahren. In dem unteren Teil des Bildes, ein wenig links von der Mittelachse ist das Wolf's Titisee-Hotel zu sehen, auf derselben Höhe des Hotels und rechts davon steht das Nebengebäude des Hotels, in dem auch Lorenz Szabó übernachtet hat.
(Ehemalige Ansichtskarte)



8. kép: Ilyen volt az egykori Wolf's Titisee-Hotel
(Roland Weis: *Hundert Jahre in der Wälderstadt – Titisee-Neustadt 1900-2000.*
A szerző szíves engedélyével.)

8. Bild: So sah das ehemalige Wolf's Titisee-Hotel aus
(Roland Weis: *Hundert Jahre in der Wälderstadt – Titisee-Neustadt 1900-2000.*
Mit freundlicher Genehmigung des Autors.)



9. kép: Képeslap Titisee-ből (I.). A képeslapon Szabó Lőrinc nyíllal jelölte be a Titisee Hotel.
(Sándor Judit könyvéből)

9. Bild: Ansichtskarte von Titisee (I.). Auf dieser Ansichtskarte hat Lorenz Szabó das Titisee Hotel mit dem Pfeil angekreuzt.
(Aus dem Buch von Judit Sándor)



10. kép: Képeslap Titisee-ből (II.)

10. Bild: Ansichtskarte von Titisee (II.)



11. kép: A mai Titisee-Hotel, a Maritim Titisee-Hotel, melynek falára az emléktábla került (Fotó: Schneider Alfréd)

11. Bild: Das heutige Titisee-Hotel, das Maritim Titisee-Hotel, an dessen Mauer die Gedenktafel angebracht worden ist (Foto: Alfred Schneider)

FREMDENLISTE / LIST OF VISITORS / JOURNAL DES ÉTRANGERS		
Abgeschlossen am 4. Aug. 1938 (ohne Bahngang und Gewähr). Die beigefügten Zahlen geben die Personenzahl an. Die Häuser sind alphabetisch geordnet		
TITISEE		
Hotels und Gasthöfe		
Hotel Titisee		
Dr. E. E. Marthens, Arzt, Tanger	4	St. Deutschfeld, Ditzingen, Tübingen
H. Pies, Angest., Zürich	2	Frl. M. Dickmann, Berlin
Dr. Logge, Zahnarzt, Biedlinghausen	2	Frl. M. de Jong, Amsterdam
Dr. H. Schüringer, Amsterdam	2	Mrs R. Adkin, Sozialarbeiter, London
Fr. J. Kappeler, Basel	1	F. Hartnagel, Werbeleiter, Köln
Frl. H. Müller, Op.-Schwester, St. Gallen	1	Ph. Thomas, Professeur, Paris
H. Burre, Homburg	1	W. Siep, Flöt., Minden
C. Savers, Kfm., Bern	2	W. Nellen, Bremen
Frl. Kaprecht, Basel	1	L. Hixdorf, Heilber.
Dr. A. Hühner, Chem., Berlin	2	E. van der Wal, Haag
J. Wambler, Indstr., Amsterdam	4	R. Bortin, stud., Soltau
Dr. H. Wimmer, Arzt, Berlin	3	G. Demery, Kfm., Orvèdes
K. Jaster, Kapellmeister, Bad	2	Frax E. Widmer, Maler
Frl. I. Bauder, Stuttgart	2	G. E. Pierrepont, London
Fr. J. Wals, Pflanzheim	2	H. van Es, Kfm., Utrecht
G. From, Schiffbau., Amsterdam	4	H. Winter, Kfm., Düsseldorf
C. Nolting, Kfm., Köln	1	J. Bruner, Kfm., Gießenberg
Frl. G. Lang, Köln	1	H. Raach, Lehrer, London
H. Timmann, Kfm., Oldenburg	2	H. van Terel, Oberstl., de Bilt (Holl.)
E. Köfler, Kfm., Pflanzheim	2	Dirk Erdmann, Haag
A. Gläster, Frankfurt a. M.	1	Frl. A. Kallmann, Darmstadt
H. Kärr, Dir., Kopsbüdingen	2	H. Zimmermann, Baukoll., Dessau
F. Harnisch, Baumeister, Weimar	2	Lady E. H. Mac-Caw, London
Kas. Böhms Berg, Gem.-Ver., Hildesd.	1	Comte E. de Hell d'Oberkirch, Obernai (Frankreich)
D. Spiegel, Dipl.-Ing., Würzburg	1	Frl. M. Vissers, Antwerpen
J. P. Nissen, Amsterdam	2	
Fr. J. Bissers, Wuppertal	2	Wall's Hotel Titisee
Dr. J. Heusing, Lehr., Wenden (H.)	2	E. A. Witt, Kfm., Maracabo (Ven.)
Fr. Tullio, Garbier., Udine	2	F. Krause, Verl.-Buchh., Nordhausen
Dr. E. Oester, Staatsanwalt, Neuburg	1	Frax Helene Pracht, Hameln
J. Elpragna, Des Haag	2	Frl. Luze Pracht, Hameln
Fr. V. Hassner, Wetzlar	1	Dr. M. Engelhardt, Fabr., Frankfurt
J. Penzance, Kfm., Hildersberg	4	Frax G. Wagner-Fischer, Losenberg
H. Pasch, Kfm., Koblentz	3	Frax M. Luchtmann-Fischer, Losenberg
A. C. de Haan, Verl., Rotterdam	2	Frl. Alise Fischer, Losenberg
H. Heisinger-Oberl., Buchdr.-Ing., Langens F.	3	Loening Spahn, Schriftf., Bielefeld
A. Heising, Prof., Pflanzheim	2	ALDO DI GIOVANNI, Kfm., Tallinn
Fr. C. Linderberg, Berlin	1	Dr. Fr. Heydemerch, D.-Volker, Berlin
Fr. A. Strack, Berlin	1	Frax Helma Zühl, Rodenkirchen
B. C. Rubel, New Jersey	2	A. Karvelson, Bank, Aerialshut (H.)
		Frax A. Frenzebe, Neustadt (Oels)
		Frl. E. Fritzsche, Neustadt (Oels)
		Frl. Inge Fritzsche, Neustadt (Oels)
		A. Lindemann, Fabr., Buchsheim (Sa.)
		Alfred Weller, Kfm., Hamburg
		Max Schulz, Kfm., Hamburg
		Frl. Emmy Voowinkel, Köln
		Ludwig Gargen, Kfm., Berlin
		G. Maize, Fabrikant, Hottelstein
		Frax Gertr. Strummel, Köln
		Frl. Finny Pitt, Brannan
		G. Röhmann, Ob.-Stad.-Stat., Kreuznach
		Frl. Wanda Röhmann, Kreuznach
		K. Rothweiler, Kfm., Berlin
		Dr. Heinz Ackermann, Kfm., Köln
		Frax M. Arnski, Badlitz (Ost)
		Frax Anni Leick, Niesberg
		Ernst Thomas, Dir., Sberbank
		Aman Goren, Kfm., Gießen
		Frl. Ricarda Vieweg, Schweighof
		Frl. Helga Vieweg, Schweighof
		J. J. Dröthen, Fabr., Aachen (Holl.)
		Fritz Adler, Kfm., Ispahan
		Fugro Kings, Kfm., Badenonien (E.)
		Ferd. Bumbold, Kfm., Berlin
		Frax H. Schulin, Magdeburg
		Dr. Th. Ahrends, Kfm., Hamburg
		Dr. H. Hantscher, Chefanzl., Homburg
		A. Ulmer, Vertreter, Nürtingen
		Ab. Brandk., Architekt, Burgdorf
		H. Frickhofen, Fabrikant, Kreuznach
		Paul Heuß, Fabrikant, Wemmer
		Karl Casper, Ing., Stuttgart
		T. Sanderquart, Fabrikant, Halle
		Karl Thiel, Kfm., Halle
		Jan Oover, Artl., Zerpben (Holl.)
		D. G. Thielow, Dir., Rysiek
		V. D. Haasen, Dir., Delft
		Joelb Darm, Kfm., Metz
		Willy Jung, Kfm., Jasterberg
		Paul Bawry, Student, Jyrlöben
		H. Albrecht, Fabrikant, Wilschaden
		Paul Röhde, Fabrikant, Straßa
		Karl Wilschke, Ing., Berlin
		Frederik v. Freyberg, Berlin
		W. Borer, Rechtsanwalt, London
		Dr. H. Gröschner, Dir., Zürich
		„Walllust“
		Frl. A. Reutler, Frankfurt a. M.
		Frl. Mar. Reutler, Frankfurt a. M.
		Gustav Lang, Kfm., Lützenhausen
		Thomas Piers, Strohberg
		Alb. Harz, Kfm., Heidelberg
		L. O. Herpff, Lehrer, London
		Frax Fritz Grun, Hildersheim
		Frax Dr. Vitandros, Arabien (Holl.)
		Frax Pauline, Arabien (Holl.)
		Ch. E. Hill, Sten. (Engl.)
		Frax Scherer, Stuttgart
		Frax Lutz, Badm. (Aargau)
		A. Meier, Werkmeister, Tross
		Hans Schöllens, Verleger, Köln
		J. Daucher, St. Hoste (Frankr.)
		Sachsenzelle, Köln
		A. Herzig, Zahnarzt, Basel (Schw.)
		M. Bernholz, Kfm., Chemnitz
		M. Langhils, Leh., Postport (Wal.)
		H. Meyer, Kfm., Basel
		H. Herbin, Casseler (Frankr.)
		W. Isenhardt, Kfm., Hildes
		Frl. Hilfer, Neudorf (Gebra.)
		J. P. Grant, Waidlingden (Glarinh.)
		„Neues Bichhölzle“
		Fr. Präuser, Bürgerm., Hainzheim
		Hanna Gülich, Fulda
		H. Gadinger, Kfm., Stuttgart
		Ulrich Karzinski, Berlin
		Berth. de Vries, Kfm., Bannau (H.)
		Privatpensionen
		Haus Bühlhof
		Frl. Luise Sahr, Musikt., Hamburg
		Adolf Brunn, Vermessungsanw.
		Ida-Oberweis
		M. Schuler, Ingenieur a.D., Hildesheim
		Frax Erno, Stuttgart
		H. Le Blase, Oberstg.-Stat., Koblenz
		Heinz Fischer, Maschin., Berlin
		Lothie Weytham, London
		Hugo Finkbeiner, Prof., Stuttgart
		Pension Greiner

12. kép: A *Kurzeitung* bejegyzése (Fotó: Schneider Alfréd)

12. Bild: Bemerkung aus der *Kurzeitung* (Foto: Alfred Schneider)



13. kép: Feldberg. A csillaggal jelölt hely a tulajdonképpeni csúcs.
(Fotó: Schneider Alfréd)

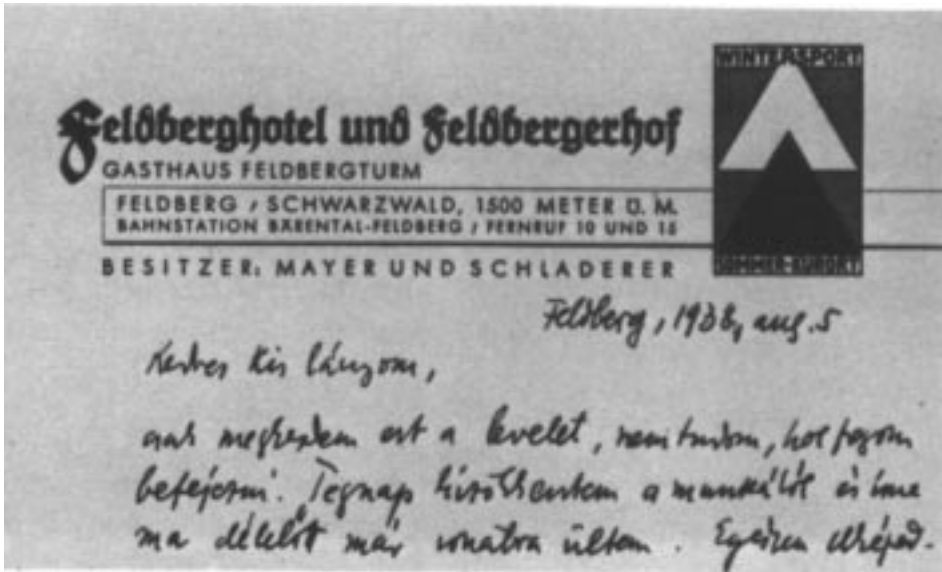
13. Bild: Feldberg. Der mit dem Stern versehene Ort ist die eigentliche Spitze.
(Foto: Alfred Schneider)



Blick vom Feldberg auf den Feldberg

14. kép: Látkép a Feldbergről
(Sándor Judit könyvéből)

14. Bild: Ansicht vom Feldberg
(Aus dem Buch von Judit Sándor)



15. kép: Részlet Szabó Lőrinc feldbergi leveléből, amelyet lányának írt
(Sándor Judit könyvéből)

15. Bild: Detail aus dem in Feldberg geschriebenen Brief von Lorenz Szabó –
der Dichter hat diesen Brief seiner Tochter geschickt
(Aus dem Buch von Judit Sándor)



16/a. kép: Vékesné Korzáti Erzsébetnek küldött képeslap

16/a. Bild: Eine Ansichtskarte an Frau Vékes Erzsébet Korzáti



16/b. kép: „Idáig, Bärenthalig, vonat hozott... [...] Az egész napot ott töltöttem...”

1938. augusztus 5., Vekesné Korzátí Erzsébetnek küldött képeslap.

16/b. Bild: „Bis hierher, bis Bärenthal hat mich ein Zug gebracht... [...] Den ganzen Tag habe ich dort verbracht...”

5. August 1938, eine Ansichtskarte an Frau Vekes Erzsébet Korzátí.



17. kép: A Bismarck- emlékmű (Fotó: Schneider Alfréd)

17. Bild: Bismarckdenkmal (Foto: Alfred Schneider)



18. kép: A Feldsee látképe onnan, ahol Szabó Lőrinc is állhatott
(Fotó: Schneider Alfréd)

18. Bild: Die Ansicht von Feldsee davon,
wo auch Lorenz Szabó hat stehen mögen.
(Foto: Alfred Schneider)



19. kép: Duna-forrás, Donaueschingen
(Fotó: Schneider Alfréd)

19. Bild: Donaueschingen
(Foto: Alfred Schneider)



20. kép: „...amit ott márványkupolás kis épületben a Duna forrásának mutatnak, azt – gondolom – csak kinevezték annak”
(Fotó: Schneider Alfréd)

20. Bild: „...was dort in dem kleinen Gebäude mit Marmorkuppel als Donauquelle gezeigt wird, das – meine ich – ist nur so genannt worden”
(Foto: Alfred Schneider)



21. kép: A tudományos álláspont: balról folyik a Brigach, jobbról a Breg.
Ettől az összefolyási helytől kezdődik a Duna.
(Fotó: Schneider Alfréd)

21. Bild: Laut des wissenschaftlichen Standpunktes: Die Brigach fließt von links und die Breg von rechts. Von diesem Zusammenfluß beginnt die Donau.
(Foto: Alfred Schneider)



22. kép: Az ulmi Székesegyház 1928-as vendégekönyve
(Fotó: Schneider Alfréd)

22. Bild: Das Gästebuch des Ulmer Münsters aus dem Jahre 1928
(Foto: Alfred Schneider)

260

20	Sept 1927	Han Laco & Frau von Pappel	
21	" "	H. Pöbel aus Ingstburg	
21	" 1928	Paul Kobert	
21	" 1928	Stammholz Frau	Wörden Kuche
21	" "	Paul Krautke	Stuttgart
21	" 1928	Käthe Jähle	Dillingen
21	" 1928	W. J. Jäger	Stuttgart
21	Sept 1928	Joh. Jäger	Stuttgart
21	Sept 1928	Jos. Polzara	Hans Wolf
21	" 1928	W. Hansen	Dänemark
21	" 1928	Lud. Hechler	Kimmberg
21	" 1928	H. Finner	Schaffhausen, Schweiz
21	" 1928	Hofmann	Stuttgart
21	" 1928	L. J. Jäger	
21	" 1928	Lorenz Szabó	Budapest, Ungarn
21	" 1928	Klára Schneider	Budapest, Ungarn
21	" 1928	Hans Braun	Essen
22	"	Joni Moser	Badgastein
22	"	L. J. Jäger	Wien
23	"	M. M. Werners	Wien
24	"	M. Rinkhold	Wien
25	"	Paul Hermann	Stuttgart
26	"	M. J. Jäger	Stuttgart
27	"	M. J. Jäger	Stuttgart
28	"	M. J. Jäger	Stuttgart
29	"	M. J. Jäger	Stuttgart
30	"	M. J. Jäger	Stuttgart

23. kép: Az ulmi Székesegyház 1928-as vendégeknyvének beírása. A toronyőr emlékkönyvének (Gästebuch) 260-ik oldalán Szabó Lőrinc és Klára bejegyzése. (Fotó: Schneider Alfréd)

23. Bild: Die Bemerkung von Lorenz Szabó und Klára auf der Seite 260 in dem Gästebuch des Ulmer Münsters aus dem Jahre 1928. Die 260. Seite des Gedenkbuches des Turmwächters. (Foto: Alfred Schneider)



24. kép: „Mire az első stációig elértünk, minden ember és autó kis hangya és bogár volt odalent” (Fotó: Schneider Alfréd)

24. Bild: „Bis wir zu der ersten Station erreichten, schienen alle Menschen und Autos kleine Ameisen und Käfer zu sein” (Foto: Alfred Schneider)

SZABÓ LŐRINC-EMLEKEK NÉMETORSZÁGBAN

IRODALMI KIRÁNDULÁS SCHNEIDER ALFRÉDDAL

A Szabó Lőrinc Kutatóműhely vendége volt Schneider Alfréd, a Németországban élő közigazdász a Miskolci Egyetem Bölcsészettudományi Karán, ahol múlt hét esztendőtkön „Irodalmi kirándulásnak” is beillő előadást tartott Szabó Lőrinc 1928-as és 1938-as németországi utazásairól. Talán sokunkban felmerül a kérdés: a Kolosvározt született és a Babes-Bolyai Tudományegyetemen diplomázott, majd családjával együtt Titisebe költözött közigazdász miként került ilyen szoros kapcsolatba az irodalommal és Szabó Lőrincel?

A kérdésre a válasz már-ezár mesezerű. A Dél-Badenben tudatosan magyar kapcsolatokat kereső

Schneider Alfréd Budapesten beláposult egy Németországról szóló útikalauzba, amelyben Szabó Lőrincre hívtak, aki Titise szepességét is megnevelette: „...fütyöld te is, hazudsz!” Ezután a könyvesbolt polcáról a könyvtárhoz került Szabó Lőrinc Tücsökasszja, valamint a Vers és Valóság. Innen már csak egy lépés volt a kapcsolatfelvétel a Szabó Lőrinc-szövegek gondoskójával, Kádobói Lőrinc professzorral.

Igy alakult az az író-olvasó kapcsolat baráti kapcsolattá, amely lehetővé teszi azos a kellemes esztétikai debátában, hogy felidéztek a titisei vagy a freiburgi emlékeket, a Miniszternyunk templomától a Titi-tó partjáig, ahol Szabó Lőrinc pihent és dolgozott.

Alban a pillanatban mi is részesei lehetünk egy irodalmi kirándulásnak: hisz úgy hallgathattuk Szabó Lőrinc vers- és levélrészleteit, hogy közben láthattuk, amit halunk, amit a kultú láttat – kisszenhetően a diákegyetemen. „A Fekete-erdei utazás igen gádzing és nagy élmény volt, amelynek részleteit most csak érintkelem, – pusztán azért, mert jólesik visszaemlékeznem rá” – írta Szabó Lőrinc. Minderr „ajótt kárunk”, kisszenhetően Schneider Alfrédnak, aki szabadidejét a magyar kapcsolatok feléértésére áldozza, mert neki, Németországban ez jelenti azt, hogy mégse szakadt el hazájától, az itthoni kutatóknak pedig azt, hogy fíradásuk nem ismernek határákat. És jelenti azt is, hogy jó magyarnak lenni. S ha megtaláltuk, amit kerestünk, jó bírásként lenni rá, mert ha mi bíráskók vagyunk rá, úgy mások is azok.

Igaz, közben a német tájak és városok is váltakoztak. Sokszor már nem az a ház, nem az a szálloda áll, ahol a költő éppen reggeli kávéját vagy vacsoráját fogyasztotta. De áll más szálloda azon a helyen, amelynek tulajdonosa örömmel venne, ha nála is emléktábla hirdetné, minként figye nyírtól az egyik helyen: „Itt szállt meg és dolgozott Szabó Lőrinc, az egyik legnagyobb magyar költő. Az emléktáblát állíttatta: a Freiburgi Magyarok Baráti Köre és a Szabó Lőrinc Kutatóműhely...”

Németországban tehát figyelnek. A magyar hagyományokra, a kímélt magyarságra. Most már hagyomány Szabó Lőrinc nyomában járni, hiszen a Fekete-erdei hagyai köztött versolvasással egybekötött emlékiratműveléseket szervez egy helyes közösség.

Pásztor Imre



Schneider Alfréd előadását tartja a Miskolci Egyetemen.

(Kádobói György felvétele)

25. kép: Sajtóviesshang (I.) *Déli Hírlap*, 2002. március 20.25. Bild: Das Presseecho (I.) *Déli Hírlap*, 20. März 2002

Rendhagyó irodalmi kirándulás Németországban

Szabó Lőrinc-emléktábla Titisee-ben

Schneider Alfréd, Németországban élő közgazdász jóvoltából olvasóink nem is oly régen részesei lehettek egy rendhagyó irodalmi kirándulásnak. A történet akkor azzal az ígérettel zárult: emléktábla-avatás lesz a nyár elején az irodalmi kirándulás helyszínén – a festői szépségű Titisee-ben.

gyenge és ajult, a szellemem azonban, vagy annak is valami kis központi része, magva, pusztíthatatlan: ez tartott, ez fogott, ez irányított! Ez írta a verseimet is... Csakugyan gesztó tulajdonképpen. Vagy druit vagyok, gyerek vagyok!”

Szabó Lőrinc többször járt Németországban, és nagy elismeréssel írt az általa meglátogatott városokról. Titiseere 1938. július 25-én érkezett, itt nyaralt és dolgozott augusztus 10-ig. A Titisee-Hotelben (illetve ennek egy mellékaputében) lakott. A szálloda helyén a mostani Maritim Titisee-Hotel áll. Ennek a felára került az itt-tartózkodását megörökítő emléktábla.

A vendégek között volt az ünnepség védnöke, Prohle Gergely, Magyarország berlini nagykövete, a Freiburg Magyarok Baráti Köre nevében Kőnczöl Antal elnök, aki köszöntötte az egybegyűlteket. Az ünnepséget Martin Lindler, Titisee-Neustadt polgármestere nyitotta meg.

„Szabó Lőrinc a boldogság és boldogtalanság végleit végigpöndölő lírájával erősöd a létezés terheinek elviseléséhez. Az ember szenvedéseit ellengponáló műalkotás diadalmas létrehozója. Élete az emberi sors és az alkotás egymást kiegészítő és egymást vigasztaló példája” – fogalmazott az eseményen a költő munkásságának legnagyobb ismerője, Kabdebó Loránt irodalomtörténész, egyetemi tanár. Szabó Lőrinc egyik naplójegyzetéből a következőket idézte: „Feleséggem szerint szörnyeteg vagyok, érthetetlen ember. Én sem értem, hogy sikerült újabb Tucsókókat írnom, már 39 darab van! Testem vacak, szívem egészen hirtvány, ahg reszket, lelkem

26. kép: Sajtóviasszhang (II.) *Déli Hírlap*, 2002. június 19.

26. Bild: Das Presseecho (II.) *Déli Hírlap*, 19. Juni 2002

Levél a kedveshez Szabó Lőrincsel a Fekete-erdőben

„E pillanatban fejeztem be a Kleist-féle darabot. Jaj, de jó. A felét tehát letérlesztettem az adósságnak, a könnyebbiket, de mégiscsak a felét. Úgy félttem, mint még soha. Még attól is, hogy meghalok közben, szerencsétlenség ér, hogy elvesztem a kéziratot, stb. Mióta itt vagyok Titiseeben, úgyszólván éjjel-nappal dolgoztam, megszállt a mánia, a második felvonás végén át akartam térni Shakespeare-re, de mégse, mégse azt csináltam, akartam, hogy legalább az egyik darab teljesen kész legyen, és egy negyedórával ezelőtt leírtam az utolsó szót. S most írok neked” – fordul levelével „halhatatlan kedveséhez”, *Vékesné Korzátí Erzsébethez, A huszonhatodik év hösnőjéhez.*

Titiseere 1938. július 25-én érkezett, itt nyaralt és dolgozott augusztus 10-ig. Itt fordította a budapesti Nemzeti Színház számára *Shakespeare* egyik vígjátékát, az *Ahogy tetsziket* és *Kleist Amphitryon* című keserű komédiáját. A tájat két versében és egy eszszéjében is megörökítette. Itt-tartózkodásának helyszíneit *Schneider Alfréd* kitűnő filológiai tehetséggel kutatta ki a számunkra. A költő a Titisee Hotelben (illetve ennek egy melléképületében) lakott. A szálloda helyén a mostani Maritim Titisee Hotel áll. Ennek a falára került június 8-án az itt-tartózkodását megörökítő emléktábla, *Polcsányi István* szobrászművész alkotása. Ünnepelte ezt a stuttgarti Magyar Kultúrintézet igazgatója, a müncheni magyar konzul, Titisee-Neustadt polgármestere és a szálloda igazgatója. Ott voltak a Szabó Lőrinc-iskolalánc képviselői és a Szabó Lőrinc Alapítvány kurátorai is. A megemlékezést a Freiburgi Magyarok Baráti Köre kezdeményezte, és a Miskolci Egyetem Szabó Lőrinc-kutatóhelye készítette elő. Egyszerre volt magyar nemzeti ünnep és a két nép rangos kulturális kapcsolatának számbavétele. A magyar ifjúság üdvözlését a budapesti Szabó Lőrinc Két Tannyelvű Által-



Vékesné Korzátí Erzsébet

nos Iskola és Gimnázium harmadik osztályos hallgatója képviselte, aki a költő *Ima a gyermekekért* című versét mondta el a világmindenségben védettségre vágó gyermek bizakodó reménykedésével.

Elmondhattuk a kint élő magyaroknak és a figyelmesen hallgató németeknek, amit ma már itthon, remélem, mindnyájan tudunk, éppen egy, a helyhez kötődő levelet idézve: „A legutóbbi hónapokban több elismerésben volt részem, mint egész életemben. Úgy látszik, hogy »poésie pure« felfogásomat ma, jobb és bal, legalábbis ami ebből az én személyemet illeti, értené és méltányolná. Hat héten belül három költői díjat is kaptam a legkülönbözőbb oldaláról, egy-, három- és nyolcezer pengőt. Anélkül, hogy a kisujjamat is megmozdítottam volna” – írja a háború viharában német barátjának ide a szomszédba, a Boden-tó partjára, Überlingenbe küldött levelében a költő Szabó Lőrinc. Ez a textus mottója lehet a költő sorsának: életének és utóéletének. Költészete –

partoktól és hatalmi rendszerektől függetlenül – elismerten a magyar költészet klasszikus értéke. Abba a világirodalmi vonulatba tartozik, amelynek meghatározó nevei a német *Rilke* és *Gottfried Benn*, az ír *Yeats*, az angol-amerikai *T. S. Eliot* és az amerikai *Ezra Pound*. Különböznek természetesen egymástól, de ki is egészítik egymás költészetét, összeműködnek abban a polifóniában, amely a huszadik századi emberiség hozzájárulását jelenti a világirodalom teljességéhez.

Ugyanezekben a napokban ünneplik a költő barátai a bevezetőben idézett levél címzettjének, a „halhatatlan kedves” születésének századik évfordulóját. Tragikus sorsú asszony volt, akit a sors példaképe és barátja versenytársává tett. Huszonöt éven át megadott számára, hogy a „gyönyörben biztos társ” szerepét boldogtan beteljesíthette, ugyanakkor a lelkiismeret-furdalás keserveit is át kellett élnie. Halála 1950-ben nemcsak egy szerelmi kapcsolat tragikus lezárását jelentette, hanem a költő számára alkalmat adott, hogy az elhallgattatása idején kidalolhassa a veszendőség minden fájdalmát.

Legendás alakja nem csak irodalomtörténeti jelentőségű. Élete sikeres rádiójátékokat, sőt több, színpadon siker aratott drámái alkotást ihletett. Kiváló pedagógusként ismert. Valahai ismerősei, fiatal rajongói a napokban látogatták meg sírhelyét a Farkasréti temetőben. Hadd tisztelegjünk emléke előtt az emléktábla szövegével, amelyet szülővárosa, Keszthely készül felállítani születésének centenáriumán: „Itt született 1902. június 25-én Korzátí Erzsébet, Szabó Lőrinc költészetének műzsája, aki a II. világháború idején üldözött gyermekeket mentett.” Hozzáátve a költő szavait: „Te se halsz meg egészen! Kétezer / évig mindig lesz, aki rád figyel: / férfi sóváran, asszony irigyen – / örök vágy öríz... Amen. Úgy legyen!”

Kabdebő Lóránt

27. kép: Sajtóviasszhang (III.) *Heti Válasz*, 2002. június 28.

27. Bild: Das Presseecho (III.) *Heti Válasz*, 28. Juni 2002

SZABÓ LŐRINC,

a magyar irodalom egyik legjelentősebb költője 1900 március 31-én született Miskolcon, 1957 október 3-án halt meg Budapesten. Nagy tisztelője a világirodalom nagyjainak, kiváló fordítója Villon, Shakespeare, Goethe, Baudelaire műveinek. Igazi európai szellem és a magyar- német kulturális kapcsolatok híve. Többször járt Németországban és nagy elismeréssel írt az általa meglátogatott városokról. Titiseere 1938. július 25-én érkezett, itt nyaralt és dolgozott augusztus 10-ig. A Titisee-Hotelben (illetve annak egy melléképületében) lakott. A szálloda helyén a mostani Maritim Titisee-Hotel áll. Ennek a falára kerül az itt tartózkodását megörökítő emléktábla.

LORENZ SZABÓ,

einer der bedeutendsten Dichter der ungarischen Literatur, ist am 31.03.1900 in Miskolc geboren, am 3.10.1957 in Budapest gestorben. Großer Verehrer der Großen der Weltliteratur, ausgezeichnete Übersetzer der Werke von Villon, Shakespeare, Goethe, Baudelaire. Ein Mann von echtem europäischen Geist und ein Anhänger der ungarisch-deutschen kulturellen Beziehungen. Er kam öfters nach Deutschland und berichtete voller Anerkennung über die besuchten Städte. Im Jahre 1938 verbrachte er zwei Wochen in Titisee, wo er gearbeitet hat. Er wohnte im Titisee-hotel (bzw. im dessen Nebengebäude). An dieser Stelle steht heute das Maritim Titisee-Hotel, an dessen Wand die Gedenktafel angebracht wird.

Freiburgi Magyarok Baráti Köre,
Szabó Lőrinc Alapítvány,
Miskolci Egyetem – Szabó Lőrinc kutatóhelye
Freundeskreis Freiburger Ungarn e.V.,
Szabó Lőrinc Stiftung,
Universität Miskolc- Szabó Lőrinc Forschungsstelle

MEGHÍVÓ

EINLADUNG



Szabó Lőrinc emléktábla-avatás

Lorenz Szabó Gedenktafeleinweihung

**8. Juni 2002 Maritim Titisee-Hotel
Titisee, Seestraße 16**

EMLÉKTÁBLAAVATÁS

Szeretettel meghívjuk Önt és kedves családját a folyó év június 8-án d.e. 11 órákor kezdődő Szabó Lőrinc-emléktábla avatására Titiseen, a Maritim Titisee-szállodánál

*Az ünnepség végsőke:
Pröhle Gergely, Magyarország berlini nagykövete*

Műsor:

A Freiburgi Magyarok Baráti Köre nevében
Könczöl Antal elnök köszönti az egybegyűlteket.

Martin Lindler úr, Titisee-Neustadt polgármestere
megnyitja az ünnepséget.

További köszöntők:
a Berliini Magyar Nagykövetség képviselője,
a Stuttgarti Magyar Főkonzulátus képviselője,
Kurucz Gyula úr, a Stuttgarti Magyar Kulturintézet
igazgatója,
Marcus Baars úr, a Maritim Titisee-szállóda igazgatója

Az emléktábla leleplezése

Az ünnepi beszédet Dr.Kabdebó Lóránt
a Miskolci Egyetem tanára mondja

Szabó Lőrinc versei:

„Ima a gyermekekért” előadja:
Kabdebó Fanni
„Semmiért Egészen” előadja:
szatmári Szabó (Vollmer) Gyula

GEDENKTAFELEINWEIHUNG

Wir laden Sie und Ihre Familie am 08. Juni 2002 herzlich
zur Lorenz Szabó Gedenktafel-Einweihung am
Maritim Titisee-Hotel ein. Beginn: 11 Uhr

*Schirmherr der Veranstaltung:
Gergely Pröhle ungarischer Botschafter in Berlin*

Das Programm:

Begrüßung durch den Vorsitzenden des Freundeskreises
Freiburger Ungarn e.V., Herrn Antal Könczöl

Herr Martin Lindler, Bürgermeister von Titisee-
Neustadt eröffnet die Feier

Weitere Grußworte:
der Repräsentant der Ung. Botschaft aus Berlin,
der Repräsentant des Ung. Generalkonsulates Stuttgart,
Herr Gyula Kurucz, Direktor des Ung. Kulturinstitutes
Stuttgart,
Herr Marcus Baars, Direktor des Maritim-Titisee-Hotels

Enthüllung der Gedenktafel

Festrede von Herrn Dr. Lóránt Kabdebó,
Professor an der Universität Miskolc

Gedichte von Lorenz Szabó:

„Gebet für die Kinder“ vorgetragen von
Fanni Kabdebó
„Alles für nichts“ vorgetragen von
Julius Szabó (Vollmer) von Szatmár

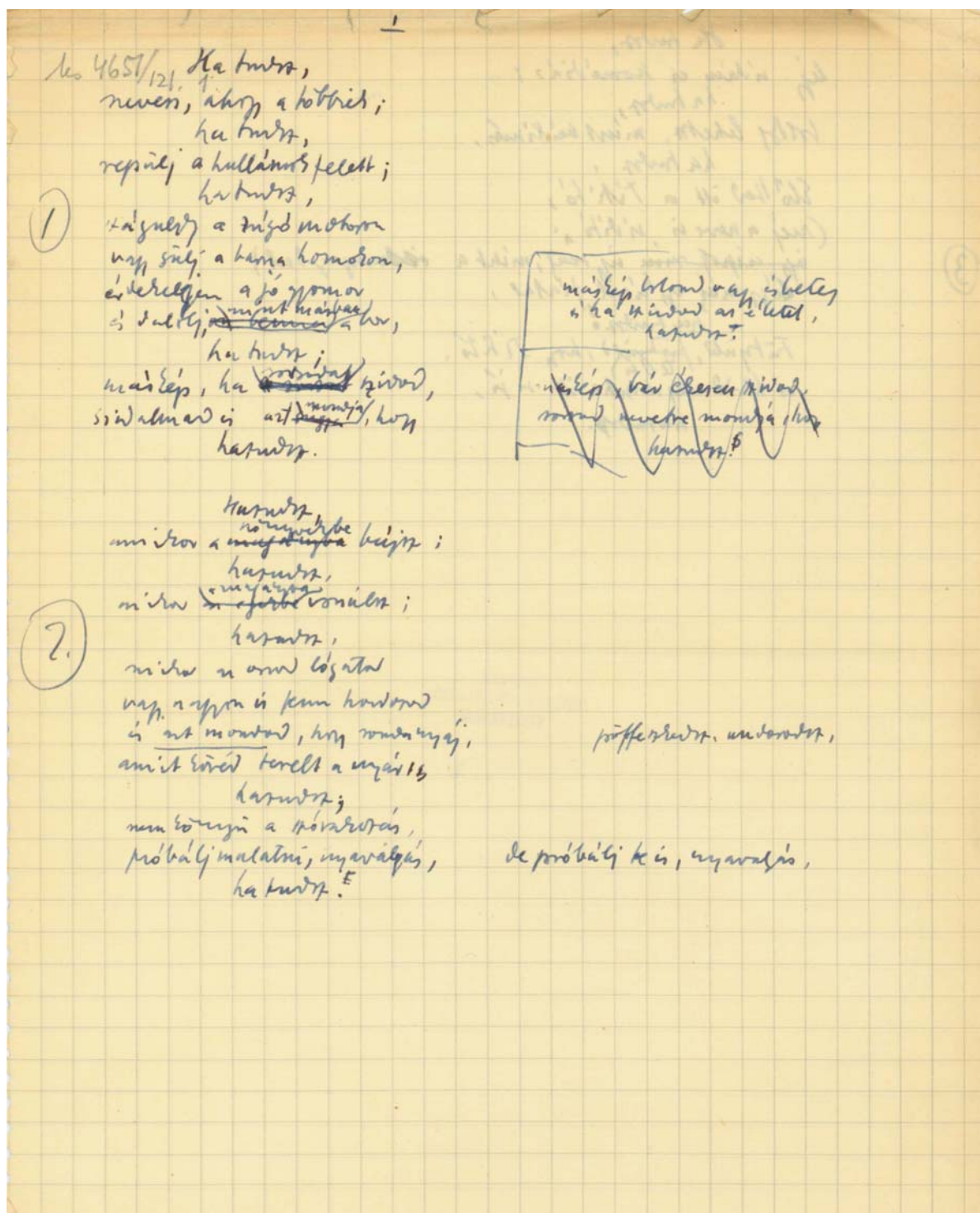
Tisztelt Olvasó!

A következő oldalakon a kötet szerkesztésének lezárása után előkerült újabb dokumentumokat jelentetjük meg. Mivel az elektronikus dokumentumközlés lehetővé teszi az utólagos betoldásokat – így a kötet meglévő szerkezetét nem megbontva – választottuk ezt a megoldást, amely pótlapokat fűz a már meglévőkhöz.



Sehr geehrter Leser,

Auf den nächsten Seiten veröffentlichen wir die neueren Dokumente, die nach dem Abschluss der Konzipierung dieses Bandes zum Vorschein gekommen ist. Da die elektronische Publikation der Dokumente die nachträglichen Ergänzungen ermöglicht, haben wir die Struktur des Bandes nicht aufgelöst, sondern wir haben die Lösung gewählt zusätzliche Seiten zu den vorhandenen Seiten zu Knüpfen.



2. kép: Titi tó – Szabó Lőrinc kézirata (II.).

2. Bild: „Titi tó“ (der Titisee) – das Manuskriptes von Lorenz Szabó (II.).

A tóhoz,

Ujvidék és Komárom;
 a tóhoz,
 hogy lehet, mint kékülés,
 a tóhoz.
 Előfordult a Titi tó,
 (még a neve is, Titi tó,
 úgy is írták, mint a vízbe juttatás)
 de még egy helyen írták,
 a tóhoz.
 Feltűnt, hogy Titi tó,
 és hívte meg, hogy itt van,
 a tóhoz.

3. kép: *Titi tó* – Szabó Lőrinc kézirata (III.).

3. Bild: „*Titi tó*“ (der Titisee) – das Manuskript von Lorenz Szabó (III.).

Ma 4651 / 121 - 2

Ha tudsz, hogy tudsz!
 Goldig lehelte, mint hársmán,
 ha tudsz!
 Főbből itt a Titi tó,
 meg a neve is vidió,
 mint a mandulás, cipapó:
 fűgyűj, mint a víz sárgó,
 ha tudsz!
 ha tudsz! De nem tudsz! ~~szóval~~ Szóval, megafogsz;
 pedig ha itt is fanyalognak:
 ha tudsz!

Ha tudsz!
 nem a világból van a baj!
 ha tudsz!
 kendered kékkel és a jász!
 ha tudsz!
 de nagy nehezes, egy áva, is
~~szóval~~ szóval, man, megélt,
 az is inyppis: az költ bele,
 a romorú és romote o

Ha tudsz!
~~egy nap a tó~~ Szóval megafogsz, Titi tó is
 megélt a víz, ~~szóval~~ szóval,
 ha tudsz! Mond, hogy ha tudsz
 Szóval, ha meg ~~szóval~~ szóval, és a víz is
 meg ~~szóval~~ szóval, ha tudsz!
 De víziműködő, ha ~~szóval~~ szóval, ha tudsz, ha tudsz,
~~szóval~~ szóval, és az egybe jött ~~szóval~~ szóval, az egybe jött,
 ha tudsz!
 (Ha tudsz.)
 pedig ha látod a kék
 De ha laktattad, hogy ha tudsz

szóval ha le is eljuthatsz bele
 ha tudsz!

Ha tudsz!
 meg a neve is vidió,
 mint a mandulás, cipapó:
 fűgyűj, mint a víz sárgó,
 ha tudsz!
 ha tudsz! De nem tudsz! ~~szóval~~ Szóval, megafogsz;
 pedig ha itt is fanyalognak:
 ha tudsz!

Ha tudsz!
 nem a világból van a baj!
 ha tudsz!
 kendered kékkel és a jász!
 ha tudsz!
 de nagy nehezes, egy áva, is
~~szóval~~ szóval, man, megélt,
 az is inyppis: az költ bele,
 a romorú és romote o

Ha tudsz!
~~egy nap a tó~~ Szóval megafogsz, Titi tó is
 megélt a víz, ~~szóval~~ szóval,
 ha tudsz! Mond, hogy ha tudsz
 Szóval, ha meg ~~szóval~~ szóval, és a víz is
 meg ~~szóval~~ szóval, ha tudsz!
 De víziműködő, ha ~~szóval~~ szóval, ha tudsz, ha tudsz,
~~szóval~~ szóval, és az egybe jött ~~szóval~~ szóval, az egybe jött,
 ha tudsz!
 (Ha tudsz.)
 pedig ha látod a kék
 De ha laktattad, hogy ha tudsz

szóval ha le is eljuthatsz bele
 ha tudsz!

4. kép: A Titi tó című vers újabb kézírata.

4. Bild: das neuere Manuskript des Gedichtes „Titisee“.

№ 4652/292.

TITI TÓ

Írta: Szabó Lőrinc

Ha tudsz,
élj úgy, ahogy a többiek;
ha tudsz,
szánkázz a habzó víz felett;
ha tudsz,
robogj hegyjáró motoron,
vagy sülj a szőke homokon,
érdekeljen a jó gyomor
és dalolj, mint az esti bor,
ha tudsz;
másképp bolond vagy, vagy beteg,
és ha szírod az életet,
hazudsz.

Hazudsz,
amikor a magányba bújsz;
hazudsz,
ha könyveidhez elvonulsz:
hazudsz,
mikor az orrod lógatod
vagy nagyon is fenn hordozod
és azt mondd, hogy buta nyáj,
amit köréd terelt a nyár:
hazudsz.
Nem könnyű a szórakozás,
próbálj mulatni, nyavalyás,
ha tudsz!

Ha tudsz,
táncolj, neved, komédiázz;
ha tudsz,
boldog lehetsz, mint bárki más,
ha tudsz.
Előtted itt a Titi tó,
még a neve is vidító,
úgy fütyül, mint a cinkedal;
légy még egy kicsit fiatal,
ha tudsz:
fütyüld te is, hogy Titi tó,
hiszen ha élni itt se jó,
hazudsz.

Hazudsz,
nem a világban van a baj!
Hazudsz,
neked volt túlkedves a jaj!
Hazudsz,
te voltál buta, gyáva, és
szomorúságod, az egész,
csak sóvárgás: az tölt tele,
félelem és vágy szemete.
Hazudsz!
Ha fájsz, mondd, hogy: hazudsz!
hazudsz!
Igy talán még az égbe jutsz.
(Ha tudsz!)

5. kép: Az *Est* 1938. augusztus 14. számában megjelent *Titi tó* című vers.

5. Bild: das Gedicht „Titisee“, das in der Zeitschrift „Est“ vom 14. August 1938 erschienen ist.

Majestätisches Landschaftsidyll

Ich bin ein „kontinentaler“ Mensch, für mich ist es auch noch heute ein Fest, wenn ich ein Schiff besteige. Selbst auf dem überfüllten Deck kann ich nicht glauben, daß dieses viele Volk — Reisende, Hökerinnen, Touristen — irgendwie nicht aus Vergnügen mitfährt. Man sieht, ich bin aus dem Alföld, aus der Nähe Hortobágy, nach Budapest gekommen. In meiner Jugendzeit war Debrecen noch kein Badeort, und meine Familie stand im Dienst der Eisenbahnen. So oft ich auf der Donau fahre, ist dieses schöne, summende Schaukeln unter meinen Füßen eine Neuentdeckung, und noch dazu sind die Schiffe alle schneeweiß. Die Wagen meiner Jugend schüttelten mich durch und rassellen, und die Bahn ist schwarz und rußig.

In den letzten 25 Jahren bin ich viel auf der ungarischen Donau gefahren. Bin sogar auf den oberen, fremden Strecken viel herumgekommen. Den Namen Deutschlands hörte ich vielleicht zum erstenmal, als der Lehrer — es ist schon lange her, in der Volksschule war es noch — uns sagte, die Donau entspringe im Schwarzwald. Das war ein furchterregendes und zugleich anziehendes, märchenhaftes Wort. Ein Wald, der schwarz ist! Nicht dicht oder dunkel, sondern immer und unmißverständlich so schwarz, daß er den Namen von dieser Eigenschaft erhielt. Hätte man komplizierter von dem Wald der Nacht gesprochen, in dem die brennenden Augen der Tiger funkeln, wie im berühmten Gedicht Blakes, dann hätte man auch nicht weniger gesagt. Diese Erinnerung, dieses Wortes Magie mag der Grund gewesen sein, warum ich vor einigen Jahren den Schwarzwald aufsuchte.

Bis Passau kam ich schon öfter mit dem Schiff, mit meiner ganzen Familie. Auch in Ulm sind wir gewesen. Doch wollte ich zuletzt die Geburt des großen Flusses sehen, die Quelle. Soll ich es verraten — ich habe sie nicht gefunden! Ich glaube, die Donau hat wirklich keine Quelle. Oder sie hat viele. Im Schwarzwald, einer der angenehmsten Landschaften der Welt, rieseln ganze Abhänge, große Wiesen von kleinen Wasseradern. Wer könnte den Ursprung finden? Was man in Donaueschingen in dem Marmorbecken zeigt, davon glaube ich alles, nur nicht, daß es die Quelle der Donau ist! Sie gießt sich breit wie ein Bach in einen großen fertigen Fluß wie unser Ipoly.

Mit dem Namen der Donau haben wir sowieso Schwierigkeiten. Unsere Donau hieß im Altertum Danubius; dieses Wort zeigt heute im Namen mehrerer Handelsunternehmungen auf den ungarischen oder ungarländischen Ursprung. Aber zugleich hieß sie auch Ister, wenn ich mich recht erinnere, nannten die Römer den Fluß bis zur Mündung des Inn Ister und von dort ab Danubius. So lese ich es auch bei Ansonius dort, wo er über Pannonien schreibt. Ich schlage die Stelle auf: Danubius laetum

profero fronte caput. Der unglückliche Ovidius aber, so weit nach dem Südosten auf den Balkan verbannt, schreibt im Winter seines Tomi, in finibus Histri, vom eingefrorenen Ister.

Ich glaube, die Donau hätte noch auf wenigstens dreißig Namen Recht. Jede Quelle — ein Vater. Und alle ungewiß. Dieser Fluß hat seinen Reichtum, seine Schätze sich selbst von hundert und tausend Stellen zusammengelesen. So, wie es Genies machen.

Eins aber ist sicher, er hat sich reich gemacht. Viel gesehen. Wo er die Kleinen Karpathen durchbrochen hat, wird sein Lauf bis zum Balkan langsamer. Gern verweilt er auf der Kleinen Ungarischen Tiefebene, nimmt seinen Weg nach links, nach rechts und bildet viele Hunderte von kleinen Inseln, verzweigt sich wie ein buschiger Baum, dann umarmt er wieder selig seine Kinder und sonnt sich träge, gemächlich, breit fließend im ungarischen Sommer, am westlichen Rand der ungarischen Tiefebene und im Süden. Diese Welt ist ein Paradies der Fischer und muß es erst recht vor der Regulierung gewesen sein. Die Strömung ist dennoch grausam stark und verlangt immer ihre Opfer, von den Uberschwemmungen des Frühlings gar nicht zu sprechen, denn dann müssen die mächtigen Eisbarrikaden gesprengt werden.

Unser Nationalfluß ist der Theiß, wir lieben aber auch diese große, ruhige und gefährliche Donau. Am meisten Anziehungskraft üben noch die wildromantischen Gegenden aus, die Umgebung von Visegrád — die bei uns reisenden Deutschen nennen sie gern „die ungarische Wachau“ —, ich selbst kann mich auch an den einfachen und flachen Gegenden der Donau nicht sattsehen. Wer nur ein wenig Sinn für Poesie und nur etwas Geduld in sich hat, wird auch mit der Monotonie unserer Donau zufrieden sein. Langsam wird er sehen, langsam fängt er an, das Veränderliche im Beständigen zu finden. Er wird die Poesie der Wiederholungen verstehen, und er sieht, wieviel reicher ein Teil der Natur uns erscheint, wenn ein Motiv — wie der Refrain im Gedicht — immer wiederkehrt.

Ich habe mit den Augen des Reisenden oft genug die glückselige Gleichheit dieses sich majestätisch entfaltenden Landschaftsidylls der Donau bewundert. Auf der Kleinen Tiefebene dasselbe Bild wie bei Mohács. Ich habe dieses Bild auch von oben, aus dem Flugzeug, gesehen. Aber das Flugzeug ist zu schnell. Man muß das Idyll im Schiff durchfahren, damit einen seine süße Ruhe durchdringt.

Wie ist die Reise auf einer dieser „langweiligen“ Strecken? Ich schreibe als Antwort einfach einen Teil aus meinem alten Tagebuch nieder. Wir waren bei Csallóköz (Insel Schütt) und kamen aus Passau. Die Reisenden auf

6. kép: A magyar Dunán német nyelvű változata.

A cikk megjelent 1942. decemberében az *Europäische Literatur* folyóiratban.

6. Bild: die deutschsprachige Fassung des Artikels „A magyar Dunán“ Dieser Artikel ist im Dezember 1942 in der Zeitschrift *Europäische Literatur* erschienen.

Deck — ich zitiere bereits — zogen sich schon unter die Matte zurück. Ich liebe die Sonne, ich vertrage sie gut. Ein weißer Schmetterling flattert über uns, nur zum kurzen Spiel schwebte er hierher und ist schon wieder verschwunden. Ich liege auf dem Rücken auf einer Bank. In einem blauen und grünen Schimmer schweben wir, drehen wir und gleiten an den tausend kleinen Inseln vorbei. Das Schöne an den flachen Ufern sind die Weidenbaumhaine. Fünfzig und hundert Kilometer lang begleiten sie auf beiden Seiten den Lauf der Donau. Wie unbewegliche Wolkenknäuel sitzen die Bäume dicht nebeneinander, der eine wächst in der Fülle der Uberschwemmung zu einem Riesen, die anderen drängeln sich so dicht, daß sie einander niederhalten und kleine Sträucher bleiben. Das dunkelgrüne Laub spielt im bereiften Hellblau, und wenn der Wind hineinstürzt, erzittern und blitzen die langen spitzen Blätter silbern. Dort bückt sich das Labyrinth der dichten Sträucher über das Wasser, die vielen, vielen schwebenden lockeren Knäuel ergießen sich gleichsam von den Inseln in den Fluß und bewundern ihr unbewegliches Bild in einem dunkelgrünen Streifen im strömenden Spiegel. Ueber ihnen zeigt der Kirchturm eines unsichtbaren Dorfes nach dem Himmel. Das ist das Feenspiel der tausend Variationen der grünen Farbe; das ganze Ufer ist ein grünes, glitzerndes, schwebendes Zittern und Vibrieren.

Und die Fischervögel! Der Storch und die Wildente zeigen sich selten. Weiße und graue Möwen begleiten den Lauf unseres Schiffes. Sie fliegen vornehm rauschend, die Füße ganz nach hinten streifend. Stürzen manchmal blitzschnell hinunter, das Wasser schlägt blendende Ringe in der Sonne, und der Vogel schnell wie ein Blitz wieder empor in die Höhe. Mit majestätischer Ruhe kreist im blauen Himmel irgendein vornehmer Abenteurer der Luft. Ein Habicht? Ein Fischreiter? Der Laie kann es nicht erkennen, so himmelhoch verrichtet er seine großartigen Sturzflüge. Dazwischen brummen unsere Maschinen. Von Zeit zu Zeit schlägt weißer Dampf durch die Pfeife, und dann heult sie los. Das Echo der Wälder ruft zurück, von weitem antwortet ein anderes Schiff, es naht, die Matrosen führen mit blauen Fähnchen eine rätselhafte Gebärdensprache. Links tummelt sich eine Herde im Wasser. Frieden überall und Licht und Hitze. Wenn das Schiff selbst nicht einen kleinen Wind entfachen würde, wäre es ganz still. Neben uns steigt der Rauch eines Augsburger Schleppers turmgerade in die Höhe, und erst ganz oben, vielleicht auf 20 Meter Höhe, entfaltet er sich zu einem weißen Strauß. An den Ufern schäumt weiß das aufgewühlte Wasser, und eine einschläfernde, heilende Ewigkeit, ein lockeres, weiches, fast stoffloses Strahlen umfaßt alles...

So war es damals. Die Landschaft ist gewiß so geblieben und bleibt noch lange, vielleicht für immer unberührt. Da herrscht beinahe ausschließlich die Natur, ihr ungarischer Charakter lebt nur im Bewußtsein. In dem Volk, das hier gleichsam im Hintergrund allen Geschehens lebt und arbeitet, in dem Reisenden, der die unsichtbare Vergangenheit und alle Bindungen der Landschaft kennt.

So ist es überall auf der Erde. Die nationalen Elemente der Landschaft treten durch die Leistungen des Menschen hervor. Es sind die sichtbaren Zeichen des Heute und Gestern. Die Dörfer, das Volk, die Fracht, die Bauten, die Arbeit. Ein Damm, ein Hafen, eine

Eisenbrücke über den Fluß. Die Sprache, die das Volk spricht, sein Gesicht, der Knochenbau, der Schwung, mit dem der Ruderer das Ruder ins Wasser taucht oder der Bauer den Pflug in den Boden drückt. Bei Esztergom der Dom und die Ausgrabungen der Arpádenzeit und das Haus Michael Babits, des Dichters auf dem Vorberg, und bei Dömes der Ruf, mit dem man den Fährmann von der anderen Seite herüberholt. Bei Visegrád die Ruinen der Burgen Ludwigs des Großen und Matthias Corvinus'. Die Erinnerungen, die einen mit Haus Siegmund Móricz in Leányfalu verbinden, wenn nicht mit dem Haus, dann mit einem seiner Romane. Mit einem Wort: alles das ist das ungarische Leben, die mit Blut, mit Geist und mit Schweiß geschaffene Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Das letzte Mal bin ich von dieser Gegend aus nach Hause gefahren, nach Budapest. Es ist Sonntag früh. Auf dem weißen Schiff beobachtete ich den Sonnenaufgang, und in dieser Stunde fällt mir alles ein, was ich seit meiner ersten Donaureise gesehen, was ich seitdem erlebt habe. Auf einmal fühle ich, daß untrennbar mit dem Fluß die bedeutenden und unbedeutenden Erinnerungen, die in mir wirbeln, verwachsen sind. Zusammen und einzeln beschwören sie in mir die Donau, und umgekehrt, die Donau lockt sie in mir hervor. Wie können sich die Erlebnisse so häufen? Ja, kaum sind fünfundzwanzig Jahre verflossen, und ich bin voll mit persönlichen Traditionen. So wird die Einheit zwischen Landschaft und Mensch geboren.

Still, in Gedanken versunken, beobachte ich den Fluß. Gleichsam in einem Augenblick erlebte ich seinen Lauf vom Schwarzwald bis Budapest, in einem Augenblick überschaute ich fünfundzwanzig Jahre meines Lebens. Diese Donau ist jetzt schon meine Donau. Wir haben so viele gemeinsame Erinnerungen, daß sie zu mir gehört. Alle diese Erlebnisse schmelzen die Seele mit der Wirklichkeit der physischen Welt zusammen. So wird es auch meinen Mitmenschen gehen. Aus diesen eigenen vielen Donauerlebnissen entsteht dann unsere Donau, die ungarische Donau.

Die Türme der Hauptstadt glänzen uns schon entgegen. Die Burg. Die Margareten-Brücke. Ringsherum fröhliches, starkes Leben. Wir kommen zu der neuen Brücke bei Obuda, die noch im Bau begriffen ist. Ich sehe die Steinpfeile im Wasser und rechts den halbfertigen Stahlkörper der Brücke, die wie ein mächtiges Tier schon jetzt auf die andere Seite springen möchte. Das ist meine Brücke, dachte ich stolz. Eine Spange, ein Nagel bin auch ich irgendwo darin. Seit 25 Jahren, seitdem ich in Budapest lebe, trug ich auch etwas zu ihrem Bau bei. Mit meiner Steuer ebenso wie mit der Tatsache, daß auch ich sie nötig hatte. Und dadurch erst recht, daß ich mich über diese Arbeit freute und freue. Daß ich darüber rede. Daß sie mir gefällt. Ich bin dabei, wie ich ein bißchen überall gegenwärtig bin bei dem, was hier um die ungarische Donau geschieht.

Wir gleiten unter der Margareten-Brücke hindurch.

Vom Ufer werfe ich noch einmal einen Blick auf den Fluß. Ebenso glücklich, ebenso verwundert wie damals, als ich nach den rasselnden Wagen und nach den rußigen schwarzen Zügen zum ersten Male das weiße Schiff bestieg. Nur viel reicher und viel ruhiger.

Aus dem Ungarischen übertragen von László Hofmann

7. kép: A magyar Dunán c. Szabó Lőrinc cikk befejező oldala az *Europäische Literatur* folyóiratban.

7. Bild: die letzte Seite des Artikels „A magyar Dunán“ von Lorenz Szabó in der Zeitschrift *Europäische Literatur*.



Freiburg/Br., den 26. Juli 1938.

Sehr geehrter Herr Szabó!

Ich freue mich, dass Sie gestern Nachmittag im Hotel Titisee Unterkünfte gefunden haben, und schicke Ihnen daher zwei bisher bei mir für Sie aus Budapest angekommene Briefe nach. Hoffentlich hält sich das schöne Wetter, so dass Sie doch eine angenehme Zeit verleben!

Ich wünsche Ihnen für Ihre Arbeit gute Krümmung und geistige Frische und grüße Sie, auch von meiner Pflegetochter, herzlichst. Ihr Ad. Reddersen.

8. kép: Adolf Reddersen üdvözlőlapja Szabó Lőrincnek.

8. Bild: die Grußkarte für Lorenz Szabó von Adolf Reddersen.

Felhasznált irodalom

Harminchat év. Szabó Lőrinc és felesége levelezése (1921–1944). Szerk.: KABDEBÓ Lóránt, Magvető Könyvkiadó, Budapest, 1989.

Huszonöt év. Szabó Lőrinc és Vékessné Korzáti Erzsébet levelezése. Szerk.: KABDEBÓ Lóránt és LENGYEL TÓTH Krisztina, Magvető Könyvkiadó, Budapest, 2000.

SÁNDOR Judit: „*Szeressétek a gyermekeimet!*”, *Szabó Lőrinc, a költő apa.* Móra Ferenc Könyvkiadó, Budapest, 1982.

SZABÓ Lőrinc, *Bírákhoz és barátokhoz.* Szerk.: KABDEBÓ Lóránt, Magvető Könyvkiadó, Budapest, 1990.

SZABÓ Lőrinc, *Összes versei.* Osiris Kiadó, Budapest, 2000.

SZABÓ Lőrinc, *Vers és valóság. Bizalmas adatok és megfigyelések.* Szerk.: LENGYEL TÓTH Krisztina, KISS Katalin, JÁVORKA Gabriella, Osiris Kiadó, Budapest, 2001.

SZABÓ Lőrinc, *Emlékezések és publicisztikai írások.* Szerk.: KEMÉNY Aranka, Osiris Kiadó, Budapest, 2003.

SZABÓ Lőrinc, *Naplók, levelek, cikkek.* Szépirodalmi Könyvkiadó, Budapest, 1974.

Jegyzetek

1 *Levelek Szabó Lőrincről Carl Rothénak*, In: *Szabó Lőrinc Füzetek 1*. Szerk.: KISS Noémi, [2000], 63. A levél 1944. január 21-ei keltezésű (a kiadás a levél gépirata alapján tévesen 1943-at tüntet fel).

2 SZABÓ Lőrinc, *Bírákhoz és barátokhoz*. Szerk.: KABDEBŐ Lóránt, Magvető, Bp., 1990. 197–198.

3 Leveleiben határátkelésekről nem tesz említést. A *Vers és valóság* emlékezése szerint a Seefeld–München–Ulm–Lindau útvonalon gyorsvonaton utazott.

4 SZABÓ Lőrinc, *Vers és valóság*. Osiris, Bp., 2001. 118.

5 *Huszonöt év*. Szerk.: KABDEBŐ Lóránt és LENGYEL TÓTH Krisztina, Magvető, Bp., 2000. 322.

6 A *Tücsökzenéből* ismert Graf Ferenc bornyagykereskedő a költő atyai barátja. Adolf Reddersen úr az ő üzleti partnere és ismerőse.

7 *Harminchat év (1921–1944)*. Szerk.: KABDEBŐ Lóránt, Magvető, Bp., 1989. 503.

8 *Huszonöt év*, I. m.: 322.

9 *Huszonöt év*, I. m.: 323.

10 *Huszonöt év*, I. m.: 326.

11 Bernáth Aurél (1895–1982) festőművész, akihez életre szóló barátság fűzte Szabó Lőrincet.

12 *Vers és valóság*, I. m.: 119. Sajnos a kép a háború idején eltűnt.

13 *Huszonöt év*, I. m.: 323.

14 SZABÓ Lőrinc: *Emlékezések és publicisztikai írások*. Szerk.: KEMÉNY Aranka, Osiris, Bp., 2003. 453.

15 *Huszonöt év*, I. m.: 323.

16 *Huszonöt év*, I. m.: 327.

17 SÁNDOR Judit, „Szeressétek a gyermekeimet!” *Szabó Lőrinc, a költő-apa*. Móra, Bp., 1982. 124.

18 *Harminchat év*, I. m.: 515.

19 Itt téved a költő. A Seebach valóban befolyik a Titisee-be és a túlsó oldalon kifolyó patakot Gutachnak (‘jó patak’) nevezik. Miután bele-

ömlik a Haslach, újból nevet változtat, innen kezdve Wutach (‘dühös patak’) a neve. Blumberg előtt elhagyja az Ós-Duna vagy Feldberg-Duna egykori medrét, és eddigi kelet-nyugati folyásirányát egy hirtelen kanyarral délnek fordítva végül a Rajnába torkollik. A Wutach-szoros különben egy közkedvelt természetvédelmi terület, ritka növényekkel és állatokkal, valamint rendkívül érdekes geológiai felépítéssel.

20 SÁNDOR Judit, I. m.: 119–120.

21 SZABÓ Lőrinc, *A magyar Dunán*. In: *Emlékezések...*, I. m.: 653.

22 *Harminchat év*, I. m.: 514.

23 *Harminchat év*, I. m.: 514.

24 *Harminchat év*, I. m.: 351.

25 *Harminchat év*, I. m.: 351.

26 Az Anschluß után vagyunk, Ausztria akkor a Német Birodalom része.

27 Komjáthy Aladár (1894–1963) költő, Babits-tanítvány ekkor itt nyaralt.

28 Az *Angyal* címűt, megjelent: 1938. július 31-én *Az Estben*.

29 Dr. Luka István (1905–1981), orvos-barát.

30 Komjáthy Aladár és felesége, Komjáthy Aladárné Füzesséry Mária tanárnő.

31 Légrády Ottó (1878–1948) a *Pesti Hírlap* főszerkesztője. Az ügy jelen esetben Légrády Ottó műtétje és utókezelése. Szabó Lőrincné divatcikkeket írt a *Pesti Hírlapnak*, itt az ezzel kapcsolatos bonyodalmakra utal.

32 Márkus Miksa (1868–1944) újságíró, ekkor a *Pesti Hírlap* szerkesztője.

33 Sárközi György (1899–1945) költőnek, Szabó Lőrinc barátjának felesége.

34 Mihályfi Ernő (1898–1972) újságíró, Szabó Lőrinc *Magyarország*-beli munkatársa, ekkor a lap főszerkesztője.

35 Rákosi Jenő (1842–1929) színműíró, fordító, a *Budapesti Hírlap* alapítója és szerkesztője.

36 *Vers és valóság*, I. m.: 130.

37 *Vers és valóság*, I. m.: 118–119.

38 *Vers és valóság*, I. m.: 119.